

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Dritten Bandes Drittes Stück.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Frankens Stiftungen.

Eine Zeitschrift
zum Besten vaterloser Kinder.

Dritten Bandes Drittes Stück.

I.

Beschluß
der Chronologischen Uebersicht
der Stiftungen
August Herman Frankens,
nach dem Tode des Stifters.

(S. 3. B. 2. St. S. 160.)

1763 — 1769.

Lage des Waisenhauses. Bauten. Schulen.
Einfluß der Ober - Rechenkammer.

Besondre Merkwürdigkeiten zeichnen diese Jahre nicht aus. Die Directoren hatten mehr darauf zu denken, zu erhalten als zu erweitern. Dies ward ihnen oft schwer, weil theure Jahre den Aufwand vergrößerten, und gleichwohl um eben diese Zeit manche Quelle, besonders die sonst ergiebigste vor allen, der Verkauf der Medicamente, sparsamer zu
Fr. St. 3. B. 3. St. S fließen

fließen anfang. Das unumschränkte Vertrauen der Vorfahren auf Gottes gnädige Vorsehung, hatte freylich von der einen Seite die Folge gehabt, daß, je mehr ihnen zufließ, durch desto mehr Canäle sie gleichsam den Segen wieder zu verbreiten suchten. Auf der andern aber hatte eben diese fast zu weit gehende Liberalität, zu wenig auf mögliche Zeiten des Mangels Rücksicht genommen; man hatte gar nicht gesammelt, und war daher igt in der Nothwendigkeit, Capitale zu negociiren, wenn man die Wohlthaten nicht einschränken wollte. Dies geschah z. B. im J. 1764.

Ein sehr kostbarer Bau kam ein Paar Jahr später dazu. Der westliche Giebel an dem sogenannten langen Gebäude, welches theils von Schülern, theils von Studenten bewohnt wird, bedurfte wegen des verfaulten Holzes einer gänzlichen Reparatur, und da neues Holzwerk gegen die Wetterseite nur von kurzer Dauer gewesen seyn würde, so ward ein massiver Giebel aufgeführt, auch das auf der Mitternachtseite verfaulte Holzwerk durch und durch erneuert. Auch das Pädagogium mußte in eben dem Jahre ganz neu unterschwellt werden.

Das Wichtigste am Schluß dieses Zeitraums, war für das Waisenhaus der Königl. Befehl, daß künftig, so wie alle Rechnungen von piis Corporibus, so auch sämtliche Rechnungen der hiesigen An-

Anstalten, der Königl. Ober-Rechenkammer zu Berlin vorgelegt werden sollten. Dem ersten Anblick nach, ward dadurch ein Institut, welches eigentlich die Privatstiftung eines einzelnen thätigen Mannes und das Werk der Menschenliebe, nicht aber des Staats war, in seinen Freyheiten eingeschränkt, und man fürchtete sogar, daß die ehemalige igt schon abnehmende Geneigtheit des Publikums, es durch freiwillige Beyträge zu unterstützen, völlig geschwächt werden dürfte, indem die Meinung entstehen würde, es werde nun gleichsam unter königliche Administration gezogen, und auch, wo etwas mangelte, königlich unterstützt werden. Auch ist es natürlich, daß neue Einrichtungen, die man noch nicht kennt, Besorgnisse erwecken, welche bey einer nähern Kenntniß verschwinden. Indes änderte sich bald das Urtheil, und man sah wohl ein, daß gerade diese Publicität der Rechnungen, das unverdächtigste Zeugniß der uneigennütigen Verwaltung von Seiten der Vorsteher, und die beste Widerlegung des so allgemein gewordenen Wahns sey, als ob das Waisenhauß unermessliche Reichthümer besitze. Man überzeugte sich nun in Berlin von dem Gegentheil, und autorisirte die nach und nach nothwendig werdenden Einschränkungen, indem man von dem einzig richtigen Princip aller Administration ausging, nie die Ausgabe die Einnahme übersteigen zu lassen.

Vom J. 1769 an, wurden nun alle Rechnungen, sowohl der Haupt- als der Nebencassen, nach Berlin geschickt, daselbst revidirt, hie und da mit Monitis begleitet, worüber die Rendanten Auskunft geben mußten, auch dem Directorium zur Pflicht gemacht, bey wichtigeren Ausgaben anzufragen, um eben dadurch vor aller Verantwortung gesichert zu seyn. Wo eigne Treue und Rechtschaffenheit alle Arbeiter befeelt, da bedarf es freylich solcher äußern Mittel nicht, um jeden genau und aufmerksam in seinem Fach zu machen. Aber da bey einer so zusammengesetzten Anstalt es unmöglich ist, jedem Mißbrauch und jeder Treulosigkeit zuvorzukommen, so muß eine solche Vorsorge der Regierung, dem, der die Sache aus dem rechten Gesichtspunkt ansieht, als weise und wohlthätig erscheinen.

Die Schulen behielten ihre gewöhnliche Frequenz. Die lateinische nahm mehr zu als ab. Dies war auch bey den deutschen Schulen der Fall, und da sich eine Zeitlang weniger Studenten zur Information meldeten, als wol vormals, so hatte die Besetzung der Lehrstunden schon einige Schwierigkeit, weil man in jenen Zeiten noch ungern Lehrer anstellte, die erst eine kurze Zeit die Akademie bezogen hatten.

Ber-

Veränderung in der Direction.

1769.

Der Sohn des Stifters, G. A. Franke, setzte die Direction des Ganzen in Verbindung mit dem sel. Knapp unermüdet fort, und arbeitete, ob wohl durch öftere körperliche Leiden unterbrochen, beynahe bis an sein am 2ten Sept. erfolgtes Ende. Wer ihn genau kannte und unparteyisch beurtheilte, konnte den Charakter der strengen Gewissenhaftigkeit, der reinsten Uneigennützigkeit, der genauen Wachsamkeit auf das ihm anvertraute Werk, so wenig als ein bedachtsames Urtheil und eine richtige Einsicht in die Bedürfnisse der Anstalten in ihm verkennen. Die Festigkeit seines Charakters konnte zuweilen den Schein der übertriebenen Strenge haben, und sein Unwille gegen alles, was er für Unrecht und dem Ganzen schädlich hielt, an Festigkeit gränzen. Aber wer ihm näher stand, war gewiß immer gerechter gegen ihn, als wer nur aus der Ferne urtheilte.

In der Direction der Stiftungen, schien ihn nur ein Hauptprincipium zu leiten: „alles gerade so zu erhalten und in dem Geiste fortzuführen, wie es unter seinem vortrefflichen Vater eingerichtet und entstanden war.“ Dies hatte von einer Seite das Gute, daß nichts im Wesentlichen verändert, und so vieles, was wohl überdacht und weislich angeordnet

war, in seinem Zustande blieb; daß bewährte Methoden, z. B. im Schulunterricht beybehalten, und in der Disciplin die glückliche Mitte zwischen Schlaffheit und übermäßiger Strenge — beides war ihm gleich zuwider — erhalten wurde. Von der andern, wurden vielleicht durch diese feste Anhänglichkeit an das Vorhandene, manche nach und nach, selbst durch den Geist der Zeit nothwendig werdende Verbesserungen im Außern und Innern, aufgehalten, und wenn des Stifters heller und thätiger Geist seinem Zeitalter vorgeeist war und in seinen Anstalten im Anfang des Jahrhunderts Muster für andre aufgestellt hatte, so erzeugte sich in der Mitte desselben hie und da die Idee, daß sie zu sehr still stünden, ja selbst hinter andern zurück blieben. Um jedoch ganz gerecht zu seyn, muß man hiebey nicht vergessen, was Franke der Sohn oft selbst laut geäußert hat, daß er vor seinem Vater den Vortheil ergiebiger Hülfquellen voraus habe, daher sich auch, wie man aus dem Vorigen weiß, unter seiner Direction der Umfang der Anstalten so beträchtlich erweiterte *); — daß er ihm aber desto mehr von einer andern Seite — in der Menge treuer und uneigennütziger Gehülfen, die nur für das gemeine Beste arbeiteten — nachstehe. Es fehlte ihm daran nicht ganz; es erreichten auch noch

*) W. s. die Geschichte in den vorigen Stücken, seit 1727, wo der Stifter starb.

noch einige sehr redliche Männer mit ihm ein hohes Alter. Aber der Geist der Zeit fing sich doch schon merklich zu ändern an *).

Nach seinem Tode rückte der bisherige Condirector, D. Knapp, in die Direction, und wählte den Professor der Theologie, G. A. Freylinghausen, den Enkel des Stifters und einzigen Sohn des ersten Gehälfen desselben (2. B. S. 305.) zum Mitdirector.

P ä d a g o g i u m.

1765 — 1769.

Es ist schon im vorigen Stück (3. B. S. 158.) erwähnt worden, wie blühend die Anstalt unter der Aufsicht des sel. Insp. Niemeyer geworden war, und wie viel sie an ihm verlor, als er ihr 1765, recht in der vollen Kraft seiner Jahre durch den Tod entrisen ward. Sein Nachfolger war der damalige älteste Inspector der lateinischen Schule, Nechenberg, welcher mit langer Erfahrung auch mancherley gelehrte Kenntnisse verband. Gleich bey dem Antritt seiner Inspection ward auch der schon früher entworfene Plan ausgeführt, einen eignen Rechnungs

S 4

nungs

*) Sein Leben und mehrere ihn betreffende Denkschriften, findet man in dem von dem sel. D. Knapp herausgegebenen Denkmal der Hochachtung und Liebe gestiftet Hrn. G. A. Franken. Halle 1770.

nungsführer anzustellen, und so die ökonomischen so sehr zerstreuen und belästigenden Geschäfte, von den pädagogischen zu trennen. Nechenberg lebte nur vier Jahr in seinem Posten, und schon im Jahr 1769 trat der damalige Senior des Collegiums der Lehrer, Hr. Schrader, welcher igt als Inspector und Hauptpastor zu Burg steht, in seine Stelle ein. Er fand die Anzahl der Eleven beträchtlich vermindert, wie dies bey häufigen Wechselfn der Hauptinspektion gewöhnlich der Fall gewesen ist. Auch verlor die Anstalt in diesem Zeitraume einige ihrer geschicktesten und geliebtesten Lehrer.

Zustand des Waisenhauses von 1769 — 1785.

Kaum zwey Jahr setzten der sel. Knapp und Freylinghausen, durch die Bande einer ungeheuchelten Religion und einer alten Freundschaft verbunden, gemeinschaftlich die Geschäfte fort. Sie übernahmen das Amt in einer Zeitperiode, wo neue Sorgen und Kümernisse auf sie warteten, welche jedoch der erstere nur in der Ferne kommen sah, der andere in vollem Maaße erfahren mußte. Denn schon im Jul. des J. 1771 entschlief der ehrwürdige Knapp, allberehrt, allgeliebt, und von allen, die Sinn für wahren Menschenwerth hatten, innig bedauert.

dauert. Selbst in der kurzen Zeit seiner Direction, hatte er, unbekümmert um Ruhm, dennoch die schon vorhandene Meinung von seiner großen Uneigennützigkeit und von seinem Eifer für das Wohl der Anstalten, auf mehr als eine Art bestätigt. Die nothwendig werdenden Einschränkungen in der Oekonomie, fing er, wie ein guter Regent, bey seiner eignen Person an, und versagte sich Bequemlichkeiten, zu welchen ihn sein Amt, wie sein Alter, gar wohl berechtigt hätte. Auch suchte er den alten Geist der Eintracht und des vereinten Wirkens zu einem Zweck, wodurch anfangs so viel ausgerichtet war, durch die Erneuerung wöchentlicher Conferenzen mit den Mitarbeitern wieder herzustellen. Jeder von diesen nahte sich ihm mit vollem Zutrauen. Die Jugend liebte ihn wie ihren Vater. Seine Geradheit, seine Offenheit, sein durch Freundlichkeit gemildeter Ernst, die edle Einfalt seiner Sitten und seiner Lebensart — das alles wirkte um so mehr, da er selbst im Waisenhause wohnte, und von jeher gewohnt hatte, welches bey dem sel. Franken sein Predigtamt an der Marienkirche nicht litt *).

Freylinghausen ward sein Nachfolger in der Direction. Er erbat sich den zeitigen Director, Herren

§ 5

D.

*) W. vergl. auch hier Das wohlverdiente Ehrengedächtniß gestiftet dem T. F. G. Knapp — von G. A. Freylinghausen. Halle 1772.

D. J. L. Schulzen, zum Mitdirector, und beide wurden ohne Schwierigkeit von Friedrich dem Zweyten in diesen Aemtern bestätigt. Doch gab dies zugleich Gelegenheit, daß der Statsminister von Zedlitz, als damaliger Chef des geistlichen Departements, zu dessen Einsichten in Schulsachen der König ein vorzügliches Vertrauen hatte, den Auftrag erhielt, nach Halle zu reisen, und sich von dem Zustande der Stiftungen selbst zu unterrichten. Dies geschah im September 1771. H. v. Zedlitz blieb acht Tage in Halle, wohnte wiederholt dem Unterricht, sowohl im Waisenhause, als im Pädagogium bey, ließ sich über mehreres schriftliche Auskunft geben, und erstattete bey seiner Rückkehr nach Berlin einen sehr vortheilhaften Bericht an den König, mit der Aeußerung, daß er sich von vielen eines Besseren überzeugt habe, als es ihm durch anderweitige Nachrichten vorgestellt worden.

Wenn sich von dieser Seite gute Aussichten für die hiesigen Anstalten eröffneten, so trübten sie sich desto mehr von einer andern. Wer erinnert sich, wenn er an die Jahre 1770 — 73 denkt, nicht zugleich an die Theurung und den Mangel, wodurch ein beträchtlicher Theil unsres deutschen Vaterlandes gedrückt wurde, und an den Einfluß, welchen dies auf alle Nahrungszweige, auf Handel und Wandel, und so natürlich auch auf alle öffentliche Anstalten eben

eben sowohl, als auf Privatpersonen hatte? Das Zurückkommen des Waisenhauses in seinen Finanzen, datirt sich ganz vorzüglich aus dieser Epoche. Besonders waren die Jahre 1771 und 1772 traurige Jahre. Auf der einen Seite ward der Drang nach dem Genuß der Wohlthaten, sowohl von Studenten als von armen Schülern und Stadtkindern weit größer. Viele der ersten konnten von ihren geringen Vermögen kaum das Morgenbrodt bezahlen, und kamen mit leerem Magen in den Saal, daher nicht nur durch die Menge der Speisenden, sondern auch aus jener Ursach, die Consumtion des Brodts noch weit stärker wurde. Eltern, welche sonst wohl die geringe Pension für ihre Söhne auf der lateinischen Schule bezahlen konnten, waren selbst genöthigt, um Befreyung davon anzusuchen. Ihre Anzahl war nicht gering, denn diese Schule hatte damals über 500 Schüler. Auf der andern Seite stiegen die Preise immer höher. Der Scheffel Roggen, welchen man in vorigen Zeiten für 16 bis 18 Groschen gekauft hatte, bezahlte man igt mit 3 Rthlr. 8 Gr. auch 4 Rthlr. Um die Summe dazu aufzubringen, war es unvermeidlich wieder Capitale aufzunehmen, und durch die Zinsen die jährlichen Ausgaben zu vermehren.

Bey allen diesen drückenden Umständen, genoß man wenigstens die Freuden des Wohlthuns, welche

da:

dadurch um so fühlbarer wurden, daß durch eine hinlängliche Versorgung der Dürftigen mit gesunder Kost, ein andres Uebel, welches in jenen Jahren des Kummers so allgemein wüthete, die ansteckende Krankheit, verhältnismäßig nur wenige in dem Waisenhause wohnende weggraffte. Die Sterblichkeit in unsrer Stadt war größer als fast jemals. Es starben im J. 1772 allein 1660 mehr als gebohren wurden, und die ganze Summe der Verstorbenen war 2171. Auf dem Waisenhause fehlte es nicht an Krankheiten. Die Zahl derer, welche auf den Krankenhäusern verpflegt wurden, steigt an vierthalb hundert. Dennoch zählte man nur neun Tödt. Auch war es aufmunternd, daß die vortheilhaften Berichte des Ministers von Zedlitz an den König, die Folge hatten, daß, als man zur Transportirung des in Hamburg erkauften Russischen Kornes auf der Elbe und Saale, einen vom Ministerio abgeschlagenen Freypaß im Cabinet nachsuchte, sogleich eine Cabinetsordre erfolgte, ihn sofort auszufertigen und auf alle Abgabe auszu dehnen.

Noch lange Zeit, ja bis auf diesen Augenblick, wirkten indeß diese Umstände fort, und es öffneten sich keine neuen Quellen, um das Deficit zu decken, welches in den Finanzen des Waisenhauses entstanden war. Die Kornpreise wurden freylich immer von Jahr zu Jahr geringer, und waren es besonders im

J.

J. 1777 fast mehr als je. Aber Medicamente und Buchhandel brachten weniger ein, und die milden Wohlthaten waren so unbedeutend, daß man auf sie gar nicht rechnen konnte. Dazu kamen schwere Dauten; ein großer auf dem Gut Reideburg durch den Blitz angerichteter Schaden in dem Wirthschaftsgebäude, und mancher andre Verlust, welchen Untreue und Entwendung mancher Art veranlaßt hatten. Und so blieb denn zuletzt nichts übrig, um irgendwo einzuschränken, als die Anzahl der Waisenkinder, die bis dahin noch immer 200 gewesen war, zu vermindern, und sie anfänglich auf 150, zuletzt auch weiter herabzusetzen. Wer mag es den Directoren verdenken, daß sie sehr lange zögerten, ehe sie bis zu diesem Entschluß kamen? Die Versorgung der Waisen war so recht eigentlich die Hauptidee gewesen, welche den ganzen Anstalten ihr Daseyn gegeben hatte. So viel Gutes war von ihnen ausgegangen. Für sie war ein großes Haus gebaut, und alles so bequem und zweckmäßig eingerichtet. Gerade hier die Ersparung anfangen zu müssen, war in der That sehr schmerzhaft.

Aber Vorwürfe verdienten deshalb die Vorsteher nicht, ob man sie ihnen wohl, aus zu wenig Kenntniß der innern Organisation des Ganzen, gemacht hat. Man meinte hie und da, an
ans

andern Orten hätte man abbrechen sollen! — Man hätte nur auch zeigen sollen, an welchen?

„An den Freytschen?“, — Dies war schon gesehen. Die Anzahl der Mitspeisenden war sehr vermindert und ein Tisch nach dem andern im Esaal eingezogen. Man hatte sich bloß auf die eingeschränkt, die sich dem Unterricht bey den Schulen widmen wollten, oder schon wirklich darin arbeiteten.

„An den Schulen?“, — Allerdings genossen sehr viele Kinder aus der Stadt freyen Unterricht. Aber daran nahmen die Waisenkinder Theil, und es war in Absicht der Lehrzahl ziemlich gleichgültig, ob eine Classe aus zwanzig oder funfzig Lehrlingen bestand.

„An den Befoldungen der Arbeiter?“, — Wer von der beschränkten Lage der meisten von ihnen unterrichtet ist, würde vielmehr wünschen müssen, daß es früher möglich gewesen wäre, ihre Station mit den täglich steigenden Preisen der Lebensmittel in ein Verhältniß zu bringen.

Was übrigens bey diesem letzten Punkt angeführt zu werden verdient, ist der hohe Grad von Uneigennützigkeit, welchen der sel. Freylinghausen um eben die Zeit bewies, als er sich genöthigt sah, Einschränkungen bey den Waisenkindern zu machen. Man hat nach seinem Tode aus seinen Rechnungen deutlich gesehen, daß er weder seine ganze Befoldung

nahm,

nahm, noch auch das, was er davon nahm, ganz zu seinen Bedürfnissen anwandte, sondern nach Abzug dessen, was zu seiner so wenig kostbaren Erhaltung höchst nothwendig blieb, alles übrige zu solchen wohlthätigen Zwecken verwendete, wozu andre Quellen nicht mehr hinreichen wollten. Dies that er ganz in der Stille, und sparte an sich, ohne irgend einem Arbeiter an der Anstalt das geringste abzubrech.

Noch fällt in diesen Zeitabschnitt der Tod einiger der allerältesten Arbeiter und Bewohner des Waisenhauses, welche hier noch genannt zu werden verdienen.

Der wegen seiner unverdächtigen Rechtschaffenheit, und seines wahrhaft menschenfreundlichen Sinnes, von vielen Tausenden gekannte Tischinspector J. A. Rüdell, welcher im J. 1714 noch von dem Stifter selbst unter die Waisenkinder aufgenommen war, starb im J. 1777. Der Oberinspector der sämtlichen deutschen Schulen, G. F. Weise, der schon vom J. 1727 — 1730 darin Unterricht gegeben hatte, und seit 1743 von Astrachan, wo er als Prediger stand, hieher gekommen war, folgte ihm im J. 1781 nach. Auch der so sehr gelesene und von einem Theil des Publikums geschätzte ascetische Schriftsteller, C. H. von Bojasky, starb 83 Jahr alt, im J. 1783. Er war ein Schlesiischer Edelmann,

mann, hatte in Halle studirt, und damals schon die ersten Hallischen Theologen fleißig gehört. Er lebte lange an dem Hofe zu Saalfeld, und zuletzt an 30 Jahre auf dem hiesigen Waisenhause als Privatmann. Hier widmete er seine Zeit der Verfertigung der zahlreichen Erbauungsschriften, deren Würdigung außer dem Plan dieses Aufsatzes liegt. Er nahm ein sehr geringes Honorarium. Sie verinteressirten sich aber durch den starken Abgang.

P ä d a g o g i u m .

1769 — 1784.

Es vereinigten sich mehrere Umstände, welche diese Anstalt in diesem Zeitabschnitt, sofern ihr Flor von der Anzahl der Zöglinge abhing, herabkommen ließen. Sie verminderten sich zuletzt bis auf 13. Wir erwähnen hier besonders eines doppelten.

Klosterbergen hatte im J. 1770 gerade dasselbe Schicksal gehabt. Die Regierung dachte darauf, durch manche neue Einrichtungen dieser wichtigen Schule ein neues Leben einzuhauchen, und es gelang ihr. Unter dem Nachfolger des Abt Hähne, dem Abt Frommann, wuchs Bergen so sehr, daß man sich genöthigt sah, ein neues Gebäude aufzuführen, um die Eleven unterzubringen. Diese ungewöhnliche Frequenz lenkte die Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf

auf diese Erziehungsanstalt, und andre ähnliche, wozu auch das Pädagogium gehörte, wurden ver-
gessen. Das dauerte auch nach Frommanns Tode
noch eine Zeitlang fort, als durch Vermittelung des
Minister von Zedlitz, der durch seine pädagogischen
Schriften, besonders das treffliche Werk von der Er-
ziehung des Bürgers, mit Recht im Publikum ver-
ehrte Abt Resewitz, die Aufsicht erhielt.

Einige Jahre später fieng Basedow an, eine
gänzliche Reformation des Schul- und Erziehungs-
wesens, als das dringendste Bedürfnis anzukündigen,
und durch alle mögliche Versuche, ein allgemeines In-
teresse, wenigstens eine allgemeine Neugier auf die
von ihm unternommene Musterschule, die hernach
den Namen des Philanthropins erhielt, zu erwe-
cken. Wenn sich gleich bey weitem nicht alle Stimmen,
in der Billigung seiner neuen Methoden und Vor-
schläge vereinigten, so war doch immer der größere
Theil des gebildeten Publikums, und besonders der
Adel und wohlhabende Bürgerstand, geneigt, eine
Abschaffung mancher alten Schuleinrichtungen und
einen Fortschritt mit dem Geist der Zeit zu wünschen.
Auch mochte wohl der immer allgemeiner werdende
Hang, zur — wahren oder falschen — Aufklärung,
viele Eltern von denen Instituten mehr abziehen,
von welchen man die Meinung hatte, daß sie unab-
änderlich bey der Erziehungs- und Lehrmethode blie-
ben,

ben, welche vor einem halben Jahrhundert in ihnen geherrscht hatte. Im Pädagogium war dies in der That nicht der Fall. Aber man glaubte es im Publikum. Man hatte von manchen zweckmäßigen Abänderungen und Fortschritten nicht gehört, weil sie ohne Geräusch vorgenommen und öffentlich nie davon die Rede gewesen war. Auch fehlte es nie ganz an geschickten und sehr arbeitsamen Lehrern, die nur in manchen Jahren, durch die immer mehrere Beschränkung ihres Wirkungskreises niedergeschlagen wurden. Dies alles ward aber nicht laut genug.

Fortsetzung.

1786. — 1798.

Nach dem Abgang des Herrn Inspector Schraders vom Pädagogium, übernahm der Verfasser dieses Aufsatzes die ordentliche Aufsicht, und auf dem Hause selbst ward ein Adjunctus zur Besorgung der dringenden Geschäfte angestellt. Dies Verhältniß dauert noch jetzt fort.

In dem Wesentlichen der Einrichtung ist nichts verändert. Der Plan war von dem Stifter mit Weisheit entworfen und mit Festigkeit ausgeführt. Nachdem manche anderweitige pädagogische Versuche verunglückt waren, war es auch leichter, das Ver-
trauen

trauen des Publikums wieder zu gewinnen. Man hat daher die Freude gehabt, die Anzahl der Zöglinge vom Jahr zu Jahr steigen zu sehen, so daß es igt fast anfängt an Raum zu gebrechen.

Besonders haben sie sich seit der **Feyer des Stiftungsfestes**, dessen wir im vorigen Stück erwähnt, auffallend vermehrt. Bey dieser Gelegenheit ist auch in einer eigenen vollständigen Nachricht von dem igtigen Zustande, Lehrplan und manchen neuern Anlagen und Veränderungen, ausführlich gehandelt, worauf ich mich hier beziehen kann *).

Letzte Veränderung der Direction. Zustand des Waisenhauses.

1785 — 1798.

Im Februar des J. 1785 starb der sel. Freylinghausen, nachdem vieljährige Brustbeschwerden und andre Zufälle seine Kräfte erschöpft hatten. Er nahm den Ruhm der gewissenhaftesten Amtstreue, der seltensten Uneigennützigkeit, und einer durch Erfahrung gereiften Einsicht, so wie die Achtung und Liebe aller, die ihn näher kannten, mit in sein Grab. Erweiterungen hatte unter ihm die Anstalt nicht ge-

2

wons

*) Man findet sie in der Buchhandlung des Waisenhauses.

wonnen; vielmehr gereichte es ihm zum Lobe, daß er, den Umständen nachgebend, manche Einschränkungen machte. Aber sich in dieser Nothwendigkeit zu fühlen, trug nicht wenig zu dem Kummer bey, welcher sein Leben doch noch früher, als man erwartet hatte, endigte *).

Der gegenwärtige Director und Mitherausgeber dieser Zeitschrift, folgte ihm in der Direction, und wählte Herrn D. Knapp und den Verfasser dieses Aufsatzes zu Coirectoren. Die allgemeinen Angelegenheiten der sämtlichen Frankischen Stiftungen, werden von uns gemeinschaftlich, die speciellere Aufsicht über einzelne Departements, von einem oder dem andern mehr unmittelbar besorgt.

Man wird von mir keine Geschichte unsrer gemeinschaftlichen Amtsführung erwarten. Ich schränke mich daher nur auf einige allgemeine Bemerkungen, mit Rücksicht auf die einzelnen Fächer ein.

Was zuvörderst den ökonomischen Theil der Administration betrifft, so haben wir mit nicht geringeren Schwierigkeiten als unsre letzten Vorgänger zu kämpfen gehabt. Denn die Einnahmen haben sich im Ganzen jährlich vermindert, vorzüglich von Seiten

*) Ausführlicher habe ich sein Leben und seinen Charakter ausgeführt, in dem Denkmal der Liebe und Hochachtung dem T. G. A. Freylinghausen — gestiftet von D. J. L. Schulze, Halle 1786.

ten des Debits der Medicamente, welcher besonders durch Verbote und Zollerhöhungen in vielen Ländern, und in der letzten Zeit durch den Krieg beträchtlich gehemmt ist; desgleichen von Seiten des vormaligen Ueberschusses der Schulcassen. Von andern Seiten hat sich zwar die Einnahme verbessert. Die dem Waisenhause zugehörigen Rittergüter, haben, seit sie verpachtet sind, weit mehr eingetragen, als da sie administriert wurden, und man hoft wenigstens dieselbe Erfahrung künftig bey der Meyerey zu machen. Der Buchladen ist ergiebiger geworden. Durch sehr gewissenhafte Aufsicht in der Oekonomie sind bedeutende Ersparungen gemacht. Bey der Seidenzucht ist durch bessern Anbau der Maulbeerplantage, bey der Brauerey durch Vereinigung der beiden Brauhäuser, mehr als sonst gewonnen worden. Das Pädagogium hat seinen jährlichen Canon von 600 Rthlr. wieder regelmäßig abgetragen. Durch dieses alles ist gleichwohl der Ausfall nicht genugsam gedeckt, zumal die steigenden Preise aller Lebensmittel, und überhaupt aller Bedürfnisse alle Ausgaben erhöhen mußten. Wir hoften durch die Herausgabe dieser Zeitschrift die Wohlthätigkeit des Publikums und besonders so vieler, welche ehemals hier Gutes genossen, zu erwecken, und haben auch Ursach, gegen einzelne dankbar zu seyn. Aber wir haben doch auch erfahren, wie leicht die Wohlthätigkeit in un-

§ 3

fern

fern Zeiten ermüdet, und können es nicht wagen, diesen Versuch über den Schluß des dritten Bandes auszudehnen.

Brand
 Ein trauriges Ereigniß, das seit der Stiftung noch nie vorgekommen war, das Abbrennen eines Wirthschaftsgebäudes im J. 1795 (f. 3. B. 1. St.) hat ebenfalls Unkosten verursacht, welche nur durch aufgenommene Gelder bestritten werden konnten, da wir des Vortheils der Feuercassen, bey dem großen Umfang unsrer Gebäude, entbehren.

Lehrer
 Im Schulfach hat man sich bemüht, mit den Zeiten fortzugehen, ohne dabey das bewährte Gute aus unzeitiger Neuerungsucht zu verwerfen. Was hierin sowohl in Hinsicht auf Lehrbücher als andre Einrichtungen geschehen ist, davon haben unsre Leser in den vorigen Bänden dieser Zeitschrift (1ster Band S. 289.) ausführliche Nachricht erhalten. Die größte Schwierigkeit haben wir in dem großen Mangel an geschickten und dabey auch gewissenhaften Lehrern gefunden. Die Anzahl der Studirenden überhaupt, und besonders der Theologie Studirenden, ist beträchtlich kleiner als vordem. Die Zeit des Studiums selbst wird von vielen, gewiß eben so sehr zu ihrem eignen als zum Schaden der Wissenschaften, abgekürzt. Aus dem ersten Grunde
 ist

ist es leichter, zu Stipendien, Freystiften und andern Unterstützungen zu gelangen; aus dem andern bleibt ihnen, bey der Menge der Gegenstände des Wissens, keine Zeit zum Unterrichten.

In den Deutschen Schulen hat die Anzahl der Classen etwas vermindert werden können, da manche neu entstandene Armenschulen in der Stadt die Frequenz vermindert haben. Das Weingärtnerische Schulhaus, ist im J. 1786 an die glauchoisische Bürgerschaft verkauft, und deren Bürgerschule darin angelegt worden. Seit einem Jahre ist auch die Mittelwächische Schule unter dem Namen der neuen Bürgerschule in die Ringmauern des Waisenhauses verlegt, und ihr der vormalige erste Eingang des langen Gebäudes, welcher sonst auch von Studenten bewohnt war, eingeräumt worden. Der Preis des Schulgeldes ist etwas erhöht, um dadurch, wo möglich, eine mehrere Absonderung etwas gebildeter Kinder zu erreichen.

Die Anzahl der eigentlichen Vaterlosen hat man bisher immer so zu erhalten gesucht, daß 70 — 75 Söhne, 30 — 35 Töchter ganz frey erzogen und unterrichtet werden. Auch ist darauf gedacht, manchen Mängeln bey ihrer Erziehung abzuhelpfen; noch mehr für ihre Gesundheit zu sorgen und das

gewöhnlich in solchen Anstalten herrschende Uebel größtentheils auszurotten, auch besonders bey den Mädchen die Industrie zu befördern, (f. B. 1. S. 195.) ohne sie ungesund zu machen.

Wir nähern uns igt dem Ende des ersten Jahrhunderts, seit Franke den Grund zu dem Waisenhause legte. Es geschah, wie wir oben bemerkt haben, am 24. Jul. 1698. (f. 1. B. 2. St. S. 138.) Wir werden unsrer Pflicht gemäß, diesen Tag unsrer Jugend, wenn auch nur durch eine stille, der eingeschränkten Lage einer Armenanstalt angemessene Feyer, unvergesslich zu machen, und uns selbst durch das Andenken an die mannigfaltigen Spuren der segnenden und schützenden Güte des Gottes, auf welchen der sel. Stifter allein seine Hoffnung setzte, zum Vertrauen und zur neuen Hoffnung auf seine Vorsehung zu ermuntern suchen. Es fällt dies Stiftungsjahr in die Zeit, wo unser Land sich unter der nur eben erst beginnenden Regierung eines weisen und guten Königs so glücklich, und in allen seinen Theilen zu neuen Hoffnungen erhoben fühlt. Wir selbst haben schon gewissermaßen ein Angeld, daß auch diese Stiftungen ein Gegenstand Seiner landesväterlichen Vorsorge seyn werden, theils in der so gnädigen Aufnahme der Opfer der Ehrfurcht und Treue, welche ihm der Verfasser dieses Aufsatzes im Namen des Directoriums

im

im Januar d. J. darbrachte, theils in dem huldreichem Befehl, daß unsre Bedürfnisse näher untersucht, Mittel, ihnen abzuhelpfen, vorgeschlagen und ein genauer Bericht an die höchste Person darüber erstattet werden solle. Zugleich ist unsern älteren und verdienstlicheren Arbeitern am Waisenhaus und Pädagogium, die Aussicht auf Beförderungen im Lande aufs neue eröffnet worden. Vielleicht gefällt es Gott, uns auch von dieser Seite einen neuen Stoff des Dankes am Abend unsres Jahrhunderts zu bereiten.

Niemeyer.

II.

Topographisch = historische Beschreibung
der
Hallischen Waisenhausanstalten *).

(Fortsetzung. 3. B. I. St. S. 33 — 53.)

Das Entstehungsjahr der Frankischen Stiftungen war 1695. Mit den geschenkten 7 Gulden wurde am Osiern der Anfang zur Errichtung der Armen-
schule gemacht. Im Junius begann der Unterricht der bemittelten Jugend, mit 3 Kindern aus Gans-
ders:

*) Zu diesem Aufsatze gehört 1) der B. 3. St. I. S. 34. versprochene Grundriß der Gebäude des Waisenhauses und Pädagogiums, und der im Bezirke und in der Nachbarschaft derselben liegenden Grundstücke des Waisenhauses, nebst einer kurzen Nachweisung. 2) Eine Ansicht der Waisenhausgebäude von der Mittagsseite, wie sie sich auf dem Felde, in der Gegend des Ludewig'schen Gartenhauses zeigt. Den jetzt erst gestochenen Grundriß habe ich selbst entworfen, und Hr. Lector Hesel hat die Gefälligkeit gehabt, ihn, auf mein Ersuchen, nochmals genau durchzusehen. Die Ansicht und der Grundriß sind in der Waisenhaus-Buchhandlung auch besonders zu haben.

dersheim: und dies war die Grundlage des Pädagogiums. In diesem Sommer wurde auch der Anfang mit der Vorsorge für arme Studenten gemacht; woraus am 13ten Sept. 1696 der freye Tisch, — zu dessen Errichtung die Mildthätigkeit des Freyherrn v. Canstein viel bestrug, — und mit diesem das Seminarium der Lehrer für die angefangenen Schulen, entstand. (Vergl. B. 1. S. 294. 283. f.) Der Anfang der Anstalt für vaterlose Waisen war am 5ten Nov. 1796, wo die 4 ersten Waisenfinder aufgenommen wurden. Aber am Ende dieses Jahres war ihre Anzahl schon auf 12 gestiegen. Sie mußten in verschiedenen Bürgerhäusern in Glaucha untergebracht werden, und Franke zahlte das wöchentliche Kostgeld für sie. Im Winter des gedachten Jahres entstanden aus der Armenschule, in der jedes Geschlecht besonders unterwiesen wurde, nach und nach wieder neue Schulen, oder Abtheilungen, in welche sich jene vertheilte. Die Bürgerkinder, die Schulgeld bezahlten, wurden von den armen Kindern abgesondert, und bekamen ihre besondern Lehrer. Dies ist der Ursprung der Bürgerschule für Knaben und Mädchen. Für den Unterricht solcher Jünglinge, die studiren wollten, aber minder vermögend waren, wurde auch schon 1696 gesorgt; und so entstand die gelehrte, oder lateinische Schule, die jedoch erst im September des folgenden

genden Jahres unter diesem Namen mit 3 Klassen ihren eigentlichen Anfang nahm.

Schon im Sommer 1695 wurde das Pastoratshaus in Glaucha für die Armenschule zu enge. Franke miethete daher einige Zimmer in dem daneben gelegenen Reichenbach'schen Hause, (welches nachher auch schlechthin das Mittelwächische Haus genannt wurde, weil es in demjenigen Theile Glaucha's liegt, der die Mittelwache heißt;) und kaufte am 1sten October dieses Haus für 365 Thaler *). Aber nicht bloß die Armenschule, sondern fast alle übrige von ihm gestiftete Schulen und Erziehungsanstalten haben an diesem Hause Antheil gehabt. Die Waisenkinder bezogen es kurz vor Pfingsten 1696; der erste Waisenvater ward Ge. Heinr. Neubauer, und unter seiner Aufsicht wurde eine eigene Wirthschaft für sie angefangen. Die Zahl der Schul- und Waisenkinder nahm so sehr zu, daß noch in diesem Jahre 2 Stuben an das Hintergebäude des Reichenbach'schen Hauses angebauet werden mußten; und da auch diese Erweiterung noch nicht hinlänglich war, so wurde im Anfange des Jahres 1697 das zunächst liegende Lehmann'sche Haus für 300 Thlr. dazu gekauft, mit dem Reichenbach'schen verbunden, und dahin die Oekonomie verlegt. Im May dieses Jahres nahm Franz

*) Auf dem Risse hat es, wegen der weiten Entfernung vom Waisenhanse, keinen Platz gefunden.

Franke die goldene Krone (No. 7.), ein Wirthshaus in Glaucha hinter der Stadtmauer, in Pacht, und ließ die Wohnzimmer von denjenigen Waisenkindern beziehen, die zum Studiren bestimmt waren; den darin befindlichen Saal aber brauchte er theils zu seinen akademischen Vorlesungen, theils zu den öffentlichen Schulprüfungen.

Allein bey der immer wachsenden Anzahl der Waisenkinder und Schüler, und der zum Unterrichte und zur Aufsicht nöthigen Lehrer, wurden bald alle bisher dazu gebrauchte Gebäude zu eng und unzulänglich. Franke war daher schon damals auf einen größern Bau bedacht, den er in den Gärten, die in der Nachbarschaft der Pastoratwohnung lagen, und die er zu kaufen gedachte, aufzuführen willens war. Er ließ Neubauern den 2ten Jun. 1697 eine Reise nach Holland unternehmen, um die Verfassung der dortigen Waisenhäuser genau zu beobachten; und zu bemerken, was davon bey Erbauung und Einrichtung des hiesigen Waisenhauses anwendbar seyn möchte. Denn in unsern Landen war damals noch kein ähnliches Institut, das er hätte zum Muster nehmen können; und die gedruckten Beschreibungen auswärtiger Stiftungen genügten ihm nicht, wegen ihrer Unvollständigkeit. Wäre es nach seinem damaligen Plane gegangen, so würde der Bau in den Mittelwach'schen Gärten gleich nach Neubauer's Zurück-

rückkunft angegangen seyn. Aber die göttliche Vor-
 sehung hatte dieser Stiftung, deren große Ausdeh-
 nung in künftigen Zeiten damals weder Franke noch
 sonst jemand ahndete, einen andern schicklichern und
 geräumigern Platz bestimmt. Im Frühlinge des
 Jahres 1798, da Neubauer noch in Holland war,
 wurde der vor dem Rannischen Thore befindliche
 Gasthof, zum goldnen Adler, — ein hölzernes, 2
 Stockwerk hohes Gebäude, — mit Hof und Garten
 (3. B. S. 37. f.), von dem damaligen Besitzer,
 dem Secret. Krautt, Franken ganz unerwartet
 zum Kauf angeboten, der auch bald darauf ge-
 schlossen wurde. Hiedurch war der Wink zum
 Baue an diesem weit vorzüglicheren Orte gege-
 ben. Denn man würde sich vergeblich bemüht ha-
 ben, in der Stadt und ganzen zunächst angrenzenden
 Gegend einen gesundern und in aller Absicht beque-
 mern Platz für eine solche Anstalt ausfindig zu ma-
 chen. Franke hoffte zwar durch diesen Kauf des
 Baues einer neuen Wohnung, wozu es ihm an Gel-
 de fehlte, nun noch eine Zeitlang überhoben zu seyn,
 indem er seine ganze Anstalt dahin zu bringen gedach-
 te: aber es zeigte sich bald, daß dieses zu einer ganz
 andern Bestimmung erbaute Haus hiezu nicht Raum
 und Bequemlichkeit genug habe, zumal da die Zahl
 der Waisenkinder im Frühlinge 1698 schon bis auf
 100 angewachsen war, und der Studenten, die frey
 ges

gespeiset wurden, an 72 waren, so daß mit den
 Personen, die zur Haushaltung, Aufsicht und Be-
 dienung gebraucht wurden, an 200 Menschen unter-
 halten werden mußten. Da nun überdem ein Hallt-
 scher Einwohner damit umging, die grüne Anhöhe
 vor dem neuerkauften Hause zu bebauen (s. Band 1.
 S. 139.), so sah sich Franke genöthigt, diese leere
 Stelle dazu zu kaufen (3. B. S. 38.). Er entschloß
 sich im Vertrauen auf Gott, hier ein geräumiges
 Haus (A.) für seine Erziehungsanstalten aufzufüh-
 ren, ob er gleich nichts in Händen hatte, wovon er
 es vollenden konnte. Neubauer wurde sogleich aus
 Holland zurückberufen: hierauf ward am 5ten Jul.
 (alten Stils) der Platz abgemessen, der Grund un-
 verzüglich gegraben, den 13ten schon der Grundstein
 gelegt, und — unbekümmert um die Urtheile der
 bald staunenden, bald spottenden Menge, die für
 diesen Glaubensmuth keinen Sinn hatte, — mit
 dem Baue so fortgefahren, daß dieses große Haus
 am 13ten Jul. 1699 schon unter Dach gebracht wer-
 den konnte. Es versteht sich von selbst, daß die
 von Neubauern in Holland gesammelten Beobach-
 tungen bey der Anlage und Einrichtung sorgfältig be-
 nutzt wurden. Wer in den Nachrichten des Stifters
 das nachliest, was er von den mannigfaltigen Prü-
 fungen schreibt, wodurch sein Glaube bey diesem Bau
 bewähret und gestärkt wurde, — und wer kann es
 ohne

ohne Kühlung lesen? — der wird bekennen müssen, daß über dieses Haus keine schicklichere Ueberschrift gesetzt werden konnte, als die, welche er dazu aus Jes. 40, 31. wählte. Die gegen Abend gerichtete Vorderseite dieses Gebäudes ist 138 Fuß lang, und die Breite desselben beträgt 44 Fuß. Es hat 3 Stockwerke, von denen die beiden untern sehr hohe Zimmer haben, und ist zugleich mit hohen und geräumigen Souterrains versehen. Denn der hinter dem Vordergebäude liegende Hof, der weit höher ist, als der Platz vor dem Hause (B. I. S. 375.), machte es nöthig, die Erdgeschosse und eine 16 Stufen hohe zweiseitige Vortreppe anzulegen. Vorn, und an den beiden Seiten hat das Haus steinerne Mauern; der hintere Theil aber, nach dem Waisenhausthore zu, besteht aus Fachwerk. Auf dem Hause ist ein hohes Holländisches Dach, und über demselben in der Mitte des Gebäudes, nach dem Hofe zu, ein freier Altan, von dem man eine sehr weite und schöne Aussicht hat. Der in einem Siebichenstein'schen Bauerhose, welchen Franke am 10ten April 1698 fürs Waisenhaus erkaufte hatte, zu rechter Zeit entdeckte Steinbruch, lieferte die Steine zu diesem Bau. Nachdem dieser Gebrauch davon gemacht war, wurde das Grundstück 1701 sehr vortheilhaft wieder verkauft.

Sobald das ehemalige Wirthshaus, der Adler, zu seiner neuen Bestimmung eingerichtet war, erhielt vors erste derjenige Theil der Waisenknaben, der bisher in der goldnen Krone gewohnt hatte, gleich nach Pfingsten 1698, seine Wohnung daselbst; und ein Theil der Waisenmädchen wohnte in einem für sie eingerichteten kleinen Nebenhause, welches ein Wirthschaftsgebäude des Adlers gewesen war. Die andern Kinder blieben noch im Reichenbach'schen Hause, bis 1700, wo das Vordergebäude so weit fertig war, daß es gebraucht werden konnte, und eben dadurch auch für sie Raum zum Wohnen im Adler gewonnen wurde. Von 1709 an, da die Waisenmädchen und Mädchenschulen ein besonderes Haus bekamen, wohnten die Waisenknaben allein im Adler und einigen Zimmern des Vordergebäudes, und in den übrigen Stuben des Adlers wurden die teutschen Knabenklassen gehalten. Aber nach dem Tode des Stifters mangelte es auch hier an Raum, und das alte Adlergebäude wurde sehr baufällig. Seine Nachfolger ließen es daher 1732 niederreißen, und in diesem und den beiden folgenden Jahren ein weit größeres, massives und 4 Stockwerk hohes Gebäude auf derselben Stelle aufzuführen (B.), welches mit dem Vordergebäude gleiche Höhe erhielt, und mit demselben, wie vorher das alte Gebäude, genau verbunden wurde. Seit der Zeit wohnen hier die

Fr. St. 3. V. 3. St. U Wais

Waisenknaaben mit ihren Lehrern, im vierten Stockwerke. Aber es sind in diesem Hause auch die sämtlichen Klassen der teutschen Knabenschule, und im untern Stockwerke das Laboratorium und große Waarenniederlagen für die Apotheke. Im Dachraume ist der Schlaßsaal für die Waisenknaaben, der vorher im Vordergebäude gewesen war; und der Oberboden wird zum Wäschetrocknen gebraucht.

Im Jahre 1700 war das Vordergebäude, oder das Hauptgebäude des Waisenhauses, größtentheils ausgebaut, und man fing nun an, es zu gebrauchen. Der Speisesaal für die ordentlichen Tischgänger, deren damals schon 200 waren, kam ins untere Stockwerk, wo jetzt die Apotheke ist; und im Jahre 1702 ward im zweyten Geschoß der extraordinäre Tisch für dürftige Studenten angelegt. Dem Buchladen, der 1698 entstanden war (s. B. I. S. 141. 401. B. 2. S. 79. 155. 279.), wurde den 2ten August 1700 ein großer Saal eingeräumt, wo er sich noch jetzt befindet. Aber schon 1703 mußten ihm neue Zimmer in den Souterrains zu Niederlagen angewiesen werden; im Jahre 1728 erhielt er den größten Theil des Raumes im untern Stockwerke des neuerbauten Bibliothekgebäudes (L.) zu gleichem Gebrauche, und 1732 und 33 wurde noch überdies ein großes und massives Büchermagazin, an den Wirtschaftsgebäuden des Waisenhauses rechter Hand,

Hand, für die Buchhandlung erbauet (*h.*). Der Buchdruckerey (B. 1. S. 374.) wurde ihr Platz im Erdgeschoße des Vordergebäudes auf der Nordseite, angewiesen; und hier ist sie immer geblieben. Der Druck begann am 28sten Jul. 1701. In die Zimmer dieses Souterrains auf der Mittagsseite, kam um dieselbe Zeit die Waisenhausapotheke, zu der 1698 durch Ausarbeitung eines Receptis der Grund gelegt worden war, und die man anfänglich als eine kleine Hausapotheke in einem einzigen Schranke verwahrt hatte. Aber schon 1703 ward auch dieses Zimmer zu enge für sie, und sie kam dahin, wo bisher der Speisesaal gewesen war, und wo sie sich noch jetzt befindet. Der Speisesaal wurde ins zweyte Stockwerk verlegt, wo jetzt die 6te Klasse der lateinischen Schule ist. Diese Schule hatte damals ihren Hauptsitz in dem Wirthshause zum schwarzen Adler auf dem Steinwege, welches ganz für sie gemiethet war, und wo auch die meisten Klassen gehalten wurden. Nach und nach wurden die Klassen beym größern Anwachs derselben, alle in das Vordergebäude verlegt, und das ganze zweyte und dritte Stockwerk dazu eingerichtet. Vorher waren da, außer den Speisesälen, einige Wohnzimmer für die Waisenknaben und deren Aufseher, die Bibliothek und Naturaliensammlung, und vornemlich der große Versammlungsaal im obersten Stock-

U 2

werke

werke, wo jetzt Class. I., II. super. und infer., und III. super. sind. Hier waren, bis zur Erbauung des sogenannten Singsaals, die zahlreich besuchten Erbauungsstunden, die vierteljährigen Schulprüfungen, und auch seit 1703 die Hauskirche für die Schulkinder. Denn in der Glauchischen Kirche fanden sie wegen ihrer Menge nicht mehr Raum, und in diesen recht eigentlich für sie bestimmten Versammlungen konnte auch der Vortrag ihren Bedürfnissen und ihrer Fassungskraft mehr angepaßt werden. Doch machte die zunehmende Menge und die Verschiedenheit des Alters auch hier bald Absonderungen nothwendig. Die größere Jugend bekam übrigens späterhin 3 besondere Chöre in der Glauchischen Kirche, die das Waisenhaus dort für sie erbauen ließ. — In dem Unterdache des Vordergebäudes ist ein Saal, so lang als das ganze Gebäude, der bis 1734 den Waisenknaben zum Schlafgemache diente. In diesem Jahre aber wurde er zur Aufstellung der Naturalien- und Kunstsammlung des Waisenhauses bestimmt, deren ganze Einrichtung jedoch erst 1741 vollendet ist. Diese Sammlung hatte 1701 einen sehr geringen Anfang. Auf Vollständigkeit macht sie zwar auch jetzt keinen Anspruch, — denn es ist alles durch Schenkungen dahin gekommen, — aber man findet hier doch viel seltene Natur- und Kunstprodukte beisammen; wozu die von
Halle

Halle aus besorgten Missionen in Ostindien und Amerika, und die daher entstandenen ausgebreiteten Bekanntschaften in fernen Weltgegenden das meiste bestrugen. — Das Oberdach braucht die Buchdruckerey zum Aufhängen und Trocknen der Schriften. Der Altan war theils zu einem astronomischen Observatorium bestimmt, theils wurde er zu andern Zwecken benugt. Bey stillem Wetter pflegten die Waisenkneben hier oft ihre Früh- und Abendbetstunden zu halten, und im Freyen zu singen. Auch jetzt noch wird hier, sonderlich bey feyerlichen Gelegenheiten, gesungen, als bey Festen, Leichenbegängnissen, u. dergl. Nach der Erbauung des sogenannten langen Hauses und des Pädagogiums, wurden auch bisweilen die Sänger zugleich auf die 3 Altane dieser Gebäude vertheilt, um daselbst Wechselgesänge anzustimmen.

Dem Vordergebäude gegen über, auf der Mittagsseite, war der ehemalige Gasthof, die goldne Rose, ein 34 Fuß langes und 2 Stockwerk hohes Haus (No. 1.). M. s. von dem Ankaufe desselben, 3. B. S. 39. Franke, der seinen Stiftungen näher seyn wollte, ließ 1702 für sich eine Wohnung darin einrichten, und dieselbe durch einen über den großen Eingangsthorwege des Waisenhauses (R.) erbaueten Gang mit dem Vordergebäude verbinden (1. B. S. 281. f.). Auch nach ihm ist dieses Haus von

einigen seiner Nachfolger in der Direction bewohnt worden. Im Hofe ließ Franke ein Laboratorium zur Zubereitung der Essentia dulcis und der übrigen eigenthümlichen Arzneyen des Waisenhauses anlegen. Denn diese Medicamente sind von Anfang an nicht in der Waisenhausapotheke verfertigt worden. Da besonders von 1723 an, die Waisenhausarzneyen stark abgingen, so sah man sich genöthigt, 1732 ein größeres und feuerfestes Laboratorium zu bauen. Vergl. 3. B. S. 20. Hier werden noch jetzt die Medicamente zubereitet, und in dem Wohnhause selbst ist die sogenannte Packstube, wo sie zum Verschicken zurechtgemacht werden. Dieses Wohnhaus ist unter den von Franken in Glaucha erkauften Häusern das einzige, das man noch nicht erneuert hat.

Nach und nach kamen mehrere von den Glauchischen Häusern, und auch einige zur Stadt Halle gehörige, ans Waisenhaus, theils nahegelegene, theils entferntere. Sie wurden größtentheils zu Wohnungen der Arbeiter beym Waisenhause gebraucht. Vergl. 1. B. S. 397. f. Die mit der Rose fast in einer Linie liegenden 4 Häuser (No. 2. 3. 4. 5.) wurden in den Jahren 1706, 9 und 16 gekauft, und No. 2. und 3. zu Officianten-Wohnungen eingerichtet. Das Haus No. 4. ist zur Wohnung für die Witwen der Directoren bestimmt. (S. den Niemeyer'schen Abriss, bey diesen Jahren.) In das

das

das 1706 erkaufte Wirthshaus, das Raubschiff genannt (3. B. S. 37.), welches das Eckhaus ist (No. 5.), wurde das Frauenzimmerstift verlegt. Diese Stiftung für unverehlichte Frauenzimmer, adelichen und bürgerlichen Standes, nahm 1704 von den Zinsen eines dazu geschenkten Kapitals ihren Anfang; und von dem Kapitale wurde auch dieses Haus gekauft. Dem Stifte gegen über, liegt das Burjan'sche Haus auf dem Steinwege (No. 6.), welches mit dem dazu gehörigen Garten 1711 gekauft wurde. Das Seite 301. erwähnte Gasthaus, die goldene Krone (No. 7.), kaufte im Jahre 1708 die Französin, Demoiselle Charbonnet. Sie hatte, auf Frankens Veranlassung, 1698 ein sogenanntes Gynæceum, oder eine weibliche Erziehungsanstalt, angefangen, die für Töchter eben das werden sollte, was das Pädagogium für Söhne war. Dieses Institut war von 1707 bis 14 in diesem Hause. In dem zuletzt erwähnten Jahre aber ging es ein, und das Waisenhaus kaufte diese Wohnung von der bisherigen Besitzerin, nebst dem dabey befindlichen Garten. Nachmals wurde da ein ganz neues Haus und Laboratoria daneben gebauet; und seit der Zeit ist es meistens von Gehülfen bey dem Arzneywesen des Waisenhauses bewohnt worden. — Das Trautmann'sche Haus auf dem Steinwege (Nr. 8.), kam 1725 ans Waisenhaus;

und das dazu gehörige Hinterhaus wurde nachher zur Wohnung für den Gärtner des großen Waisengartens eingerichtet. Im Vorderhause wohnt der Justitiarius der Güter, der zugleich Oeconomieinspector des Waisenhauses ist. Ein Jahr vorher wurde auch das Kettner'sche Haus auf dem Steinwege, oder das sogenannte Mehlpult (No. 9.), gekauft. Das Vidum'sche (nicht das Fittum'sche, wie in des sel. Niemeyer's Abriß S. 18. steht,) Haus, welches zum Hallischen Stadtgebiete gehört (No. 10.), wurde 1720 ein Eigenthum der Waisenhauanstalten. Zu den entferntern Häusern des Waisenhauses gehört, außer den oben angeführten ehemaligen Reichenbach'schen und Lehmann'schen, 1) ein Witwenhaus in der Sommergasse in Glaucha. Der Freyherr v. Canstein kaufte es 1698 für 4 arme Witwen und untergab es der Direction des Waisenhauses (I. B. S. 141.), welche die Stellen auch jetzt noch besetzt. 2) Das Haus des ehemaligen vom sel. D. Callenberg gestifteten jüdischen Instituts in Halle, am großen Berline (No. 11.) Bis 1792 bestand diese Anstalt zur Befehrung der Juden für sich, und hatte keine nähere Verbindung mit den Frankischen Stiftungen. In diesem Jahre aber wurde sie, auf Königl. Befehl, denselben mit einverleibt (I. B. S. 115.). Die meisten Zimmer dieses Hauses werden jetzt theils an Studenten, theils an Bürger ver-

mie-

miethet. — Der Ankauf der hier erwähnten 10 Häuser, die zum Theil auch Gärten hatten, kostete 11206 Thaler. Noch ist hier des Weingarten'schen Schulhauses in Oberglauch, zu gedenken. Es ist ein großes Gebäude, welches das Waisenhaus 1731 und 32 zu einer Schulanstalt für die sogenannten Weingärten bauen ließ. Diese Schule aber ist 1785 eingezogen, und das Gebäude verkauft worden. Jetzt wird die Glauchische Bürgerschule darin gehalten (s. S. 295.).

Wir kehren nun wieder zu den eigentlichen Waisenhausgebäuden zurück. Das nach dem Vordergebäude zunächst erbauete Hauptgebäude, war das ältere Bohnhaus für die Waisenmädchen, und zugleich das Schulhaus der deutschen Töchterschule (D.). Da gleich Anfangs Knaben und Mädchen nicht in einer Schule unterrichtet wurden, so sollte nun auch jedes Geschlecht sein eignes Schulhaus haben. Dieses 60 Fuß lange und 34 Fuß breite Gebäude von 3 Stockwerken, wurde 1709 aufgeführt (B. 2. S. 8.). Es diente aber nur bis 1745 zu diesem Gebrauche. Seit der Zeit ist es zur Wohnung des Hausverwalters und anderer Officianten bestimmt. Auch ist die Schreibstube der Medicamentenexpedition darin, und in einigen Zimmern werden die Kleidungsstücke der Waisenkinder und mancherley Vorräthe aufbewahrt. — Der Hof bey diesem Hause,

u 5

auf

auf der Morgenseite, der mit Mauern umgeben und mit einer Durchfahrt versehen ist (a.), dient zur Aufbewahrung einiger Baumaterialien und als Schutthof.

Der zwischen dem ältern Mädchenhause und dem Vordergebäude befindliche 200 Fuß lange Zwischenraum, — der bis 1709 zum Theil unbebaut, zum Theil mit einigen kleinen Gebäuden besetzt gewesen war, — wurde 1710 und 1711 mit zwey großen, 40 Fuß breiten und 4 Stockwerk hohen Gebäuden, die dicht neben einander stehen, bebaut (B. 2. S. 8. f.). Sie haben mit dem Vordergebäude gleiche Höhe, und hängen damit zusammen. In dem zunächst daran angrenzenden (F.) ist im untern Geschosse der große Speisesaal, nebst der Küche, Küch stube und andern dazu gehörigen Zimmern. In diesem Saale wurden nun alle ordentliche und außerordentliche Teytische des Waisenhauses zusammen verbunden. Das niedrigere Stockwerk über dem Speisesaale dient zu Kammern für das Gesinde, und zu Aufbewahrung der Vorräthe, die in der Küche gebraucht werden. Oben ist der große Versammlungs saal, oder der Singsaal, der 152 Fuß lang und 40 Fuß breit ist, und zu beiden Seiten 2 Reihen Fenster über einander hat. Die Decke ist nicht durch Säulen unterstützt, sondern wird durch ein Hangerwerk gehalten. Er ist zum Hausgottesdienste, zu den

den öffentlichen Erbauungsstunden und Schulprüfungen bestimmt (vergl. B. 2. S. 75. f.), und wurde den 5ten Aug. 1711 von dem Stifter mit einer schönen Rede eingeweiht, so wie auch der Speisesaal am 11ten Nov. (B. 1. S. 297.). Den Bodenraum benutzte die Apotheke zum Trocknen und Aufbewahren der Kräuter. — Zwischen dem Singesaalsgebäude und dem alten Mädchenhause ist das um eben die Zeit erbaute englische Haus (E.); welches, wie Anfangs auch das Singesaalsgebäude, aus Fachwerk besteht. Da indessen im Jahre 1729 eine Reparatur beider Häuser nöthig wurde, so bekam jenes massive Mauern. Der Baumeister aber beging einen Fehler, der um diese Zeit, und schon am Ende des vorigen Jahrhunderts, oft begangen ist. Statt daß die Köpfe der Balken frey auf der Mauer ruhen sollten, ließ er sie fest in Kalk einmauern, und benahm ihnen allen Zugang der Luft. Dies hatte die Folge, daß sie verstockten, und daher die Decke den Einsturz drohete; welches 1759 einen abermaligen großen Reparaturbau veranlaßte, der wegen der häufigen Unterbrechungen im siebenjährigen Kriege, bis 1761 dauerte. — Die 2 untern Stockwerke des englischen Hauses sind zum öconomischen Gebrauche gewidmet. Es sind jetzt Vorrathskammern darin, und Wohnzimmer für die Aufseherin über die Küche und für andere zur Deconomieverwaltung gehörige Per-

Personen. Die beiden obern Stockwerke bewohnten anfänglich 12 junge Engländer, die zur Erziehung und zum Unterrichte hieher geschickt waren: und dies gab auch zur Benennung dieses Hauses Anlaß. Der Ruf der Frankischen Stiftungen war zu der Zeit groß in England; die ins Englische übersetzten Nachrichten vom Waisenhause wurden dort mit Bewunderung gelesen, und es liefen von daher verschiedene ansehnliche milde Beyträge ein. Hiezu wirkte vornehmlich ein Mann, der einer der ersten Tischinspektoren beym Waisenhause gewesen war, Ant. Willh. Böhme, damals Hofprediger bey dem Dänischen Prinzen Georg, in London. (Vergl. B. 1. S. 303. B. 2. S. 8.) Er stand daselbst in großem Ansehen und Segen. Auf seine Verwendung gab auch die Königin Anna zu dem sogenannten englischen Freystische, der 1709 im Waisenhause angefangen wurde, die Kosten her. Er hörte aber mit dem Tode der Königin auf. — In den folgenden Zeiten ist das vierte Stockwerk des englischen Hauses zur Wohnung für Arbeiter beym Waisenhause eingerichtet worden; in das dritte aber kam die Hauptcasse und Rechnungsexpedition, nebst dem Archive des Waisenhauses und der hiesigen theologischen Facultät.

Das der Zeit nach zunächst aufgeführte Gebäude, war das Wohnhaus derjenigen Erziehungsanstalt, die König Friederich I. im Jahre 1702, nebst den übrigen

gen

gen Frankischen Stiftungen, als ein öffentliches Institut privilegirte, und mit dem Namen Königlich-Pädagogium zu benennen befohl. Von 1700, — als das Vordergebäude des Waisenhauses völlig ausgebaut war, — bis 1713 war der Hauptsitz dieser Anstalt im Mittelwachschen Hause in Glaucha. Aber hier fehlte es sehr an Raum; und obgleich in dem Hofe dieses Hauses ein geräumiges Seitengebäude, worin auch der Versammlungs-saal war, aufgeführt wurde, so mußten doch, bey der zunehmenden Menge der Zöglinge, deren 1705 schon 70 waren, mehrere Lehrer mit ihren Untergebenen in verschiedenen dazu gemietheten Glauchischen Bürgerhäusern zerstreut wohnen. Man ging daher schon seit 1707 damit um, einen eigenen Wohnsitz für die Pädagogen im obern Theile des ehemaligen Madeweisschen Gartens (B. 3. S. 39.) zu erbauen. Allein Geldmangel und andere Schwierigkeiten hinderten die Ausführung, bis endlich Franke durch einen eigenen, anderwärts (B. 2. S. 12. f.) erzählten Vorfall, 1711 bewogen wurde, den Bau — der 16000 Thaler kostete — wirklich anzufangen. Das Wohnhaus der Scholaren, oder das mittlere Hauptgebäude (N.), das aus Fachwerk besteht, wurde 1713 vollendet; am 19ten April und in den folgenden Tagen bezogen, und, — wie es in einer alten Nachricht heißt, — „nachdem solches geschehen, vom
22 Stif

„Stifter in Gegenwart aller Lehrer und Scholaren
 „mit Singen, Beten und einer Ermahnung einge-
 „weist.“ Die Länge dieses Mittelgebäudes ist 216,
 und die Breite 34 Fuß. Seine Entfernung von dem
 ihm gerade gegenüber stehenden Vordergebäude des
 Waisenhauses (A.), ist 820 Fuß; woraus sich also
 zugleich die Länge des vordern Waisenhauhofes von
 selbst ergibt. Die Richtung des pädagogischen Haupt-
 gebäudes ist, der Länge nach, von Abend gegen Mor-
 gen; die Fronte aber hat gegen Mittag, so wie auf
 der andern Seite gegen Mitternacht, 5 Reihen Fen-
 ster über einander, und in jeder Reihe 26 Fenster.
 Mitten über dem Gebäude erhebt sich ein freyer Al-
 tan, der zum Observatorium bestimmt wurde, und
 von dem man, wegen der hohen und freyen Lage
 des Hauses (B. 3. S. 36. f.), eine noch weitere und
 schönere Aussicht hat, als von dem Altan des Vord-
 ergebäudes des Waisenhauses. An das jetzt bes-
 schriebene Wohnhaus der Scholaren sind an den
 4 Ecken, 4 Flügelgebäude (u.) angebaut, 2 an der
 Morgenseite, und 2 an der Abendseite. Ihre ganze
 Fronte, die Siebelseite des Mittelgebäudes mit ein-
 geschlossen, hat in der Länge 138 Fuß, wie beynt
 Vordergebäude des Waisenhauses, mit dem sie in
 einer Parallellinie stehn: ihre Breite aber ist 17 Fuß.
 Die dem Waisenhauhofe zugekehrte westliche Seite
 der Flügelgebäude hat 4 Reihen Fenster, und in je-
 der

der Reihe 18 Fenster. Die andern beiden Flügel an
 der östlichen Spitze des Pädagogiums, wurden spä-
 ter angebauet: der nördliche 1714 und 15, und der
 auf der Mittagsseite, erst 1719 und 20; wovon die
 Ursachen B. 3. S. 45. angegeben sind. Um diese
 Zeit bekam auch das Hauptgebäude des Pädago-
 giums erst einen regulären Vorderhof, der durch
 eine Mauer, (die 1797 in Gitterstäbe verwandelt
 ist,) von einem Flügel zum andern begrenzt, und
 mit Linden und Castanienbäumen in einer Doppelrei-
 he bepflanzt wurde. Bey dem Hinterhofe sind,
 nach Mitternacht zu, die Abortsgebäude (o.), und
 hinter diesen die Holzställe (p.) angelegt. Die bei-
 den Flügelgebäude auf der Ostseite, werden zur Des-
 conomie und zur Krankenpflege der Scholaren ge-
 braucht; die westlichen aber zur Wohnung des Auf-
 sehers und Rechnungsführers. Im Hauptgebäude
 wohnen die Scholaren mit ihren Lehrern: die Lehr-
 zimmer und 2 Versammlungssäle sind im obern
 Stockwerke, das zum Dachraume gehört. — Das
 Pädagogium erhielt 1714 vom Könige das Privile-
 gium der Braugerechtigkeit (B. 2. S. 131.); dies
 veranlaßte 1714 und 15 den Bau des pädagogi-
 schen Brauhauses (q.), nicht weit vom Lehmthore
 (B. 3. S. 49.), dessen östlicher Theil, oder das
 Darthaus, 1731 massiv aufgeführt wurde. Seit
 1794 aber wird hier nicht mehr gebrauet, sondern
 die

die Brauerey ist mit in das Brauhaus des Waisenhauses verlegt worden. Das pädagogische Brauhaus soll, wenn die Anzahl der Scholaren ferner so, wie bisher, zunimt, nach und nach auch zu einem Wohnhause für dieselben eingerichtet werden. — Dem Vorderhofe des pädagogischen Hauptgebäudes gegenüber liegt der Ballonplatz, oder große Spielfeld der Pädagogisten, auf einer angenehmen Höhe. Es ist ein Kaseplatz, mit einem Gange umgeben, der auf beiden Seiten Bäume und hohe lebendige Hecken hat. Auf der Ostseite dieses Platzes hat das Pädagogium 1788 seinem unvergesslichen Stifter ein feineres Denkmal errichtet (r.); und der Raum oberhalb desselben (rr.) wird von den Zöglingen zu ihrem Vergnügen als Gartenland bearbeitet. Ein Stück der angrenzenden Maulbeerplantage ist auch seit 1791 zu Anlegung einer Baumallee (r.) fürs Pädagogium gebraucht worden. Auf der Abendseite der zum Spielfeld bestimmten Höhe, liegt der botanische Garten des Pädagogiums (r.), in welchem auch 1771 ein Gewächshaus erbauet ist. Ehemals war hier der Neukirch'sche Garten und Weinberg. Alle diese Anlagen konnten also nicht eher, als nach 1718 gemacht werden. Vergl. B. 3. S. 42.

Nun folgt, der Zeitordnung nach, das sogenannte lange Gebäude des Waisenhauses, auf der linken Seite des Vorderhofes, und vom Pädagogium

66 Fuß weit entfernt (G.). Es besteht aus drey zu verschiedenen Zeiten aufgeführten und unter einem Dache vereinigten Häusern; die sich daher als ein einziges Gebäude darstellen, welches 400 Fuß lang und 40 Fuß breit ist. Die 3 untern Eingänge haben sechs, die 3 obern aber, die auf der Anhöhe stehen, nur fünf Stockwerke; deren jedes 46 Fenster nach Mittag zu, und eben so viel auf der Mitternachtsseite hat. Auf dem dritten und vierten Eingange sind oben über dem Forst des Daches 2 überbaute Altane, von deren Gebrauche S. 309. etwas erwähnt ist. Die Veranlassung zu diesem Baue, der 1713, nach Vollendung des Pädagogiums angefangen wurde, lag in dem Bedürfnisse eines Wohnhauses für die Zöglinge der lateinischen Schule, deren Anzahl immer mehr zunahm. Seit 1704 war ihy Hauptitz in dem ganz für sie gemietheten Gasthose zum schwarzen Adler auf dem Steinwege gewesen. Dort waren damals auch die meisten Schulclassen, und nur einige derselben im Vordergebäude des Waisenhauses. Als das Gebäude des Pädagogiums von den Scholaren bezogen war, wurden mehrere lateinische Schüler in dem dadurch leer gewordenen Mittelwachs'schen Hause untergebracht: aber schon 1714 war das neuerbaute Wohnhaus so weit vollendet, daß die sämtlichen Schüler, mit ihren Inspectoren und Stubenausssehern, davon Besitz nehmen konnten.

Fr. St. 3. B. 3. St.

⌘

Das

Das damals aufgeführte Haus ist nur ein Theil des jetzigen langen Gebäudes, nemlich der 3te und 4te Eingang desselben. Nach Vollendung dieses Baues fand sich Franke bewogen, noch 2 große Gebäude auf jeder Seite des Schülerhauses dicht an dasselbe anbauen zu lassen; und er machte auch 1714 bereits den Anfang damit. Beide wurden zu Studentenwohnungen bestimmt; und seine Idee war, hier eine Pflanzschule für künftige Prediger und Schulmänner anzulegen. s. B. 2. S. 129. 133. f. Das Haus auf der Morgenseite, zunächst am Pädagogium, (der fünfte und sechste Eingang,) hieß das Obercollegium, und war für Schullehrer bestimmt; das andere auf der Abendseite, oder das Untercollegium, (der erste und zweyte Eingang,) für die, welche sich zum Predigtamte zubereiten wollten. Doch wurde auf diesen Unterschied der Bestimmung in der Folge bey Besetzung der Studentenstuben nicht mehr gesehen. — Das lange Gebäude besteht also aus 6 Eingängen, deren zweyter und sechster noch jetzt von Studenten bewohnt werden, und in jedem derselben wohnt auch ein Inspector zur Aufrechthaltung guter Ordnung. Den dritten, vierten und fünften Eingang bewohnen Schüler. Der fünfte gehörte zwar ehemals zum Obercollegium, aber bey dem stärkern Anwachs der lateinischen Schule mußte er 1729 und 1730 den Schülern eingeräumt werden. Der dritte Ein-

Eingang führt noch immer den Namen des **beo-**
mischen Hauses, weil in den untern Zimmern des-
 selben von 1714 bis 47 die Speisung derjenigen
 Schüler, die hier auf eigene Kosten leben, besorgt
 wurde. Der vierte Eingang heißt wegen der vor
 der Thür befindlichen Doppelstreppe, gewöhnlich das
Treppenhaus; und der fünfte, das **Krankenhaus**,
 nicht, als wenn lauter Kranke darin wohnten, son-
 dern weil hier in dem untern Stockwerke einige Stü-
 ben zur Verpflegung solcher kranken Schüler, die
 von ihren Mitteln leben, bestimmt sind. Ein meh-
 reres von diesem Gebäude, und den darin befindli-
 chen Wohnungen und Anstalten, s. in einer andern
 Abhandlung, B. 1. S. 420. f. — Nur wegen des
 ersten Eingangs finde ich hier noch zu bemerken nö-
 thig, daß damit im Sommer des Jahrs 1797 eine
 Veränderung vorgegangen ist. Bis dahin bewohn-
 ten ihn Studenten. Seitdem aber ist er der Sitz
 der sogenannten neuen **Bürgerschule** geworden, des-
 ren Inspector auch dort eine Wohnung hat, und
 außer ihm noch einige Officianten und Arbeiter beynt
Waisenhause. Nachdem die Pädagogisten und latei-
 nischen Schüler ihre eignen Wohngebäude auf dem
Waisenhause erhalten hatten, war das **Reichen-**
bach'sche Haus in **Glauchau**, von 1714 an, bloß zur
 Schule für diejenigen Bürgerkinder beiderley Ge-
 schlechts bestimmt, die Schulgeld bezahlten; und

1734 wurde sowohl dieses Schulhaus, als auch das daneben stehende ehemalige Lehmann'sche, (das nicht mehr zur Schule gebraucht, sondern vermietet wurde,) neu erbauet. Diese Schule nun, — die sogenannte Mittelwachsische (s. B. I. S. 327.), — ward im Sommer des vorigen Jahres unter dem Namen der neuen Bürgerschule in den ersten Eingang des langen Gebäudes verlegt, weil man es aus vielen Gründen für besser fand, die sämtlichen Schulen im Bezirke des Waisenhauses beisammen zu haben. Das Mittelwach'sche Haus, die Wiege aller Frankischen Schulanstalten, bleibt zwar ein Eigenthum des Waisenhauses, aber es ist nunmehr wieder, was es ehemals war, eine Wohnung für Bürger.

Im Jahre 1716 wurde es wegen des Zuwachses der Schulen und der Speisenden, nöthig, ein neues 4 Stockwerke hohes Haus aufzuführen, nemlich das neue Mädchenhaus (C.). Es bekam seinen Platz zwischen dem Adler und dem langen Gebäude; jedoch so, daß zwischen dem neuen Hause und dem langen Gebäude eine Durchfahrt nach den Hinterhöfen blieb, die mit einem Thorwege verschlossen wurde. Nunmehr war die ganze linke Seite des innern Waisenhaushofes mit hohen 40 Fuß breiten Gebäuden besetzt; und nun wurden auch alle die kleinen Wirthschaftsgebäude, die bisher noch im Vorderhofe ge-

stane

standen und die freye Aussicht gehindert hatten *), weggeschafft. Das neue Haus ward theils zu einem Brau- und Darrhause für die Deconomie des Waisenhauses, und zu andern Wirthschaftsbedürfnissen bestimmt, theils zu Lehrstuben für die Töchterschule; und in das obere Stockwerk kam ein Versammlungssaal, — ehemals der Brauhauseaal, jetzt der kleine Saal genannt, — der vornehmlich zum Gottesdienste für die sämtlichen teutschen Schulkinder gebraucht wurde. Vergl. B. 2. S. 141. Aber da in den folgenden Jahren die Anzahl der Kinder sehr zunahm, und sich die Wirthschaft des Waisenhauses immer mehr ausbreitete, so wurde 1738 ein neues Brau- und Backhaus massiv zu erbauen angefangen, und daher dieses Gebäude 1741 und in den folgenden Jahren, ganz erneuert, zum Waisenmädchenhause und Töchterschulhause eingerichtet, und 1744 wirklich bezogen. Von der Zeit an sind im untern Stockwerke die sämtlichen Schulclassen für die Mädchen; das zweyte Stockwerk aber, — oder eigentlich das obere Halbgeschos des ersten Stockwerks, — wird größtentheils als Schuttboden und Niederlage zu Vorräthen für die Haushaltung gebraucht. Im dritten Stockwerke sind seit 1744 die

K 3

Wohn

*) Man vergl. den alten Grundriß vor A. S. Stansken's Fußstapfen 2c. No. 40 — 43.

Wohnzimmer der Waisenmädchen. Ebendasselbst, aber in einem andern Eingange, — denn dies Haus hat 3 Eingänge, deren jeder für sich ist, — wurden auch einige Zimmer für die kleinern Waisenknaben eingerichtet. Es wurde nemlich die Zahl der Waisenkinder, die Anfangs auf 100 Knaben und 30 Mädchen gesetzt war, seit 1740 mit 70 vermehrt, so daß das Waisenhaus nun 150 Knaben und 50 Mädchen, also 200 vaterlose Waisen unterhielt. Aber die Zahl der vaterlosen Söhne hat in den siebenziger Jahren nach und nach auf 75, und die der verwaissten Töchter auf 30 herabgesetzt werden müssen; und seit der Zeit wohnen keine Knaben mehr in diesem Hause. — Der Versammlungsaal für die teutschen Schulen ist hier geblieben; er wird aber auch, nebst einigen Nebenzimmern, im Sommer zur Seidenzucht gebraucht, und die Gottesverehrungen werden unterdessen an einem andern Orte gehalten. — Der untere Boden, über dem Versammlungsaaale, ist größtentheils zum Schlaffsaale für die Waisenmädchen eingerichtet. Vergl. B. I. S. 313.

Das im Vorderhofe zunächst nach diesem aufgeführte Haus, ist das Bibliotheksgebäude (L.). Es ist das letzte vom Stifter herrührende Gebäude, dessen Bau 1726 begann, und erst nach seinem Tode,

1728 vollendet wurde. Dieses Haus ist ganz massiv, besteht aus 2 Stockwerken, hat ein holländisches Dach, und ist 125 *) Fuß lang und 41 $\frac{1}{2}$ breit. Zwey Jahre vorher waren einige Aecker hinter Börmlich erkaufte worden, worin man einen Steinbruch fand, der dem Waisenhause die Erbauung dieses Hauses und mehrerer in den folgenden Jahren aufgeführten massiven Häuser sehr erleichterte. Doch machte die Sorglosigkeit der Bauleute bey dem Bibliotheksgebäude schon 1746 einen sehr kostbaren Reparaturbau nöthig. — In dem obern Stockwerke ist der Bibliotheksaal, dessen Länge 102, die Breite aber 36 Fuß beträgt; das untere Geschos ist ein Magazin zu rohen Büchern für die Buchhandlung, und der Bodenraum, der eigentlich zum Aufhängen und Trocknen der Druckschriften bestimmt ist, hat auch oft zum Kornausschütten dienen müssen. Von der äußern Einrichtung dieser Büchersammlung findet man B. 2. S. 278. und in Dreyhaupt's Beschreibung des Saalkreises, Th. II. S. 221. f. nähere Nachricht. An dem letztern Orte sind auch verschiedene darin befindliche seltene Werke und Handschriften ausgezeichnet, deren einige eine genaue Beschreibung verdienen. Planmäßig ist die Bibliothek

K 4

nicht

*) B. 2. S. 278. steht 175, welches ein Druckfehler ist.

nicht gesammelt, sondern größtentheils durch Schenkungen und Vermächtnisse zusammengekommen. Sie enthält aber viel schätzbare ältere, vornehmlich theologische, historische und antiquarische Schriften, die in Halle zum Theil nur hier anzutreffen sind. Der Anfang war sehr klein. Die erste Spur von einer Büchersammlung des Waisenhauses findet sich 1701, wo man sie in einer kleinen Kammer im Treppenraume unter dem Altan des Vordergebäudes, — die nachher zu einer Camera obscura gebraucht ist, — aufbewahrte. Als sie hierauf 1708 und 9 durch die dazu geschenkten Bibliotheken des M. Roupp und des Generalsup. Müders beträchtlich vermehrt worden war (s. B. 2. S. 277.), brachte man sie 1711 in dasjenige Zimmer des Vordergebäudes, wo jetzt die erste lateinische Schulklasse ist. Der Fleiß der hier Studirenden war damals so groß, daß sie eine Zeitlang täglich 6 Stunden zum Gebrauch für dieselben geöffnet werden mußte. Der Raum wurde auch dort bald zu enge, besonders seit 1719 und 1721, wo die ansehnlichen Büchersammlungen des Freyherrn von Canstein und des M. Achilles hinzukamen. Um die Zeit, da Franke den Entschluß faßte, für die Bibliothek ein eigenes Gebäude aufzuführen, war sie schon nahe an 18000 Bände angewachsen. — Außerdem aber haben auch die Institute des Pädagogiums und der lateinischen Schule ihre

ihre

ihre eignen Schulbibliotheken, die von dieser öffentlichen Bibliothek des Waisenhauses ganz verschieden sind.

Nun ist von den zur Canstein'schen Bibelanstalt gehörigen Häusern zu handeln. Hier müssen zwey zu verschiedenen Zeiten aufgeführte massive Hauptgebäude unterschieden werden, das Bibelhaus und die Bibeldruckerey. Das Bibelhaus (H.) wurde nach dem Tode des Stifters 1727 und 28 erbauet, und war das erste Gebäude, welches seine Nachfolger, Freylinghausen und G. A. Franke, aufführen ließen. Sie bebaueten damit einen Theil des leeren Platzes auf der Mittagsseite des Vorderhofes, zwischen der Bibliothek und dem alten Mädchenhause. Aus dem Vorhergehenden (2. B. S. 19. f. S. 334. f.) ist bekannt, daß die von dem Baron v. Canstein den 1sten März 1710 öffentlich angekündigte Bibelanstalt, in den Jahren 1711 und 12, unter Frankens Mitwirkung, in Halle wirklich ihren Anfang nahm. Canstein verordnete aber vor seinem 1719 erfolgten Tode, daß Franke und dessen Nachfolger in der Direction, das Werk fortsetzen und die Oberaufsicht dabey führen sollten. Das neuerbauete Haus sollte nun zum Bibelmagazine und zur Wohnung für den Aufseher und dessen Gehülfen dienen; kurz, alles was zu dieser Anstalt gehört,

hört, sollte hier beysammen seyn. Eine eigene Druckerey fehlte dem Institute damals noch; auch die Waisenhaus-Buchdruckerey hatte mit dem Bibel-drucke nichts zu thun, sondern alle bis 1735 von demselben herausgegebenen Bibeln sind in den Officinen der hiesigen Stadtbuchdrucker gedruckt worden. Vergl. 3. B. S. 19. Erst im Jahre 1734 fing man an eine eigene Buchdruckerey einzurichten, nach dem König Friederich Wilhelm I. dem Waisenhause das Privilegium gegeben hatte, noch eine Buchdruckerey anlegen zu dürfen. Daher kam es, daß 1734 und 35 noch ein massives Gebäude (I.) an das Bibelhaus angebaut wurde. Man brachte es mit jenem Hause unter ein Dach, jedoch bekam jedes seine besondern Eingangsthüren. Das ganze aus diesen beiden Häusern zusammengesetzte Gebäude, ist mit dem Bibliotheksgebäude von gleicher Breite, aber noch etwas länger als dieses; und besteht aus 3 Stockwerken, deren jedes 15 Fenster in einer Reihe auf jeder Seite hat, wovon sieben, zunächst nach der Bibliothek zu, zum ältern Gebäude, oder zum Bibelhause, gehören. Im untern Stockwerke des Bibelhauses befindet sich noch jetzt ein Theil der Niederlage, (besonders der gebundenen Bibeln,) nebst der Wohnung des Buchhalters; oben aber wohnt der Inspector der Anstalt, der auch zugleich im Missionsfache mit arbeitet. In dem Hause der Bibeldruckerey

rey ist im untern Geschoffe die Officin, nebst den Zimmern, worin die stehendebleibenden Formen aufbewahrt werden; im zweyten wohnt der Factor der Druckerey, und das dritte ist zur Wohnung für einen Mitarbeiter beym Waisenhause eingerichtet. Vergl. 3. B. S. 22. Der Dachraum über beiden Häusern wird als Aufhängeboden gebraucht. — Bey dem starken Abgange der Bibeln und der Vielfältigung der Ausgaben, wurde der Raum zur Niederlage im Bibelhause bald zu enge. Daher mußte 1744 und 45 ein großes Magazin zum Behuf dieser Anstalt gebauet werden. Dieses Bibelmagazin (L.) steht dem Bibelhause und der Bibeldruckerey gerade gegen über, jenseits des Fahrwegs, oder der hintern langen Straße des Waisenhauses (Q.), und hat mit jenen beiden Gebäuden gleiche Länge. Hinter diesem Magazine wurden zu gleicher Zeit die Stallgebäude aufgeführt, in deren vorderem Theile, nach Abend zu (m.), die Feuersprützen und übrigen Feuergeräthe verwahrt werden.

Das neue Deconomie-Gebäude, oder das Traiteur-Haus für die lateinische Schule (M.), wurde 1747 und 48 auf dem bis dahin allein noch übrigen leeren Raume des innern Waisenhauhofes, zwischen der Bibliothek und dem Pädagogium, erbauet. Die Speisung derjenigen Zöglinge dieser Schule,

Schule, die der Wohlthat des Frentisches nicht bedurften, war seit 1714 im dritten Eingange des langen Gebäudes gewesen. Man vergl. S. 323. Aber seit 1740 nahm die Menge so sehr zu, daß es in den Wohnzimmern und Speisefälen an Raum gebrach. In dem Jahre 1743 stieg die Zahl der sämtlichen Schüler der lateinischen Schule, mit Inbegriff der zu dieser Schule gehörigen Waisenkneben, an sechstshalbundert. Dies gab die Veranlassung zur Erbauung dieses Hauses von zwey Stockwerken, deren unteres massiv ist. Es sind darin die Speisefäle für solche Schüler, die den Tisch bezahlen, nebst der Wohnung des Speisewirths.

Die Bäckerey des Waisenhauses war von 1716 bis 1739. im untern Stockwerke des englischen Hauses; die Brauerey aber seit 1717 in dem jetzigen Mädchenhause. S. 325. Allein bey der immer zunehmenden Vergrößerung des Instituts konnten diese beiden Häuser vortheilhafter benutzt werden, und selbst die Erweiterung der Anstalten erforderte eine neue mehr ins Große gehende Einrichtung für diese Haushaltungsbedürfnisse. Daher fand man für nöthig, in den Jahren 1738 bis 40 ein neues großes 2 Stockwerke hohes Brau- und Backhaus (c. und b.) massiv aufzubauen. Es steht mit dem Bibelmagazine in einer Richtung, dem Singesaal-

ge

gebäude, dem englischen Hause und einem Theile des
alten Mädchenhauses gegenüber, auf der Mittags-
seite. Auf der Seite gegen Morgen zu, ist das
Bachhaus, und auf der Abendseite das Brauhaus.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

Knapp.

III.

Aus einem Schreiben
an
einen hiesigen Freund.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist ein sehr rechtschaffener evangelischer Prediger in der Oberlausitz, Herr W. S*. in R*. Er hat denselben einem Mitarbeiter beym Waisenhause übersendet, von dem ich ihn zur Mittheilung in dieser Zeitschrift erhalten habe.

R*, den 20sten Nov. 1797.

„Ich las im 2ten Stücke des 3ten Bandes von Frankens Stiftungen, im Auszuge aus der Beschreibung der hundertjährigen Stiftungsfeyer des Königl. Pädagogiums, bis auf S. 173., wo die am 24sten Sept. 1796 gehaltene festliche Abendmahlzeit erzählt wird, bey welcher die ärmern Zöglinge des Waisenhauses, die vaterlosen Kinder, mit den glücklichern Zöglingen desselben sich liebhabend und brüderlich unterhalten, gemeinschaftlich mit einander gegessen, und sich dabey und hernach dem Gefühle d. Freude und der Dankbarkeit überlassen haben u. Hier wurden meine Augen Thränenquellen; ich mußte mein Buch weg-

weglegen, und mich satt weinen. Nicht Vorwürfe waren die Ursach dieser mich anwandelnden Wehmuth, sondern Erinnerungen an Mengen genossener Wohlthaten. Und nun folge ich der Anregung meines Herzens, Ihnen von diesen meinen dankbaren Erinnerungen einen Abdruck darzulegen. Ob, und was für ein Gebrauch davon zu machen sey, überlasse ich ganz Ihrer Einsicht.

Wer bin ich armer Abkömmling eines Böhmischen Emigranten, — dieser mein Urgroßvater liegt in Mordel (Mordl), nicht weit von Halle, begraben, — daß die göttliche Weisheit für mich einen so schönen Plan bezeichnet hat! Ich bin einer aus den tausenden, die als vaterlose Waisen dem Hallischen Waisenhanse Erziehung, Bildung und auch Sinnesänderung zu verdanken haben. Denn dieses alles habe ich in den Jahren 1751 bis 61 als Waisenknaube und als Schul- und Waisen-Præceptor genossen: nunmehr aber genieße ich die wichtigen und gesegneten Folgen davon bereits 36 Jahre hindurch; als von welchen ich 4 Jahre in Condition, und 32 Jahre im Predigamte durchlebt habe. Und eben so lange hat sich mein Herz in dankbarer Erinnerung gestreuet. Zwar ich habe nur Ein Herz, und so ist meine Freude nur Freude Eines Herzens; ich bin aber überzeugt, daß sich an dieses Eine viel hundert Herzen anschließen, wenn sie gleich nicht Gelegenheit haben, es laut zu thun.

Ich

Ich erinnere mich der Seelenpflege, die ich in Halle genossen habe. Wir hatten größtentheils redliche Lehrer zu unserer Aufsicht außer den Schulstunden. Ihre Herzengebete und Schrifterklärungen wirkten desto mehr auf unsere jugendlichen Herzen, je mehr wir von ihrer eigenen rechtschaffenen Gesinnung überzeugt waren. Wöchte doch dann und wann Mechanismus dabey seyn; so lernten wir Kinder doch an ihrem Beispiel unser Antzügen mit eigenen Worten Gott vortragen. Und dies ist bis diese Stunde mein allerliebtestes Geschäft geblieben. Dem fleißigen Bibellesen in den Schulclassen, und in den Früh- und Abendbetstunden habe ich meine Bibelkenntniß zu verdanken. Nur eins hätte ich dabey gewünscht, daß man uns dann und wann gefragt hätte, was für eine Lehre in dem Spruche läge. Keine Wahrheit wirkt länger und kräftiger, als Bibelwahrheit. —

Ich erinnere mich noch dankbar meiner Erziehung. Wollte 6 Jahre habe ich mich täglich zweymal im Waisenhanse satt gegessen; an das Frühstück, — das zwar nur aus Salz und Brodt bestand, mir aber noch gut schmeckt, — nicht zu gedenken. Mein damals schon geführtes Tagebuch nennt mir alle meine Stuben-Preceptores, vornemlich die, welche sich unsern Herzen durch fromme Behandlung eingepägt haben; zählt mir noch alle die Kleidungsstücke auf, die ich nach und nach, bis zu meiner academischen Ausstattung, aus
der

der Hand meiner unbekanntem Wohlthäter bekommen habe; auch denke ich noch an die Freude, die 3 Jahre nach meiner Aufnahme unter die Waisen, meiner armen verwitweten Mutter, die mich eben zum erstemmale besuchte, dadurch gemacht wurde, daß ich ihr meine eigene mitgebrachte Kleidung für meinen jüngern Bruder mitgeben durfte. Sehr oft bin ich damals mit den Gedanken eingeschlafen: wer mag doch wohl mein Wohlthäter seyn? mein Gott! dessen Kinder und Kindeskinde können unmöglich darben: wäre ich doch bald groß, und bald vermögend, um auch Waisen erfreuen zu können! u. Aber ich bin kein sonderlicher Wohlthäter des Waisenhauses geworden, weil ich mit ähnlichen Armen um mich her nicht fertig werden konnte. Allmächtiger! erwecke jemanden, der eben so gern will, als ich; aber noch besser kann, als ich. — Meine im Hallischen Waisenhause erhaltene Bildung paßte freylich nicht für die große Welt, aber doch für einen künftigen Lastenträger. Menschen, die an Ordnung, an Subordination, an wenig Bedürfnisse, aber an viele und beständige Geschäfte gewöhnt; die eher abgehärtet als verzärtelt, und unter vernünftigem Gehorsam und beständigen Demüthigungen erzogen sind, machen zwar in der Welt selten eine große Figur, weil sie lange mit Stödigkeit zu kämpfen haben, und an der feinen Lebensart schwerlich Geschmack finden können; zumal, wenn man zwischen

Fr. Et. 3. B. 3. Et. V Gott:

Gottseligkeit und Menschengefälligkeit die Grenzlinie nicht überschreiten will: aber dennoch lehrt die Erfahrung, daß solche Menschen doch auch ihren Posten finden, und in ihrem Wirkungskreise oft glücklicher, wenigstens duldsamer sind, als die feinen Männer und die großen Geister. Wie man sich in der Jugend seine Zukunft denkt, so trifft's nie zu: wenn man aber in der Zukunft auf seine Jugend zurücksieht, so findet man, daß der Grund unsers Glücks und Unglücks in der jugendlichen Aufführung liege.

Ich erinnere mich noch mit Vergnügen der damaligen Erweckungen unter der Jugend. Unter 150 Waisenknaaben war nur von Einem, — ich schreibe ihn so, weil er gerade so hieß, — die Sage, daß er bekehrt und fromm sey; aber in dem Jahre 1754 und in den zunächst folgenden, entstand unter den Waisenknaaben, den Waisenmädchen, und in einer der obern lateinischen Classen eine große Erweckung. Es waren wohl damals nebst den rechtschaffenen Inspectoren auch viele rechtschaffene Präceptores, deren treue Arbeit an unsern Herzen dahin abzielte; allein dergleichen hatte es immer gegeben, und sie hatten es doch mit allen ihren Bemühungen nicht erzwingen können. Ich und der nunmehr selige Missionarius König waren mit die ersten; und nunmehr fanden sich immer mehr zur wahren Frömmigkeit und zum gemeinschaftlichen Gebete angeregt, daß in gewissen Stunden die leeren

teut-

teutschen Schulclassen wie nicht zulänglich seyn wollten für die kleinen betenden Gesellschaften. In mehreren derselben waren 3, 4 bis 5, die halbe und ganze Stunden lang neben einander hinknieeten und nach einander aus dem Herzen beteten, indessen daß oft andere vor der Thüre spotteten, bis sie des Spottens müde wurden. In Großtertia — dies war die erweckte Classe — befanden sich damals auserlesene gute Jünglinge, die sich durch Fleiß, Ordnung und Tugend auszeichneten, fortrückten, endlich mit Würde die Academie bezogen, sich auch hier auf einer guten Seite zeigten; und mehrere derselben sind hernach für Rathhaus, Kanzel und Katheder gesegnete Männer geworden. Es geschah auch, daß ein paar solcher Erweckten freudig und selig starben. Dies machte auf andere eine starke Sensation, und viele wünschten, wo nicht so fromm zu leben und so geduldig zu leiden, doch so freudig und selig zu sterben. Daß mit unter nicht auch Heuchelei sollte gewesen seyn, das will ich nicht verstreiten: es ließen auch einige in threm Ernste und Eifer nach, und wurden zum Theil Verfolger und Lasterer. Uns ward sogar ein Beyspiel bekannt, daß ein solcher auf der Universität dermaßen verwilderte, daß er als ein grober Missethäter in Magdeburg ist hingerichtet worden.

In Halle, und noch mehr außer Halle, ward zwar die Frömmigkeit des Waisenhauses ungleich beurtheilt,

und von vielen, wo nicht Heuchelei, doch ein gefehltes Christenthum gescholten; und dieses letztere nicht ganz ohne Grund. Die herrschende Denkungsart, der auf Schulen mehr gewöhnliche gefehlte Lehrvertrag und die Erziehungsmethode, trugen das ihrige dazu bey; wie denn ein solcher Haufen von Kindern und Jünglingen ohne eine gewisse Strenge nicht wohl in Ordnung erhalten werden kann: allein wir wurden deswegen doch gerade nicht alle unter dem Gesetze verwahrt und verschlossen; und nach geendigten Schul- und Universitätsjahren fand der Geist Gottes immer Gelegenheit das Geformte bey Seite zu räumen, die Mängel aufzudecken, und das kindliche Wesen des Glaubens in der Seele aufzurichten.

Endlich erinnere ich mich auch noch einiger besondern Erhörungen des Gebets, sowohl vor, als auch während des siebenjährigen Krieges. Sie bestanden in plötzlichen Errettungen aus einer gewissen Noth, und in unerwarteten Durchhülfen durch großes Gedränge. Die Fälle, die bloß mich betrafen, übergehe ich, um nicht zu weitläufig zu werden; und gedenke nur eines Falles, der das Ganze betraf. An jenem Nachmittage, da die Rossbacher Schlacht vorfiel, wurden in Halle viele Gebete zu Gott gethan. Der sel. Herr D. Knapp, der eben die Singstunde hielt, betete die ganze Stunde, und erweckte dadurch auch bey uns
Kin

Kindern den Geist des Gebets *). Unserer mehrere
 Y 3 waren

*) Es war der bekannte, in der Geschichte des siebenjährigen Krieges so denkwürdige Tag, Sonnabends, den 5ten Nov. 1757. Die nahe Gefahr, die unserer Stadt drohete, war allgemein bekannt. Mein sel. Vater wollte daher die Worte aus Ps. 50., Rufe mich an in der Noth ic., in der öffentlichen Erbauungsstunde betrachten. Weym Hinaufgehen aufs Katheder wurde ihm gemeldet, daß man von weitem Kanonenschüsse höre. Je mehr nun unter dem Anfangsgebete der dumpfe Donner des Geschützes in der Ferne zunahm, desto mehr fand er sich bewogen im eifrigen Gebete anzuhalten. Darüber verging ihm die ganze Stunde, so daß er am Ende derselben nur noch so viel Zeit hatte, den vorhin angeführten Text seinen Zuhörern zur eigenen ernstlichen Betrachtung zu empfehlen. — Ich war zwar damals noch in den Kinderjahren; aber die ungewöhnlich zahlreiche Versammlung, die Inbrunst des Betenden, die ernste, feyerliche Stille und Aufmerksamkeit der Zuhörer, die alle mit Thränen im Auge an seinen Lippen hingen, — dies alles wirkte so stark auf mein Herz, daß mir diese Stunde, so lange ich lebe, unvergesslich seyn wird. Und eben so unvergesslich bleibt mir der Abend dieses Tages, an welchem viele theilnehmende Freunde im Hause meiner Eltern zusammen kamen, deren jeder sich bemüht hatte, der erste Ueberbringer der frohen Nachricht von dem erkämpften Siege zu seyn.

Anmerk. des Herausgeb.

waren an demselben Abend — nicht ohne Furcht — noch spät im Gebete beysammen, als uns ein Student mit der freudigen Nachricht unterbrach, daß der Feind geschlagen, und alle Gefahr vorüber sey. Nie war unsere Freude größer, und unser Dank brünstiger, als diesmal. Diese und alle übrige Erfahrungen, — so sehr auch viele derselben nur unserm jugendlichen Alter angemessen waren, — haben mir in der Folge viel genützt. Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen.

Ich schließe mit folgender freymüthigen Bemerkung. Wir, die wir in der Hälfte dieses Jahrhunderts, und auch des bestehenden Waisenhauses, in demselben waren, haben gleichsam zwey Angesichter; eins, mit welchem wir von dieser Hälfte an, bis hin auf dessen Entstehung zurücksehen, und Verwunderungsvoll ausrufen: Was hat der Herr gethan! Das andere, mit welchem wir die Fortdauer dieser so gesegneten Anstalt, bey so manchen erlittenen Veränderungen, theilnehmend beobachten, und ausrufen: Er ist doch noch in seiner Stadt, ob sie gleich tausend Lücken hat! Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts bemerkte man immer noch den Geist des Glaubens, der in dem Stifter des Waisenhauses gewesen war, und es gab noch Männer, die ganz des Glaubens Abrahams und Frankens waren. Er müsse sich forterben auf Kind und Kindeskind! Den Segen, der sich von Halle aus über ganz Teutschland,

land,

land, und weit über dessen Grenzen hinaus, verbreitet hatte, erkannten wir, die wir aus Kindern Jünglinge, und aus Jünglingen Männer geworden waren, zwar in Halle selbst nicht; aber nachdem wir von dort aus in allerley Gegenden zerstreut worden waren, und unsere Geistesgemeinschaft nur durch Briefwechsel fortsetzen konnten, da erfuhren wir, daß nicht leicht irgendwo eine Erweckung anzutreffen war, die sich nicht mittelbar oder unmittelbar von Halle aus hergeschrieen hätte. Es ist zum Erstaunen, was auch nur eine hohe Schule, wo der Saame der Wahrheit in jugendliche Herzen ausgestreuet wird, für einen gesegneten Einfluß auf das Ausland hat. Ach, wäre es nicht so periodisch! Nun sind hundert Jahre verflossen, daß dieses Haus durch den Glauben geworden ist. Unsere Eltern und Großeltern sahen es aus seinem Nichts hervorgehen: ach, möchten unsere Kinder und Kindes-
kinder Zeugen von seiner neuen Geburt werden! Diese wird freylich so wenig, als die erste, ohne Schmerzen erfolgen. Der allmächtige Gott stärke hiezu die jetzigen Väter, Arbeiter und Lehrer dieser in Teutschland so wichtigen Schulanstalt, er segne ihre auf den Flor derselben abzielende Unternehmungen, und erwecke wieder den Geist des Wohlthuns und der Unterstützung, dessen dieses Haus so sehr bedürftig ist; damit die Zahl der aufzunehmenden Waisen bald wieder die vorige werde, und daselbst noch viele gesegnete Werkzeuge zur Aus-

breitung des Reiches Jesu Christi für allerley Stände — bis hin nach Frankenbar — zugezogen und bereitet werden. Durch das erste Jahrhundert prangte dieser Liebling Gottes — das Hallische Waisenhaus — mit der schönen Inschrift, Jes. 40, 31: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie aufahren, mit Flügeln wie Adler ꝛc. Für das zweyte Jahrhundert empfiehlt das theilnehmende Publicum den Zusatz, Ps. 103, 5: Daß du wieder jung wirst, wie ein Adler.,,

In diesem lehreichen Schreiben ist sehr viel Stoff zu den ernsthaftesten Betrachtungen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Selbst denen, die alles dieses aus einem andern Gesichtspuncte anzusehen gewohnt sind, und die daher über die hier erzählten Thatsachen ganz anders urtheilen werden, als der würdige Verfasser, wird dennoch dieser Aufsatz als ein interessanter Beytrag zur Geschichte der ehemaligen hiesigen Verfassung und des Geistes jener Zeiten, willkommen seyn. Wer aber mit dem Verfasser in der Hauptsache einverstanden ist, der wird sich dieses freymüthigen Bekenntnisses der Wahrheit, und dieser offenen Darlegung eigener Erfahrungen herzlich freuen, und sich dadurch von neuem aufge-
regt fühlen, zur Wiedererweckung des frommen Sinnes, der ehemals hier herrschte, und der sich von hier

hier aus so vielen mittheilte, und auf Tausende so wohlthätig wirkte, auch seinerseits so viel bezutragen, als in seinen Kräften steht. Denn es darf uns nicht genügen, die Gräber der Propheten und Gerechten, die in der Vorzeit lebten, zu bauen und zu schmücken. — Mag es auch immerhin zu spät scheinen, dem Gange, den unser Zeitalter in religiöser Hinsicht genommen hat, die gute Richtung, die nun einmal von so vielen verlassen ist, wiedergeben zu können: so muß uns doch dieses nie zum Vorwande dienen, die erkannte und an uns selbst erfahrene Wahrheit zu verschweigen; und nie müssen wir uns durch Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit verleiten lassen, uns des Geständnisses zu schämen, daß wir in den Ton und die Urtheile des großen Haufens — sey es auch, daß er von noch so berühmten und hochgepriesenen Führern geleitet werde — nicht einstimmen können. Es ist auch in der Erfahrung sehr gegründet, daß solche Aeußerungen, wenn sie aus einem redlichen und liebevollen Herzen kommen, ihren Zweck nie ganz verfehlen. Sie finden noch immer hie oder da jemand, der sie auffaßt, und dem sie Veranlassung zu einem ihm und andern sehr heilsamen Nachdenken werden. Auch bey der Herausgabe dieser Zeitschrift haben wir dies, zu unserer Freude, von neuem bestätigt gefunden. — Das in dem mitgetheilten Schreiben enthaltene Ur-

theil über die ehemalige Erziehung in den Schulanstalten des Waisenhauses, ist, nach meiner Einsicht und Erfahrung, richtig; auch sind die Ursachen, die der hiesigen religiösen Verfassung das Ansehen eines allzu strengen und gefeglichen Ganges gaben, zwar nicht ausführlich entwickelt, aber doch deutlich genug angedeutet. Wer in der Erziehung nur einige Versuche gemacht hat, der weiß, wie schwer es ist, hier zwischen zwey entgegenstehenden Extremen den richtigen Mittelweg zu wählen; und keinem aufmerksamen Beobachter kann es entgangen seyn, daß in unsern Tagen viele, indem sie den einen Irrweg zu vermeiden suchten, auf einen andern, der vom wahren Ziele ganz abführt, gerathen sind. — Eine Erweckung zum Ernst und Eifer im thätigen Christenthum, die der in obigem Aufsatze beschriebenen ähnlich war, begann noch gegen das Ende des Jahres zehends 60 bis 70 unter den Zöglingen der hiesigen lateinischen Schule. Zu der Zeit waren noch verschiedene Lehrer der sämtlichen Schulen von demselben Geiste befeelt, der ehemals hier so mächtig wirkte; und die damaligen vier Aufseher der lateinischen Schule, die in Einem Sinne arbeiteten, zeichneten sich in dieser Absicht vor andern ganz vorzüglich aus. Allen, die an dieser Erweckung Theil hatten, bleiben die damals erhaltenen Eindrücke und die an ihren Herzen gemachten Erfahrungen in unvergeßlichem

Andenken; und sie werden mit mir bekennen müssen, daß sie ihnen für ihr ganzes Leben sehr viel ausgetragen haben. Sollten auch manche geneigt seyn, hier eben so zu urtheilen, wie Jesus, da er aus Unkunde der Sache, von der die Rede war, und aus Mangel eigener Erfahrung, den Vortrag des Apostels für schwärmerisch erklärte: so werden doch diejenigen anderer Meinung seyn, die jene oben (B. II. S. 33. und 161. f.) aufgestellten Grundsätze und Lehren der Spenerisch-Hallischen Schule unbescholten geprüft, und in den Hauptsachen als ächt christlich — als wahre und vernünftige Worte — aus eigener Erfahrung befunden haben. Daß man aber in spätern Zeiten in dieser Schule von den Grundsätzen der frühern Periode derselben in Wesentlichen nicht abgewichen sey, davon wird man sich unter andern aus folgender kleinen Schrift meines sel. Vaters — deren Lesung auch jetzt noch vielen Jünglingen sehr heilsam seyn würde — leicht überzeugen können: Erbauliches Vorbild H. G. Schubert's gewesenen Alumni der lat. Schule, in einer an die sämtliche Jugend — gehaltenen Ermahnungsrede vorgestellt, und nebst dem Diario des Seligen herausgegeben, Halle 1743, 12. — Wer von den ächten Freunden der Frankischen Stiftungen sollte sich übrigens nicht durch das oft erneuerte ernstliche Gedenken der alten Zeit,

der

Der vorigen Jahre, mit uns von neuem zu dem
sehnlichen Wunsche erweckt fühlen, daß Gott den
Auspruch bald in seine volle Erfüllung gehen lassen
wolle, den der wohlwollende Verfasser des mitge-
theilten Schreibens dem alten Loosungsworte des
hiesigen Waisenhauses als Zusatz für das angehende
zweite Jahrhundert beizufügen empfohlen hat!

Knapp.

IV.

Fortsetzung
der kurzen Geschichte der Evangelischen
Missions-Anstalten in Ost-Indien.

(B. 3. St. 2. S. 182 ff.)

Dritter Hauptabschnitt.

Specielle Geschichte der Englischen Missionen
von ihrem Ursprunge an, bis auf das
Jahr 1795.

Die Geschichte der jetzigen Englischen Missionen in den Gros-Britannischen Ost-Indischen Besitzungen stehet, wenn wir bis zu deren ersten Anfang zurück-gehen, in genauem Zusammenhange mit der oben abgehandelten Geschichte der Königlich-Dänischen Mission zu Trankebar. Man bemerkt nicht ohne Vergnügen, wie eine durch die andere ist befördert und gehoben worden. Die Dänische hatte, wie schon aus dem Vorhergehenden bekannt ist, in den ersten für sie schweren Jahren aus England die edelmüthigste Unterstützung erhalten, sowel an Gelde, als auch an Büchern, Druckerschriften, Papier, Pressen u. s. w. Dies trug sehr viel dazu bey, daß sie

verf. 73-732
182-269
1795
349-418
1795
490-561

sie bald zu einer festen Consistenz gelangte. Nachdem sie nun sich etwas auszubreiten angefangen, hatte sie wieder die Freude, ihren Wohlthätern ebenfalls nützliche Dienste zu leisten, und dadurch ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Sobald sich die schöne Aussicht eröffnete, daß in den Hauptplätzen der Englisch-Ostindischen Besitzungen, als zu Madras, Cudalur u. f. w. Evangelische Missionen mit Nutzen errichtet werden könnten, so horten auch sogleich die Dänischen Missionarien sehr willig die Hand, um dieses Unternehmen zu befördern. Sie waren zur Stiftung der ersten Schulen an gedachten Orten behülflich, und übergaben solche einigen in Frankenbar bereits gebildeten Lehrern. Und, als die ersten christlichen Gemeinen in diesen Gegenden gesammelt waren, so ließen sie dieselben durch einige ihrer Catecheten bedienen. So wurde also die Frankenbarische Missionsanstalt gleichsam die Pflegerin mehrerer jüngeren Schwestern, deren sie sich aufs Beste annahm. Noch immer stehen beide Haupt-Missionen, die Dänische und Englische, in dem freundschaftlichsten Verhältniß. Es bestehet zwar jede für sich, sie helfen aber einander, wenn und wo es nöthig ist, und man kennet auf beiden Seiten weder Eifersucht noch Mißgunst. Glückliche Stimmung, wodurch das Beste des Evangelischen Missionswerkes in Ost-Indien ungemein befördert wird!

Ich werde nun die Geschichte der sämtlichen Englischen Missionen, so wie solche nach und nach entstanden sind, also nach chronologischer Folge, erzählen.

Die erste Englische Mission, die von Frankenburg aus ist gegründet worden, ist die zu Madras, von welcher nachher die zu Cudalur und die zu Calcutta entsprungen sind. Zu diesen drey ersten Englischen Missionen sind nachher noch die zu Tirutschinapalli und Tanschaur gekommen, die ebenfalls von der Frankenburgischen gleichsam ausgegangen sind. Es ergiebt sich hieraus von selbst die Ordnung, in welcher nun einzeln von diesen fünf Missionen zu handeln ist.

Erste Abtheilung.

Von der Mission zu Madras (Wöperi)*).

Der gute Fortgang der in und um Frankenburg von den Königlich-Dänischen Missionariern gestifteten Schulen erregte den Wunsch der rühmlich bekannten Gesellschaft

* In Wöperi ist keine eigene Mission. Es wird aber zuweilen die in Madras so genannt, weil die ehemals den Römischen eigen gewesene Kirche und die dazu gehörigen Wohngebäude, welche im J. 1752 der Mission sind übergeben worden, nicht in Madras,

Gesellschaft zur Beförderung der Erkenntniß Christi, daß auch in den Englischen Besizungen auf der dortigen Küste solche Versuche gemacht werden möchten. Die Englischen Prediger in den Ost-Indischen Faktoreien wurden aufgefordert, zur Erreichung dieses Zwecks beförderlich zu seyn. Unter diesen zeichnete sich Herr Stephenson rühmlich aus. Er errichtete eine Charität-Schule zu Madras, oder Fort St. George *), im J. 1716. Er that auch schon in demselben Jahre der Societät Vorschläge, eine Mission zur Befehrung der Heiden einzurichten: sie waren aber zu sehr ins Große berechnet, als daß sie schon damals hätten können ausgeführet werden. Indessen hatten wenigstens die Englischen Armenschulen, dergleichen nachher auch außerhalb Madras angelegt wurden, einen guten Fortgang, besonders so

lange

dras, sondern eine halbe Stunde davon, in dem Dorfe Böperi, sind. In Kriegeszeiten ist der Mission die Lage ihrer Gebäude außerhalb der Stadt oft sehr gefährlich geworden.

*) Der Name Madras ist eigentlich nur bey den Portugiesen und andern Europäern, außer den Engländern, gewöhnlich. Die Engländer sagen dafür gemeinlich das Fort St. George, obgleich dies eigentlich der Name des Castells in der weißen Stadt ist. Die Malabaren sagen für Madras gewöhnlich Schenepatnam. Es sind nur die Namen, verschieden. *Jall. Ind. II 945.*

lange noch Stevenson in Madras war, den aber seine schwache Gesundheit nöthigte, im Jahr 1718. nach England zurück zu gehen. Nach und nach dachte man auch auf Malabarische Freyschulen. Diesen konnten aber die Prediger der Englischen Gemeinen in Ost-Indien nicht wohl vorstehen. Um diese Art von Schulen einzurichten und in Aufsicht zu halten, hatten sie den Beystand der Dänischen Missionarien nöthig, die ihnen auch solchen nicht versagten. Diese neuen Schulen giengen einige Jahre fort. Man bemerkte jedoch, daß, wenn sie recht nützlich werden sollten, die beständige Gegenwart eines eigenen Missionarii dazu nöthig sey. Dies veranlaßte nun den Bunic, daß eine eigene Mission zu Madras gestiftet werden möchte, welches auch im Jahr 1728. durch Herrn Benjamin Schulze ist bewerkstelliget worden. Es hatte derselbe schon als Dänischer Missionarius vom J. 1719. an, öftere Reisen nach Madras gethan, der dortigen Malabarischen, so wie auch der noch hinzugekommenen Portugiesischen Schule sich sehr angenommen, und im J. 1726. angefangen, sich vorzüglich diesen Arbeiten zu widmen, da inzwischen seine Collegen die Geschäfte zu Trankenbar besorgten.

Durch die besondere Thätigkeit dieses Mannes kam nun alles in den besten Gang, und es wurde nach und nach eine kleine Gemeine in Madras ges-

sammelt, nachdem Schulze angefangen hatte, alle Sonntage Malabarisch und Portugiesisch zu predigen. Im J. 1728. wurde er, mit Einwilligung des Missions-Collegii zu Coppenhagen, als erster Englischer Missionarius in Madras angestellt. Nun bauete er auf dem Grunde fort, den er schon seit einigen Jahren mit vieler Anstrengung gelegt hatte. Für diesen Posten gehörte wirklich ein solcher Mann, als er war: denn in Madras fand die Befehrung der Heiden weit größere Schwierigkeiten, als an vielen andern Orten. Sein Eifer aber war nicht zu ermüden. Er machte im J. 1728, nachdem er sein Amt übernommen hatte, den Anfang nur mit acht Erstlingen seiner neuen Gemeine, die sich zu Madras und Palliacatte gefunden hatten. Am Ende dieses Jahres waren schon 17 Getaufte und 27 Catechumenen beisammen. Im J. 1729. kamen 153 Getaufte hinzu, und im J. 1730. war die Gemeine zu Madras schon Zweyhundert stark. Im Neuesten war übrigens der Anfang sehr mäßig. Um eine Wohnung, auch ein Schul- und Versammlungshaus zu bekommen, wurde im J. 1729. eine Collecte in Madras gesammelt. Diese brachte zwar nicht völli- g drehundert Pagoden ein: indessen wagte man es doch, ein Haus für sechshundert Pagoden zu erhandeln, welches zur Kirche und Schule, zugleich aber auch zur Wohnung für den Missionar bestimmt wurde.

de.

de. Man kaufte auch zum Besten der Missions-Gemeine in eben dem Jahre einen Begräbnisplatz für Einhundert Thaler.

Die Arbeit häufte sich nun. Des Sonntags wurde früh Malabarisch und nachher Warugisch, nach Mittag aber Portugiesisch gepredigt, welches letztere auch am Mittwoch geschah. Außerdem mußten die zur Mission gehörige Charitätsschule und noch eine Portugiesische Freyschule besorgt werden. So vielen Arbeiten hätte einer allein bald unterliegen müssen. Es wünschte daher die Societät, daß bald möglichst noch ein Missionar für Madras von hier aus geschickt werden möchte. Der erste Gehülfe, der hierauf dem Herrn Schulze im J. 1730. von hier zugeschickt worden, war Joh. Anton Cartorius, von Laufen-Selten ohnweit St. Goar, im Hesseu-Rheinfelschen. Er reisete den 12. Januar 1730 von hier nach London, hielt sich dort nur bis zum 11. Febr. auf, und kam, nach einer sehr kurzen See-reise, am 12. Julius 1730. glücklich in Madras an. Er legte sich gleich mit vielem Eifer auf die dort üblichen Sprachen, so daß er schon nach drey Monaten Portugiesisch, und im August 1731. auch in Malabarischer Sprache predigen konnte. Er ist der Mission zu Madras bis zum J. 1737, in welchem er nach Cudalur versetzt wurde, sehr brauchbar gewesen, da er nicht nur in gedachten beiden Sprachen

1730

zu predigen und zu catechisiren fortfuhr, sondern auch ein Malabarisches Wörterbuch entwarf, und mehrere andere schriftliche Arbeiten zum Besten der Mission übernahm, die seinen Nachfolgern wohl zu statten gekommen.

Um aber der neuen Mission noch mehr aufzuhelfen, wurde auf Verlangen der Societät noch ein dritter Missionarius für Madras im J. 1731. von hier hinausgeschickt. Herr Joh. Ernst Geister, aus Berlin, damals Lehrer am hiesigen Pädagogio, fand sich dazu willig. Er reisete am 23. December 1731. von hier über Wernigerode, wo er ordinirt wurde, nach London, wo er den 26. Januar 1732. ankam und am 20. Februar nach Deal abgieng. Der Anfang seiner Seereise war etwas beschwerlich, er langte aber doch am 26. Julius dieses Jahres glücklich zu Madras an. Er brachte es bald so weit, daß er schon im November gedachten Jahres Portugiesisch predigen konnte. Nun legte er sich auch auf die Malabarische Sprache. Die Hülfe dieser beiden Mitarbeiter kam dem ältern Missionar Schulze sehr zu statten, um nun mehrere Zeit auf seine schriftlichen Arbeiten verwenden zu können. Er brachte im J. 1732. die Uebersetzung der heiligen Schrift in die Marugische Sprache *) zum Ende, an welcher er fünf

*) Nächst dieser und der Malabarischen hatte man damals

fünf Jahre gearbeitet hatte. Mit dem Abdruck verzog es sich aber noch ein paar Jahre, weil erst die Stempel zu den Warugischen Lettern in Frankenburg geschnitten werden mußten.

Je mehr nun die Missionsgemeinde zunahm, auch die Zahl der Schulkinder sich verstärkte, desto drückender wurde der Mangel einer geräumigen Kirche und eines bequemen Schulhauses. Das im J. 1729. angekaufte Schulhaus, worin noch immer alles zusammengedrängt werden mußte, wollte nun nicht mehr zureichen. Es wurde daher im J. 1732. ein an den Hof des alten Schulgebäudes anstoßendes Malabarisches Haus für 65 Pagoden (130 Thaler) und ein neben dem Begräbnißplatze gelegener kleiner Fleck für 6 Pagoden (12 Thaler) dazu gekauft. So mußte nach und nach der Raum immer mehr erweitert werden: wie denn auch noch im J. 1734. ein Haus für 85 Pagoden (170 Thaler) zum Behuf der Schulanstalt erkaufte wurde. Dies alles konnte den immer größer werdenden Bedürfnissen der Gemeinde, die nun schon über 400 stark war, nicht abhelfen. Am meisten sehnete man sich nach einer geräumigen Kirche. Im J. 1733. hatte zwar ein Freund der Mission

3 3

Ein-

mals auch schon eine Malaische Uebersetzung der heil. Schrift, die in Amsterdam unter Aufsicht Herrn Georg Heinrich Werndly, gewesenen Malaischen Predigers in Ostindien, gedruckt worden.

Einhundert Pfund Sterling dazu 'geschenkt, man mußte sie aber vorerst zurücklegen und einen günstigen Zeitpunkt abwarten. Inzwischen begnügte man sich mit den nach und nach hinzugekommenen Erweiterungen: zumal da sich im J. 1736. Gelegenheit fand, ein ziemlich geräumiges Haus für 325 Thaler anzukaufen, in welches die Malabarische Knabenschule gelegt wurde. Diese hatte sich am merklichsten verstärkt, und war besonders durch die Großmuth eines Englischen Herrn unterstützt worden, der eine ansehnliche Summe geschenkt hatte, wovon 36 neue Schulkinder drey Jahre lang in allem frey unterhalten werden konnten.

Bis zum Jahre 1737. hatte sich nun die zu Madras gestiftete Mission, nachdem die ersten Schwierigkeiten überstanden waren, mehr und mehr gehoben. Sie würde sich auch ohne Zweifel immer weiter ausgebreitet haben, wenn der Missionarius Schulze mit seinen beiden Collegen, Sartorius und Geister, ferner hätte können gemeinschaftlich fortarbeiten. Er verlor aber beide in diesem Jahre. Die Societät hatte den Wunsch geäußert, daß auch in Cudalur eine Mission angelegt werden möchte. Es kam daher in Vorschlag, daß entweder Hr. Schulze, oder, wenn dieser in Madras zurückbliebe, dessen beide Collegen dahin gehen sollten. Die Sache wurde mit den Englischen Predigern zu Madras überlegt, und

und der gemeinschaftliche Schluß fiel dahin aus, daß Schulze sowol wegen seiner Schwächlichkeit, als auch wegen seiner Kenntniß der Warugischen Sprache, wodurch er damals nur allein der dortigen Gemeinde nützlich seyn konnte, in Madras bleiben sollte. Sartorius und Geister giengen also nun nach dem Willen der hochlöblichen Societät im August 1737. nach Cudalur ab. Es fiel daher von dieser Zeit an alle Arbeit zu Madras auf Herrn Schulze allein, dessen Kräfte aber schon ziemlich erschöpft waren.

Wir nähern uns einer Periode, in welcher viele und schwere Prüfungen über die Mission zu Madras gekommen sind. Noch bis zum J. 1740. erhielt sich das Werk in guter Verfassung. Nachher hat sich aber bey vielerley trauvigen Umständen manches geändert, und schwere Kriege droheten mehrmals der dortigen Mission den gänzlichen Umsturz, den aber doch die göttliche Vorsehung gnädig abgewendet hat.

Etwas über vier Jahre hielt der nun allein gelassene Missionarius Schulze, blos mit Hülfe einiger Catecheten und Schullehrer, das Missionswerk zu Madras aufrecht. Im Jahre 1740. aber sahe er sich schon genöthigt, die Societät um seine Entlassung zu bitten, die ihm auch, weil seine Gesundheit ganz geschwächt war, der Billigkeit nach nicht

versagt werden konnte *). Der Verlust eines so thätig gewesenen Arbeiters hätte für die dortige Mission sehr nachtheilig werden können, weil er zu der Zeit ohne Collegen war, der die Aufsicht über das Ganze hätte fortführen können. Es war also nöthig, daß seine Stelle wenigstens auf einige Jahre von einem andern schon erfahrenen Missionar versehen werden mußte, bis solche mit einem neuen Arbeiter besetzt, und dieser mit den Geschäften gehörig bekannt, auch der Landessprache mächtig werden konnte. Bey diesen Umständen zeigte nun die Königlich-Dänische Mission zu Trankebar wieder ihre Liebe zu dem gemeinschaftlichen Werke. Nach gehaltener Berathschlagung wurde für das dienlichste erachtet, daß Herr Johann Philipp Fabricius, der seit 1740. Dänis

*) Er verzögerte jedoch seine Abreise nach Europa, aus Liebe zur Mission, so lange, als seine geschwächte Kräfte gestatten wollten. Er trat seine Rückreise, wozu die Erlaubniß der Societät im Julius 1742. schon eingegangen war, erst im Anfange des Jahres 1743. auf einem Dänischen Schiffe an. Im Jahre 1744. kam er sehr schwach hier in Halle an, und verlebte seine noch übrigen Lebensjahre in den hiesigen Waisenhaus-Anstalten auf eine noch immer sehr thätige Art, da er zum Besten der Mission viele nützliche Schriften ausarbeitete. Er starb den 25sten August 1760. im 72sten Jahre seines Alters.

nischer Missionarius war, vor der Hand die Geschäfte in Madras übernahm. Dieser war auch dazu willig, und beschleunigte seine Abreise möglichst, um noch vom Herrn Schulze die nöthigen Nachrichten über alles einziehen und die Missions-Casse gehörig übernehmen zu können. Er kam schon im December 1742. in Madras an, übernahm sogleich die dortige Mission, und versah nach erfolgter Abreise des Missionarius Schulze die Stelle desselben vom J. 1743. an, mit aller Treue. Er glaubte anfänglich, er werde nach einiger Zeit, wenn erst ein eigener Missionarius für Madras angekommen seyn würde, nach Frankensbar wieder zurückgehen können: Gott lenkte es aber anders. Es wurde nun so eingerichtet, daß mit Genehmigung des Königlich-Dänischen Missions-Collegii, Herr Fabricius ganz in die Dienste der Englischen Mission trat, und also in Madras blieb. Dies war auch dem Werke sehr zuträglich. Man hielt es billig für bedenklich, die schon ansehnliche Gemeine und Schulen zu Madras einem erst angekommenen, also noch unerfahrenen, Missionar zu übergeben. Weil man aber auch schon die Erfahrung gemacht hatte, daß der Arbeit für Einen zu viel sey, indem Herr Schulze in den letztern Jahren, da er allein gewesen, seine Kräfte fast ganz zugesetzt hatte, so wurde Herr Geister im Jahre 1743. von der Societät angewiesen, von Cude-

zur nach Madras als zweyter Missionarius zu gehen *), wo er im September 1743. eintraf.

Es schien nun eine neue Epoche anzufangen, von welcher man sich viel Gutes für Madras versprach. Die guten Aussichten wurden aber nur zu bald umwölkt. Es war ein Glück, daß der Kirchenbau, den man

*) Die Societät wünschte, und das Missions-Collegium in Cöppenhagen willigte auch darein, daß mit Herrn Fabricius zugleich der Missionarius Seglin von Frankenburg nach Madras versetzt würde. Die zwey dadurch erledigten Stellen sollten vor der Hand mit zwey neuen von hier abgeschickten Arbeitern, Herrn Jakob Klein, aus Elbingen in Preußen, und Herrn Joh. Christian Breithaupt, aus Dransfeld im Hannoverschen, besetzt werden. Letzterer war eigentlich als Englischer Missionar für Madras angenommen worden, sollte aber, wenn Seglin auf einige Jahre nach Madras gieng, inzwischen nach Frankenburg gehen, um hier, wo mehrere Arbeiter heysammen waren, in den Sprachen sowol als in Amtsgeschäften sich erst etwas zu üben. Dieses geschah zwar, und die Umstände, worin er bey seiner Ankunft im J. 1746. die Mission zu Madras antraf, machten solches gewissermaßen nothwendig. Herr Seglin's Versetzung nach Madras fand jedoch nachher Schwierigkeit, weil er eben damals nicht wohl in Frankenburg entbehrt werden konnte. Dies gab nun Gelegenheit, daß Herr Geister aus Eudertur nach Madras zu gehen angewiesen wurde.

man sonst, weil die Gemeine immer größer, der Raum im Missionshause aber zu enge wurde, sehr gern gesehen hätte, noch ausgefehlt geblieben war: denn der verderbliche Französische Krieg, der bald nachher ausbrach, hätte doch alles wieder verheeret. Man begnügte sich im J. 1743. damit, den bisher ganz offen gewesenen Begräbnißplatz mit einer Mauer einzufassen.

In den Jahren 1744. und 1745. setzten Fabricius und Geister ihre Arbeit zu Madras im Segen fort. Das Jahr 1746. aber war für die dortige Mission in mehr als in Einer Absicht sehr traurig. Fabricius verlorh seinen Gehülfen sehr bald, indem Geister im May dieses Jahres wieder nach Cudalur versetzt wurde. Zener hatte also nun die ganze Last von Arbeiten allein zu tragen; und dies zu einer sehr angstvollen Zeit. Es ereignete sich dies kaum ein paar Monate vorher, ehe Madras von einer Französischen Flotte eingeschlossen, am 21sten September erobert und sehr hart mitgenommen wurde. In dieser Noth mußte Herr Fabricius mit den Schulkindern und Catecheten nach Paleiacatta flüchten, und die ganze Gemeine zerstreute sich. Er wirkte zwar anfänglich einige Verschönerung aus, im Anfange des Jahrs 1747. aber wurde das Missions-Haus, worin noch immer Schule und Gottesdienst bis dahin war gehalten worden, der Erde gleich gemacht.

So lange als die Kriegsunruhen anhielten, nemlich in den Jahren 1747. bis 1749, konnte wenig für diese Mission ausgerichtet werden. Es war noch Gott zu danken, daß sie nicht gänzlich untergieng. Durch die Freundschaft des Holländischen Oberhauptes zu Paleiacatta wurde dem Herrn Fabricius ein Haus, welches nicht weit von diesem Orte nordwärts lag, zur Fortsetzung der Mission eingeräumt. Es giengen auch einige freywillige Geldbeyträge zur Unterstützung derselben ein: so daß das Werk kümmerlich fortgesetzt wurde. Endlich erfolgte der Friede und zugleich die Rückgabe von Madras an die Engländer, im J. 1749. Nun kehrte Fabricius dahin zurück. Auch Breithaupt trat nun zu Madras seine Arbeit, als Englischer Missionarius, an. Beide fanden sich aber in größter Verlegenheit, wo sie nun künftig ihre Gemeine und Schulkinder versammeln sollten, da ihnen nichts als der Begräbnisplatz noch übrig geblieben war. Auf diesem Plage wurde nun in der Geschwindigkeit eine leichte Hütte zum Behuf der Malabarischen Schule aufgeschlagen. Die Gemeine mußte unter den Bäumen zum Gottesdienste versammelt werden. Die Missionsbedienten aber und die Portugiesischen Schulkinder suchte man, so gut als möglich, in den Vorstädten unterzubringen. Die zwey Missionarien wurden von einem in der

der weissen Stadt wohnenden Engländer liebreich in sein Haus aufgenommen.

In den Jahren 1750. und 1751. sahe es auch noch mißlich um diese Mission aus. Es fehlte noch immer an eigenen Häusern für Schulen und Kirche. Man mußte sich eine Zeitlang mit zwey Häusern behelfen, welche die Missionarien für vier Pagoden monatlichen Zins gemiethet hatten.

Mit dem Jahre 1752. besserte sich der Zustand der Mission. Sie wurde nun durch besondere göttliche Schickung mit einer schönen Kirche und den dazu gehörigen Wohnungen versehen. Herr Fabricius hatte es gewagt, bey dem Gouvernement um die erst im Jahre 1746. von den Römisch-Catholischen neu erbauete schöne Kirche, die ihnen aber wegen begangener Verrätherey war genommen worden, anzusuchen. Sie wurde nebst allen dazu gehörigen Gebäuden an die Mission geschenkt und am 4ten December 1752. feyerlich eingeweiht. Es war dies eben der Tag, an welchem die Mission in dem traurigen Jahre 1746. um ihre Kirche und Gebäude gekommen war. Dieser Verlust wurde ihr nun durch diese in eben dem Jahre 1746. neu erbauete Kirche, die etwa eine halbe Stunde von Madras in Wöperi *) stehet,

*) Weil Wöperi so nahe bey Madras liegt, wird diese Mission auch zuweilen die zu Wöperi genant. Siehe oben S. 351. *)

fehlet, ersetzt. Es hatten zwar die Römischen noch eine, und weit schönere, Kirche in der weißen Stadt gehabt: diese war aber schon im Jahre 1749. confiscirt worden, und im März 1752. mußte sie auf ausdrücklichen Befehl von Grund aus abgebrochen werden. Man verstattete auch den Römischen nicht weiter, in der weißen Stadt zu wohnen.

Zu diesen Gunstbezeugungen des Gouvernements kam noch, daß der Mission im Jahre 1753. fünfshundert Pagoden geschenkt wurden. Man verwendete diese Summe auf die Wiederherstellung und Ausbesserung mehrerer durch einen heftigen Sturm im vorhergehenden Jahre zerstörten Gebäude, und auf Anlegung einiger noch erforderlichen Wohnungen für Missions-Bediente. Das Werk kam durch diese günstige Umstände wieder in gute Aufnahme. Es wurde auch nun vom Jahre 1753. an, des Sonntags eine deutsche Predigt gehalten, nachdem eine Compagnie Schweizer nach Madras gekommen war.

Die kaum wiederhergestellte Ruhe dauerte leider nur ein paar Jahre. Ein neuer Krieg mit Frankreich brachte noch größere Drangsale über die Mission zu Madras, als die vorige gewesen waren. Die Noth gieng schon gegen das Ende des Jahres 1758. auf das neue an, und zog sich bis in das Jahr 1760. hinein. Diesesmal wurde das platte Land von der Französischen und Mohrischen Reiterey durch Sengen

und

und Plündern sehr hart mitgenommen. Schon am 12ten December 1758. wurde das Missions-Haus und die Kirche zu Wöperi so rein ausgeplündert, daß auch nicht das kleinste Bedürfniß für den Säugling des Herrn Breithaupt übrig blieb. Bey diesen höchstbedrängten Umständen mußten sich beide Missionarii wieder nach Paleiacatta wenden. Es war nicht rathsam, in der Stadt Zuflucht zu suchen, nachdem die förmliche Belagerung derselben gleich mit dem Jahre 1759. angegangen war, auch das Fort schon vom 2ten bis zum 6ten Januar sehr heftig war beschossen worden. Die Belagerung dauerte nur bis in die Mitte des Februar, da Madras durch eine Englische Flotte entsetzt wurde. Den Franzosen glückte es diesesmal gar nicht. Sie verlohren nach und nach alle schon eroberte Festungen, und durch die gänzliche Niederlage, welche Lally bey Wandarwasi gelitten hatte, kamen sie um alles, was sie noch inne hatten. Sie mußten sogar zuletzt, durch Hunger gezwungen, Pondischeri den Engländern übergeben. Im Jahre 1760. hörten die Drangsale des Krieges auf, und es sammelten sich nach und nach die zerstreuten Glieder der Gemeine in etwas. Sie waren aber durch Plünderungen und Hungersnoth so heruntergekommen, daß die Missionarii in diesem Jahre fast nicht wußten, woher sie alles nehmen sollten, um diesen armen Leuten ihre Noth zu erleichtern.

leichtern. Und doch wurde die Gemeine in diesem schweren Jahre mit 85 neuen Gliedern vermehrt. Gott half durch alles Gedränge hindurch.

Vom Jahre 1761. an, erholte sich die Mission zu Madras wieder in etwas. Es hatten auch die Missionarii die Freude, daß sie nach erfolgter Demolirung von Pondischeri eine wohl versohene Druckerey geschenkt bekamen, welche Lally erst vor wenigen Jahren aus Frankreich mitgebracht hatte. Die Folgen des verheerenden Krieges druckten aber die Mission noch immer sehr stark. In den Jahren 1762. und 1763. stieg Theurung und Hungersnoth zu Madras sehr hoch. Die Dänische Missionarii unterstützten aber ihre Brüder durch Vorschuß. Sie nahmen auch, als die Noth aufs höchste stieg, einige Christen und einen Theil der Schulkinder nach Frankenshar zur Verpflegung. Vom Jahre 1764. an, verminderte sich die öffentliche Noth, und im Jahre 1765. wurde die Mission zu Madras durch einige beträchtliche Geschenke und Vermächtnisse unterstützt. Diese Hülfe kam sehr erwünscht, und erleichterte den Missionarien ihre damalige viele Sorgen, weil in diesem Jahre die Gelder aus Europa nicht eingegangen waren, die auch im folgenden Jahre noch ausblieben, so wie öfters während des Krieges.

Das J. 1767. drohete mit neuen Kriegsgefahren, da die Engländer in den Streit des Nabab mit dem

dem

dem Haider Naick waren verwickelt worden. Die Streifereyen der Feinde verbreiteten schon solche Furcht, daß beide Missionarii sich genöthiget fanden, Böperi auf ein paar Wochen zu verlassen. Doch für diesmal wurde weitere Gefahr durch den entscheidenden Sieg des Colonel Smith abgewendet.

Die Geschichte dieser Mission eröffnet nun immer traurigere Ansichten. Mit dem Jahre 1768. fängt eine auf lange Zeit fast ununterbrochene Reihe von Unfällen an, bey welchen Madras, und auch die Mission, sehr viel gelitten haben. Durch den Krieg mit Heyder Ally wurde das ganze Land viele Jahre hindurch hart mitgenommen, so daß sonderlich im J. 1769. die Hungersnoth wieder sehr hoch stieg. In eben diesem Jahre richtete ein sehr heftiger Sturm große Verwüstung bey Madras an. Man rechnete, daß über 250 Menschen bey diesem Unglück das Leben verlohren hätten. Die Gefahr der Verraubung von des Heyder Ally Leuten verminderte sich zwar vom Jahre 1770. an, da dieser sonst gefürchtete Feind genug mit den Marattiern zu thun hatte: indessen wurde doch die Gegend von Madras seit dem Jahre 1771. von den herumstreifenden Marattiern sehr mitgenommen. Das platte Land konnte sich bey den immer erneuerten Plünderungen gar nicht erholen, und wurde daher noch bis 1774. und weiterhin durch Hungersnoth sehr gedrückt. Die außer

re große Noth empfanden die beide Missionarii sehr schwer, sie thaten aber doch alles mögliche, um die nothleidenden Glieder ihrer Gemeine gegen Hunger und Blöße zu decken. Der Zuwachs war in den schweren Jahren bis gegen 1780. sehr ansehnlich. Er war in keinem Jahre unter 70, zuweilen gegen 90, und im J. 1774. sogar 156, wozu im folgenden Jahre noch 114 kamen.

Noch war die Noth in Madras nicht überstanden. Sie stieg vielmehr vom Jahre 1780. an, noch höher, und drückte die ganze umliegende Gegend noch bis 1784. Für die dortige Mission waren besonders die letzten Monate des Jahres 1780. sehr traurig. Die Kriegsunruhen und der allgemeine Mangel an allen Bedürfnissen, hatten die meisten Einwohner, auch von den Christen, genöthigt, in Frankabar, zum Theil auch in Paleiacatta und Pondischeri, Sicherheit und Unterstützung zu suchen. Es konnte daher schon im August, September und October dieses Jahres kaum noch mit einigen wenigen zu Wöperi Gottesdienst gehalten werden. Und auch dies hörte im November auf, nachdem so viele Englische Truppen unter dem General Coote aus Bengalen angekommen waren, daß man sie kaum unterzubringen wußte. Ein Theil derselben wurde in die Englische Kirche zu Madras, ein anderer Theil aber nach Wöperi gelegt. Am letztern Orte mußte die

die

die Missions-Kirche ebenfalls geräumt werden. Was nicht in der Nähe aufbehalten werden konnte, das wurde nach Madras geschafft, wo das Gouvernement inzwischen ein Haus zur Wohnung der Missionarien angewiesen hatte. In diesem Hause wurde eine Zeit lang der Portugiesische Gottesdienst mit denen, welche des Sonntags nach Madras kamen, gehalten. Den Tamulischen Gottesdienst aber hielten die Catecheten in dem nicht weit von Madras entlegenen Hause eines Christen, wo sie auch ihre Wohnung hatten. So mußte man sich in diesen beschwerlichen Kriegszeiten oft, so gut man konnte, zu helfen suchen.

Bey allen damaligen Drangsalen war doch der Zustand der Missions-Gemeine zu Madras und Wöperi erträglicher, als die Lage der Landchristen, die weiter von Madras ab wohnten. Sie waren, wie das ganze flache Land, beständiger Plünderung von den Feinden ausgesetzt, sonderlich seitdem Arcat vom Heyder Ally war eingenommen worden. Eine Menge von Dörfern wurde niedergebrannt, und die Felder blieben unangebaut liegen. Wöperi blieb, weil es so nahe bey der Festung lag, ziemlich sicher gegen feindliche Verheerungen. Die dortige Mission litte daher eigentlich nur durch die Theurung, und dadurch, daß die Englische Truppen so zahlreich in und um Madras herum lagen, also auch die Mis-

A a 2

sions

stonshäuser und die Kirche nicht verschont bleiben konnten.

Im Jahre 1781. hatte sich wieder eine kleine Gemeinde gesammelt. Es kamen daher die Missionarii Fabricius und Breithaupt, die sich für ihre Personen noch in Madras aufhielten, des Sonntags nach Wöperi, um daselbst Gottesdienst zu halten. Dies dauerte aber auch nicht lange. Die Hungersnoth stieg im folgenden Jahre wieder so hoch, daß viele, auch von den Christen, dadurch aufgerieben wurden, obgleich monatlich 700 Pagoden zur Erhaltung der Armen waren subscribirt worden. Das Kriegsfeuer griff auch immer mehr um sich, da zu dem verderblichen Kriege mit Hendder Ally noch der zwischen England und Holland hinzukam. Es fielen zwar den Engländern alle Holländische Plätze in Bengalen und auf der Küste, in die Hände: übrigens aber hatten sie in diesem Kriege wenig Glück. Es gieng zwar die Englische Flotte im August 1782. von Madras unter Segel, und bald nachher brach auch die ganze Armee gegen Cudalur auf, dessen baldigen Entsatz man schon gewiß erwartete. Aber die Elemente waren der Flotte entgegen, und die Landarmee, die in ihren Operationen durch die Schwierigkeiten, welche die Flotte zu überwinden hatte, war aufgehalten worden, mußte wegen Mangel an Provision unverrichteter Sache wieder nach Madras zu

zurückgehen. Zum Unglück trieb auch ein heftiger Sturm im Monat October dieses Jahres über hundert mit Reiß und andern Provisionen beladene Schiffe auf den Strand, und die Flotte mußte sogar die Rhede und die ganze Küste verlassen. Nun wurde wieder alles in und um Madras mit Truppen besetzt, so daß die Kirche noch einmal zu Hülfe genommen, der Gottesdienst aber eingestellt werden mußte. Es war noch ein Glück, daß der so hoch gestiegenen Hungersnoth im Jahre 1782. durch starke Zufuhren aus Norden und Bengalen gesteuert wurde, und daß auch mit den Marattiern endlich der Friede zu Stande kam.

Selbst in diesen so schweren Jahren war der Zuwachs der Gemeine nicht geringe gewesen. In dem einzigen Jahre 1780. kamen 70 neue Glieder hinzu, und in den Jahren 1782. und 1783. wurden 93 aus dem Heidenthum und der römischen Kirche aufgenommen, auch 64 Kinder getauft.

Die Kriegsunruhe und die daraus entstandene große Verwüstung des Landes dauerte noch bis zum J. 1784. fort, da endlich die Ruhe wieder hergestellt und der Anfang gemacht wurde, die Felder wieder anzubauen. In den Jahren 1782. bis 1784. drückte es die Mission zu Madras ungemein, daß die aus England erwartete Bedürfnisse ausblieben. In dieser Zeit hatten alle abgegangene Schiffe volle Ladung

für die zahlreichen Truppen in Ostindien gehabt. Auch die Beyhülfe aus Deutschland hatte so lange zurückgelegt werden müssen. Es fehlte also den Missionariern damals fast an allem. Herr Fabricius klagte sonderlich darüber, daß die Druckerey aus Mangel an Papier ein ganzes Jahr über hatte stille stehen müssen, bis er endlich aus Bengalen mit einem kleinen Borrath von Druckpapier war versehen worden.

Eine der schweresten Prüfungen für Herrn Fabricius war, daß sein College, Breithaupt, im November 1782. starb. Er sahe sich nun wieder allein, hatte aber schon damals nicht mehr so viele Kräfte des Geistes und Körpers, daß er den vielen Arbeiten gewachsen gewesen wäre. Es war ein Glück, daß eben zu der Zeit Herr Gericke sich in Madras befand, um daselbst die Zurückgabe von Cudalur an die Engländer abzuwarten. Dieser nahm sich nun der Missionsangelegenheiten treulich an, und half so lange, bis er seinen Posten zu Cudalur wieder übernehmen konnte. Auch nachher reisete Herr Gericke mehrmals nach Madras, weil die Umstände der dortigen Mission solches nöthig machten. Es bemühet sich zwar Herr Fabricius, wenn er allein war, die Missionsgeschäfte mit Beyhülfe seiner Catecheten, Schulmeister und anderer Nationalarbeiter möglichst forzusetzen: es hatte aber damit keinen
 recht

rechten Fortgang. Er war schon über 70 Jahre alt, seine Gesundheit war in den angstvollen Kriegsjahren sehr geschwächt worden, und sein Gedächtniß verließ ihn fast ganz. Man mußte um so viel mehr ihm zu Hülfe kommen, da seine nunmehrige Geisteschwäche von einigen Schwarzen zu ihrem Vortheile war genutzt worden. Man entdeckte, daß durch Habsucht und Untreue einiger von diesen Missionsbedienten, die zunächst um ihn waren, und sein Vertrauen gewonnen hatten, vieles war entwendet worden, wodurch die dortige Mission, und selbst der sonst redliche Fabricius, noch erst in seinem Alter, in große Verlegenheit kam. Weil er nun aus der Verwickelung, in welche er gerathen war, sich nicht heraushelfen konnte, so wünschte er selbst im Jahre 1788, daß Herr Gericke die Missionsgeschäfte und die Rechnung ganz übernehmen möchte. Er resignirte nun freiwillig und übergab alles dem Herrn Gericke, der sich von dieser Zeit an meistens in Madras oder Böperi aufgehalten, und nachher diese Mission auf Veranlassung der Hochlöbl. Societät ganz übernommen hat, auch jetzt noch solche rühmlichst verwaltet.

Herr Fabricius, dessen letzte Jahre blos durch Schuld treulofer Leute, denen er zu viel getrauet hatte, sehr schwer für ihn waren, starb am 23. Januar 1791. zu Böperi im 80sten Jahre seines Alters und

im 53ten seiner Amtsführung. Seine Verdienste werden nicht vergessen werden, er bleibt vielmehr allen denen achtungswerth, die ihn nach der Liebe, welche auch die Schwächen des Alters überfiehet, beurtheilen, und nicht ihm dasjenige zur Last legen, was seine untreue Untergebene allein verschuldet hatten. Er hat von allen seinen Collegen das Zeugniß der Redlichkeit und Uneigennützigkeit bekommen. Sein Fehler war nur, daß er gegen die gewinnfüchtigen Leute, mit denen er zu thun hatte, allzu vieles Zutrauen bewies, welches diese schändlich mißbrauchten. In seinen mittlern Jahren war er ungemein thätig und dem Werke sehr brauchbar gewesen. In der Malabarischen Sprache hat er eine ganz besondere Stärke gehabt. Seine im Druck noch vorhandene schriftliche Arbeiten zur Erleichterung des Studii dieser Sprache sind noch jetzt den neuen Missionarien sehr nützlich, so wie seine Uebersetzungen geistlicher Lieder in die Tamulische Sprache noch immer in den dortigen Kirchen und Schulen zur Erbauung dienen. Seine Freunde bewunderten die Ruhe des Geistes, welche er auch in den letzten Jahren seines Lebens bey allen für ihn traurigen Folgen seiner Gutmüthigkeit blicken ließ. Er setzte auch seine Arbeiten noch so lange, als er konnte, fort, und gab seiner Gemeinde bis kurz vor seinem Ende ein gutes Beyspiel in unablässiger Besuchung des öffentlichen Gottesdien-

dienstes: so beschwerlich es ihm auch zuletzt wurde, sich jedesmal in die Kirche führen zu lassen.

Nachdem die äußere Ruhe im Jahre 1784. wieder hergestellt war *), hätte man zwar einen schnellen Zuwachs der Gemeine erwarten sollen: es nahm aber die Zahl derer, die aus der römischen Kirche und dem Heidenthum aufgenommen worden, in den nächsten Jahren eher ab; als zu. Dies rührte daher, daß sich der Zufluß von Fremden, welche ihre Zuflucht in die Gegend von Madras genommen hatten, verminderte. Die Zahl der getauften Kinder aus der Gemeine war gleichfalls in den nächsten Jahren schwach; denn es zeigten sich nun erst die Folgen der Entvölkerung des Landes durch die mehrjährige

A a 5

außer-

*) In den folgenden Jahren blieb jedoch die Gegend um Madras nicht ganz verschonet. Im Jahre 1790. drungen Tippu's Reiter in die Carnatik ein, und setzten mehr als einmal die Gegend von Madras in Schrecken. Sie plünderten Porto novo und verübten viele Grausamkeit. Im Jahre 1793. entstand wieder Theurung, die jedoch diesesmal nicht so lange anhielt, wenigstens bey weitem nicht so drückend in dieser Gegend war, als man sie im Norden empfand, wo fast kein Einwohner mehr übrig blieb, da in drey Jahren kein durchdringender Regen gefallen war. Dem gänzlichen Mangel an Wasserleitungen in diesen Gegenden hat man erst nachher abzuhelpen gesucht.

außerordentlich große Hungersnoth. Im Jahre 1784. betrug die Zahl der getauften Heiden und der aus der römischen Kirche Recipirten nur etwas über zwanzig, und der getauften Kinder waren 35. Im folgenden Jahre wurden 28 Heiden getauft und 11 Römische aufgenommen; der in der Gemeinde gebornen Kinder aber waren doch 50. Die Jahre 1786. und 1787. brachten auch keinen starken Zuwachs. Der Getauften waren mit Einschluß der in der Gemeinde gebornen Kinder nur wenige über 40 oder 50, und aus der römischen Kirche wurden nur drey aufgenommen. Vom Jahre 1788. an, da Herr Gericke die Mission zu Madras übernommen hatte, erhielt die Gemeinde nach und nach einen immer stärkern Zuwachs *).

Der Zustand der Mission zu Madras verbesserte sich unter Aufsicht des Herrn Gericke sehr merklich. Sie hatte an ihm einen thätigen und in seinem Beruf unermüdeten Mann bekommen, der sich ber Jugend

*) Im Jahre 1792. wurden zu Wöperi 40 Kinder und 19 Erwachsene; im Jahre 1793. aber 32 Kinder und 8 Erwachsene getauft. Im Jahre 1794. stieg die Zahl der getauften Kinder aus der Gemeinde auf 42 und von Erwachsenen wurden 12 getauft, auch drey Römische recipirt. Im Jahre 1795. wurden 58 Kinder und 11 Erwachsene getauft, auch drey aus der römischen Kirche aufgenommen.

gend sowol als der Erwachsenen, imgleichen der Wittwen und Waisen recht väterlich annahm. Es freuete ihn ungemein, daß er bey dem Antritt seiner Geschäfte in Madras die vortrefliche Erziehungsanstalt daselbst antraf, die von der Lady Campbell, Gemahlin des dortigen Gouverneurs, im J. 1786. zum Besten protestantischer Töchter armer Europäer war gestiftet worden. Man hatte dazu gleich anfänglich durch Subscription ein Capital von 10000 Pagoden (20000 Thalern) zusammen gebracht. Nachdem nun auch von Auswärtigen, und selbst vom Nabab, mehrere ansehnliche Beyträge eingegangen waren, so wurde diese wohlthätige Anstalt nachher auch auf Verpflegung und Unterweisung armer Knaben ausgedehnet. Im Jahre 1788. waren in der Erziehungsanstalt für Töchter (Female-Asylum) schon 108 Kinder, und man wartete nur, bis das zur Wohnung für die Knaben bestimmte Gebäude fertig seyn würde, um eine ähnliche Anstalt für Söhne armer Europäer (Male-Asylum) mit 100 solchen Kindern zu eröffnen; wozu auch schon ein ansehnliches Capital durch Subscription zusammen gebracht war. Beide Anstalten, die für das Land eine sehr große Wohlthat sind, verdienen darum hier mit erwähnt zu werden, weil sie für Herrn Gericke zugleich ein Feld sind, welches er zum Besten der Menschheit gern und willig bearbeiten hilft.

Er

Er ist immer wirksam, wo er Gutes stiften kann.

Zu seinem verdienten Lobe ist es billig hier zu gedenken, daß seine Amtsbrüder die Pünktlichkeit und den Fleiß, womit er seine in und um Madras sehr gehäuften Geschäfte versiehet, in ihren Briefen einstimmig rühmen. Ueberall, wohin nur seine Wirksamkeit sich erstreckt, ist die beste Ordnung eingeführt, und wird von ihm auch erhalten *). Nur ist er mit Arbeiten allzusehr überhäuft. Er hält nicht

*) Ein Beyspiel davon, daß er überall auf gute Ordnung in den Geschäften hält, ist, daß er in Bopert eine Art von Jury eingeführt hat. Sie besteht aus zwölf der Aeltesten der Gemeine, welche die entstehenden Streitigkeiten untersuchen und ihm nachher schriftlich darüber Bericht abstatten müssen. Hierdurch wird er in den Stand gesetzt, die Sachen schneller zu übersehen und dann zu entscheiden. Diese Einrichtung ist zur Erhaltung äußerer Ordnung und zur Abwendung manches Vergernisses unter den Malabaren der höhern Caste sehr nützlich befunden worden. Doch giebt es auch zuweilen mit diesen Leuten selbst einige Noth, wenn sie ihr Urtheil partheyisch abgefaßt haben, und sich davon, nach dem Charakter, der dieser Nation eigen ist, schwer überzeugen lassen wollen. Unter den Parreicern ist auch ein Versuch gemacht worden, zwölf Männer zu Vorstehern zu ernennen.

nicht nur in Madras alle Sonntage drey verschiedene Predigten in Tamulischer, Portugiesischer und Englischer Sprache, sondern wird auch sehr oft veranlaßt, in Cudalur, Nagapatnam, Welur, Palacca und an andern Orten sich Amtsgeschäften zu unterziehen. Zu seinen gewöhnlichen Arbeiten an Wochentagen gehört, daß er des Mittwochs Abends einen Vortrag in Malabarischer, des Freytags aber in Portugiesischer Sprache, hält. Die Malabarische catechetische Stunden werden von ihm öffentlich in der Kirche gehalten, daß also ein jeder sie anhören und daraus lernen kann. Diese gehäuften Arbeiten hat er nun, seitdem Fabricius sein Amt nicht mehr zu versehen im Stande gewesen, also vom Jahre 1788. an bis hieher, meistens ganz allein versehen, außer daß zuweilen Herr Schwarz oder ein anderer Missionarius ihm bey einem Besuche einen Theil der Arbeiten abgenommen. Dies ist aber gewöhnlich nur Erleichterung auf wenige Tage. Jedermann wundert sich darüber, daß Herr Gericke die drückende Last so lange hat ertragen können. Herr John schrieb von ihm im Anfang des Jahres 1793.: „Er ist nicht nur ein wahrer Segen für die „Mission in Wöperi, sondern auch Erzieher, Vater „und Rathgeber für eine Menge Kinder und Er- „wachsene in Welur, Nagapatnam, Cudalur und „andern Orten. Ich erstaune und freue mich, wenn „ich

„ich die Arbeiten, Leiden, Geduld *), Sanftmuth
 „und lautere Gottseligkeit dieses Mannes betrachte.“
 Fast um eben die Zeit schrieb Herr Schwarz, der
 sich damals bey ihm in Madras befand: „Seine Ar-
 „beit ist viel, und an vielen Orten, so daß man sich
 „wundern muß, wie er es aushält.“

Billig dachte man daher zeitig darauf, einem
 für das gemeinschaftliche Werk so brauchbaren und
 treuen Arbeiter Erleichterung durch einen Gehälften
 zu verschaffen. Ehe noch jene Briefe hier eingiengen,
 die

*) Schon im Jahre 1793. hatte man also Beweise der
 Geduld, womit er auch unangenehme Vorfälle er-
 trug. Die Geschichte der letzteren Jahre giebt der-
 gleichen auch an die Hand. Im Jahre 1795. ist
 seine Gelassenheit durch die Trennung, welche in der
 Malabarischen Gemeine entstanden war, nicht we-
 nig geübt worden. Einige Uebelgesinnte hatten sich
 einen Anhang gemacht, und suchten die Herrschaft
 über die ganze Gemeine an sich zu bringen, unter
 dem Vorwande, eine scharfe Kirchenzucht einzufüh-
 ren, und dadurch dem Herrn Gericke viel Zeit und
 Arbeit zu ersparen. Nachdem ihre wahre Absicht
 sich verrathen hatte, wollten die Bessergesinnten, wel-
 che sie in ihre Verbindung zu ziehen gewußt hatten,
 sich von ihnen losmachen, sie wurden aber hart von
 diesen zur Meuterey geneigten Leuten verfolgt. Herr
 Gericke hatte viele Unruhe davon. Er mußte, um
 die besorglichen Folgen dieses innern Zwistes abzu-
 wenden, die Obrigkeit zu Hülfe nehmen.

die mit dem Wunsche, daß doch Herr Gericke bald einen Collegen bekommen möchte, begleitet waren, ist schon Herr Carl Wilhelm Pätzold, aus Weuschau in der Lausitz, der jetzt der zweyte Missionarius zu Wöperi ist, ihm zur Unterstützung gewählt worden. Es reisete derselbe am 25. September 1792. von hier über Bernigerode, wo er examinirt und ordinirt wurde, auf London, und langte am 14ten August 1793. glücklich in Madras an. Es fügte sich, daß der seit mehrern Jahren um alle jüngere Missionarios so sehr verdiente Herr Schwarz, eben damals in Madras war. Dieser nahm ihn nun auf einige Monate mit sich nach Tanschaur, wo er die beste Gelegenheit fand, sowol die Tamulische Sprache zu erlernen, als auch im Englischen und Portugiesischen sich zu üben. Im Februar 1794. fehrete er nach Wöperi zurück. Gott gebe, daß er dem sehr guten Muster, welches er täglich an seinem ältern wohlverdienten Collegen vor sich siehet, ganz ähnlich werden, und in Zukunft auch ein Segen für die dortige Mission seyn möge!

Zweyte Abtheilung.

Von der Englischen Mission zu Cudalur *).

Die Stiftung einer eigenen Mission zu Cudalur fällt in das Jahr 1737, also um neun Jahre später, als der Anfang der Mission zu Madras. In Ansehung der ersten Gründung aber sind beide fast von gleichem Alter. Beide verdanken ihre Grundlage gemeinschaftlich der Thätigkeit der ersten Königlich-Dänischen Missionarien, besonders der Herren Benjam. Schulze und M. Gründler, auch des Engz

*) Dieser gewöhnlichste Name, wofür man auch Cudalur sagt, ist eigentlich nur unter den Portugiesen und übrigen Europäern, außer den Engländern, gebräuchlich. Es hat aber dieser Ort noch zwey andre Namen. Bey den Engländern heißt er das Fort St. David, welches eigentlich der Name des Castells ist. Der Malabarische Name ist Dewanapatnam. Eigentlich ist dies der Name eines kleinen Ortes, der nahe bey Cudalur nach Pondischeri zu, liegt, der aber mit zu Cudalur gerechnet wird. Uebrigens wird Cudalur zu den gesündesten Orten auf der ganzen Küste gezählet. Die sehr regelmäßig gebauete Stadt hat vier Englische Meilen im Umfange, und lange breite Straßen. In der Stadt wohnen mehr Malabaren und Mohren, als Christen. Letztere haben sich in New-Town, drey Englische Meilen nach Nordwesten, angebauet. *Jahrb. L. II 944.*

Englischen Predigers zu Madras, Stevenson. Letzterer ließ sich sehr angelegen seyn, den Wunsch der Societät, daß auch in den dortigen Englischen Besitzungen gute Schulen für die Malabarische Jugend angelegt werden möchten, zu erfüllen. Schon im J. 1717. kam es durch Gefälligkeit des Gouverneurs von Madras, Herrn Collet, dahin, daß der Anfang mit einer Schule für die Malabaren in Cudalur gemacht wurde: wozu man aus Tranckenbar einen geschickten Schulmeister und einige schon geübte Kinder mit aller Bereitwilligkeit hergab. Der Gouverneur, in dessen Gegenwart der Dänische Missionarius Gröndler und der Englische Prediger Stevenson die neue Schule im Monat Julius einweiheten, gab aus seinen eigenen Mitteln die Kosten zur Erbauung eines Schulhauses her. Die bald darauf durch Schwächlichkeit veranlaßte Rückkehr des Herrn Stevenson nach Europa war für die neuangelegte Schule nicht vortheilhaft. Es würde dieselbe bald wieder eingegangen seyn, wenn nicht die Dänische Missionarii, Schulze und Gröndler, durch öftere Reisen nach Cudalur das Werk im Ganzen erhalten hätten. Weil sie aber nur einige Zeit sich dort aufhalten konnten, da ihre Geschäfte in Tranckenbar keine lange Abwesenheit gestatteten, so wollte es mit den Malabarischen Schulen in Cudalur, so wie in Madras, nicht recht fort. Man sehe wohl ein, daß die beständige Gegenwart und Aufsicht eines

Missionarii, nicht nur um der Kinder, sondern auch um der Schulmeister willen nothwendig sey, wenn die Sache guten Fortgang haben sollte.

Dieses veranlaßte nun den Wunsch, daß eine eigene Mission zu Cudalur angelegt werden möchte. Es verzog sich zwar damit noch etwas: indessen wurde es doch dem Missionarius Schulze, nachdem derselbe im Jahre 1728. in Madras war angestellt worden, leichter als vormals, sich auch der Schule in Cudalur anzunehmen. Die Sache wurde noch mehr erleichtert, als ihm einige Jahre nachher Sartorius und Geister als Gehülffen zugegeben wurden, die dann auch zuweisen eine Reise nach Cudalur thaten. Man findet Spuren, daß schon im J. 1730. die Societät von mehreren ist gebeten worden, eine eigene Mission in Cudalur zu stiften. Die Lage dieses Ortes, der eigentlich aus zwey Städten besteht, wozu auch mehrere Dörfer gehören, wurde sehr bequem zu einer solchen Anlage gefunden: zumal da er zwischen Tranckenbar und Madras in der Mitte liegt, und daher eine nähere Verbindung unter den Missions-Anstalten sehr erleichterte. In den Jahren 1733. und 1734. wurde Sartorius, der damals noch zu Madras stand, von einigen aus Cudalur befragt, ob er nicht als Missionarius sich daselbst niederzulassen geneigt sey. Er konnte diesen Antrag für sich allein nicht annehmen, überließ also alles der

Anord:

Anordnung seiner Obern. Im J. 1735. äußerte die Societät in einem Schreiben an den Missionarius Schulze, daß sie nicht abgeneigt sey, den schon oft aus Ost-Indien sowol als aus Deutschland an sie gebrachten Wunsch, daß auch zu Cudalur möchte eine Mission errichtet werden, zu erfüllen. Die Sache wurde nun nach und nach eingeleitet, und zugleich den Frankenbarischen Missionarien zur Mitwirkung empfohlen. Der Gouverneur von Cudalur schrieb an sie im Julius 1736, er werde es gern sehen, wenn ehestens eine eigene Mission daselbst eingerichtet werden könne. Er erbot sich auch, nach Vermögen dazu behülflich zu seyn. Nun wurde Herr Schulze im Jahre 1737. von der Societät aufgefordert, entweder selbst die Mission zu Cudalur zu übernehmen, oder seine beiden Gehülfen dahin gehen zu lassen. Letzteres wurde nach den Umständen für das dienstichste gehalten. Es giengen also Sartorius und Geister am 6. August gedachten Jahres nach Cudalur, und richteten die neue Mission daselbst ein.

Der Anfang war etwas schwer. Es fehlte an Wohnungen und selbst an einem bequemen Schulhause. Hierzu kam noch, daß Herr Sartorius sehr kränklich war, und schon am 27. May 1738. in seinen besten Jahren, da er kaum 34 Jahre alt war, verstarb. Dies hielt den schnellen Fortgang

1737

der neuen Anstalt so auf, daß im Anfange des Jahres 1738. die Schule noch nicht ganz in Ordnung war. Es verzog sich die völlige Einrichtung derselben bis 1740, weil Herr Geister sich genöthigt sahe, ein Haus zur Versammlung, zur Wohnung und zur Schule zu erbauen, da das alte Haus nicht mehr bewohnet werden konnte. Es wurde daher niedergerissen, und demselben gegen über ein neues, mit Benutzung einiger Baumaterialien des alten, aufgeführt.

Nun würde Herr Geister, der auch eine Portugiesische Schule angelegt hatte, das Werk in mehrere Aufnahme gebracht haben, wenn nur seine Gesundheit fester gewesen wäre. Aber, bey seiner schwachen Constitution, war er den gehäuften Arbeiten, die nun auf ihm allein lagen, nicht gewachsen. Es war daher sehr gut, daß man zeitig dafür gesorgt hatte, ihm einen solchen Gehülffen auszusuchen, der in aller Absicht dem Werke aufhelfen konnte. Ein solcher fand sich in der Person des Herrn Joh. Zachar. Klernander, aus Ost-Gothland in Schweden. Es hatte derselbe seine zu Upsal angefangene akademische Studia hier vollendet, und mehrere Jahre in den hiesigen Schul- und Erziehungsanstalten als Inspektor, erst bey einer der Deutschen Schulen, und zuletzt bey der Lateinischen Schule, mit vielem Nutzen gearbeitet. Er nahm sehr willig den

Ruf

Auf an, als Missionarius nach Cudalur zu gehen. Er trat zu dem Ende am 16. Novemb. 1739. über Wernigerode, wo er examinirt und ordinirt wurde, seine Reise an. Von da gieng er nach London, legte nachher die Seereise glücklich zurück, und kam den 17. August 1740. wohlbehalten in Cudalur an. Er legte sich gleich auf die Portugiesische und nachher mit eben dem Eifer auf die Malabarische Sprache: so daß er im May 1742. bereits die Fertigkeit hatte, auch in letzterer zu predigen.

Man muß diesem sehr thätigen Manne, der noch jetzt, aber in anderen Verhältnissen, in einem hohen Alter lebt und wirksam ist, nachrühmen, daß er die Mission zu Cudalur, die er bey seiner Ankunft nicht im besten Zustande fand, erst in Aufnahme gebracht hat. Es fiel ihm die Arbeit fast ganz allein zu. Herr Geister, der schon vor seines Collegen Ankunft im Jahre 1740. dem Tode nahe gewesen war, wurde in den Jahren 1743. und 44. so elend, daß er auf Anrathen der Aerzte sich auf lange Zeit aller angreifenden Arbeiten enthalten mußte. Durch Herrn Klernander's Anstrengung hob sich aber doch die dortige Mission in kurzem. Er arbeitete mit Eifer und jugendlicher Kraft. Im J. 1743. wurde schon die Malabarische Gemeine, die bis dahin nur aus 24 Gliedern bestanden hatte, mit 37 vermehret, und die Portugiesische, die nur erst 27 stark gewesen war,

B b 3 nahm

nahm auch schon etwas zu. Den Schulen half er gleichfalls auf. Die heidnische Malabarische Schule wurde, weil sie ihren Zweck nicht erreichte, im Anfange des J. 1743. wieder eingezogen, und dagegen eine solche Schule bloß für Malabarische Kinder, deren Eltern Christen waren, angelegt. Zu diesem Behuf wurde auf Kiernander's Ansuchen ein christlicher Schulmeister aus Frankenbar nach Cudalur geschickt. Es bekam nun alles ein besseres Ansehen: nur daß die Theuerung im J. 1743. etwas drückend wurde. In der Portugiesischen Schule fehlte es schon an Raum, daher man ein eigenes Haus dazu bauen mußte, welches im März 1744. vollendet, und zugleich zur Wohnung für diese Kinder bestimmt wurde.

Fast wurde aber nun der Arbeit zu viel, da Herr Kiernander um diese Zeit *) bloß von seinem Catecheten Ambrosius einige Unterstützung hatte. Er mußte sich allzu sehr anstrengen, da er alle Sonntage eine Malabarische und Portugiesische Predigt, und noch außerdem gegen Abend in beiden Sprachen eine Erbauungsstunde hielt, in der Woche aber täglich

*) Wir erinnern uns hier, daß Herr Geister, wie schon in dem vorhergehenden Abschnitt (S. 361.) vorgekommen, im J. 1743. von der Societät nach Madras war versetzt worden, um Herrn Fabricius in Besorgung der dortigen Mission zu unterstützen.

lich mit Kirchen- und Schulsachen beschäftigt war. Es kamen auch manche andere angreifende Umstände hinzu, die seine Sorgen und Arbeiten sehr vermehrten. Die Streifereyen der Marattier veranlaßten wieder eine große Theuerung, die für die Missions-Anstalt desto drückender war, weil diese durch Verzögerung der aus Deutschland erwarteten Gelder eine große Schuldenlast auf sich hatte. Als zuletzt fast kein Meßu mehr zu bekommen war, hatte Herr Kiernander viele Noth, 47 arme Schulkinder fernerhin in Kost, so wie in Kleidung, frey zu unterhalten. Es erregten auch die Heiden im J. 1745. einen Aufstand zu Cudalur. Mehr als 300 versammelten sich vor des Missionarii Wohnung, um ihn zu zwingen, den Isaac, einen Jüngling von vornehmen Geschlecht, der sich im August dieses Jahres hatte taufen lassen, nun aber sich in Drankenbar aufhielt, herauszugeben. Hätte Herr Kiernander weniger Gottesgegenwart gehabt, so wäre die Sache sehr bedenklich für ihn gewesen. Er gieng aber unerschrocken mitten unter sie, stellte ihnen die Beschaffenheit der Sache vor, und ließ so wenig Bestürzung blitzen, daß er vielmehr mit heiterer Miene sein Vergnügen darüber bezeugte, so viele von ihnen auf einmal um sich her versammelt zu sehen, und nun Gelegenheit zu haben, ihnen den Weg zu ihrem Heil zu zeigen. So beruhigte er sie. Man hörte seinen

Vortrag einige Zeit an, bis nach und nach sich alle verlohren.

Noch schwerere Prüfungen standen dem Herrn Kiernander und der Mission zu Cudalur, auf die nächsten Jahre bevor. Schon das Jahr 1746. war wegen der Französischen Invasion für alle Englische Besitzungen auf der Küste Choromandel sehr gefahr voll. Das harte Schicksal, welches Madras damals betraf, ist aus dem vorhergehenden Abschnitt bekannt. Der Festung Cudalur war gleiche Verwüstung zugebracht, auf dieser Seite aber wollte es den Feinden in diesem und den nächstfolgenden Jahren nicht glücken. Sie wurden mehrmals mit großem Verlust zurückgetrieben, und mußten es sich auf eine andere Zeit vorbehalten, ihren Muth zu fühlen. Sie erreichten auch ihren Zweck ohngefähr zehn Jahre nach her.

Ob nun gleich im Jahre 1746. die Kriegsgefahr glücklich vorübergieng, so verminderte sich doch die Sorge nicht, die Herr Kiernander schon das Jahr vorher schwer empfunden hatte. Die Beyhülfe aus Europa war nun schon zwey Jahre ausgeblieben, der Mangel stieg aber mit der Hungersnoth immer höher. In dieser mißlichen Lage hätte die Mission nicht ohne Hülfe aus Frankbar fortgeführt werden können, wozu die dortigen Missionarien sehr bereitwillig waren. Von einer andern Seite schien das
mals

mals dem Herrn Kiernander eine Erleichterung zu
 Theil zu werden, die aber nicht von Dauer war.
 Sein vormaliger College, Herr Geister, hatte von
 der Societät in der Erwartung, daß seine Stelle in
 Madras durch Herrn Breithaupt gleich wieder be-
 setzt werden sollte, die Anweisung bekommen, nach
 Cudalur zurück zu gehen. Es trat auch derselbe am
 27sten May 1746. seine Reise dahin an, und beide
 freueten sich, wieder vereinigt zu seyn. Weil aber
 bald darauf Cudalur von den Franzosen bedrohet
 wurde, und Herr Geister bey seiner Kränklichkeit
 sich nicht dem Ungemach aussetzen wollte, welches
 kurz vorher Madras erfahren hatte, so entschloß er
 sich kurz, die Dienste der Mission zu verlassen und
 nach Batavia zu gehen. Es verschwand also für
 Herrn Kiernander die gute Aussicht der Erleichte-
 rung seiner Amtsführung nur gar zu bald wieder.
 Doch zeigte ihm Gott bald nachher eine andere Hülfe,
 die ihm ganz unerwartet kam. Das Unglück, wel-
 ches Madras getroffen hatte, mußte ein Mittel hier-
 zu werden. Der dorthin bestimmte neue Missiona-
 rius Breithaupt konnte in der damaligen traurigen
 Periode sein Amt dort nicht antreten, und hielt sich
 daher in Frankenbar auf. Herr Kiernander fand
 sich daher bey dem immer größern Zuwachs seiner
 Gemeine veranlaßt, die Brüder in Frankenbar zu
 bitten, daß ihm, so lange Madras noch in Franzö-
 sischer

fischer Gewalt seyn würde, Herr Breithaupt überlassen werden möchte. Dies geschah. Breithaupt gieng im September 1747. von Frankenbar nach Eudelur ab. Dies war für die Mission sehr vortheilhaft, die bey allen Unruhen doch solche Fortschritte damals machte, daß in dem Jahre 1747. die Zahl der Glieder um 167 verstärkt wurde. In diesem Jahre hatte auch Herr Kiernander noch eine andere unerwartete Ermunterung. In den Landschulen zu Wandipalciam und Tripapalur hatte bis dahin der Unterricht, aus Mangel eines Schulhauses, unter einem schattenreichen Baume gegeben werden müssen. Nicht weniger drückend war es, daß, wenn auf diesen Dörfern um Eudelur ein Christ starb, die Leiche aus Mangel eines Begräbnißplatzes immer zur Stadt gebracht werden mußte, um auf dem Englischen Kirchhofe begraben zu werden. Beides wurde nun besser. Durch Freundschaft des Gouverneurs wurde in den vorgenannten Dörfern ein Platz sowohl zum Gottesacker als auch zu Schulhäusern abgemessen, und mit einer Wand eingefast. So weit gieng alles noch gut.

Das Jahr 1748. lief zwar auch noch glücklich ab, es war aber doch schon von vielen äußern und innern Drangsalen begleitet. Alle Versuche, welche die Franzosen in diesem Jahre gegen Eudelur machten, schlugen zwar damals fehl: es wurde aber doch
die

die Gefahr für die Landgemeinen schon sehr groß, da sie häufigen Plünderungen von den Feinden ausgesetzt waren. Die Landchristen hielten sich daher größtentheils in den Grenzen der Compagnie zusammen; wodurch Herr Kiernander einige Erleichterung in Ansehung ihrer Bearbeitung erhielt. Es kam ihm dies wohl zu statten, weil er sich in diesem Jahre wieder verlassen sahe, nachdem Breithaupt nun zu seinem Posten in Madras zurückgekehrt war. Mancher andere würde jetzt den Muth ganz verlohren haben, Kiernander aber war in allen, auch widrigen, Vorfällen standhaft. Er setzte die Geschäfte der Mission blos mit Hülfe des Stadt- und Landcatecheten, auch des Schulmeisters Habakuk und ein paar anderer Nationalarbeiter, eifrig fort. Es war eine große Ermunterung für ihn, daß im J. 1749. eine den Römischen zuständig gewesene Kirche zu Cudalur nun der dortigen Mission als Eigenthum übergeben wurde. Eine andere Freude erlebte er bald darauf im J. 1750, da er wieder einen Gehülfen bekam, der namentlich für Cudalur von hier war abgeschickt worden. Der neue Missionar war Georg Heinr. Conrad Hüttemann, aus Minden in Westphalen, der in den hiesigen Schulen des Waisenhauses und zuletzt auch im Pädagogio, schon einige Jahre mit Nutzen gearbeitet und diesen Ruf willig angenommen hatte. Er gieng im November 1749. von hier auf
Lons

London, trat im Januar des folgenden Jahres die Seereise an, und erreichte Cudalur glücklich am 16. Julius 1750. Bis zum December dieses Jahres hielt er sich in Trankebar auf, um die Malabarische Sprache zu lernen, in welcher er so schnelle Fortschritte machte, daß er schon im Monat November darin predigen konnte. Nun eilte er nach Cudalur zurück, um Herrn Kierlander die Hülfe, die derselbe so nöthig hatte, zu leisten.

Wären die nächsten Jahre ruhig gewesen, so würde sich die Missionsgemeinde bald wieder aufgenommen und verstärkt haben, da nun wieder zwey thätige und junge Männer an derselben arbeiteten. Die traurige Zeitumstände aber verdunkelten alle gute Aussichten, und hinderten den weitem Fortgang. Die Jahre 1751. bis 1758. waren sehr kummervoll. Nicht nur Krieg und Hungersnoth, sondern auch eine große Ueberschwemmung, die im Jahre 1754. ausbrach, druckte das ganze Land. Die Noth stieg im J. 1755. so hoch, daß einige Schulkinder, die bis dahin waren frey unterhalten worden, entlassen werden mußten. Die Belagerung, die man schon im J. 1757. befürchtet hatte, wurde wirklich im April 1758. von den Franzosen unternommen. Man setzte der Festung von der See- und Landseite so heftig zu, daß sie schon am 3ten May übergeben werden mußte. Die Missionarien erhielten zwar auf ihre

Ber-

Vorstellung, daß sie keine Engländer wären, auch nicht im Solde der Compagnie ständen, das Versprechen vom Grafen Lally, daß sie geschützt werden sollten: es war aber doch bey den damaligen Umständen nicht viel in Cudalur auszurichten. Sie wendeten sich daher bald darauf mit einigen Gliedern ihrer zerstreuten Gemeine nach Frankenbar. Im Jahre 1759. konnte eben so wenig etwas geschehen, weil Cudalur noch im Besitze der Franzosen war. Doch wurden die Missionsgebäude auf Herrn Hüttemann's Verwendung geschonet. Nachdem sich auch einige Christen wieder eingefunden hatten, wurden, um sie nicht unbearbeitet zu lassen, zuweilen Catecheten von Frankenbar nach Cudalur geschickt. So wurde das Werk nothdürftig fortgesetzt.

Eine ganz unerwartete und dieser Mission nachtheilige Folge der Französischen Invasion war, daß Herr Kiernander darüber ganz von Cudalur wegfam, und nach Bengalen gieng: welches sonst wol, sobald wenigstens, nicht geschehen wäre. Er war zwar mit dem Vorsatz nach Frankenbar gegangen, dort die Zurückgabe von Cudalur abzuwarten. Weil es aber das Ansehen hatte, es würde sich hiermit in die Länge ziehen, so trieb ihn seine außerordentliche Thätigkeit an, den 11ten September 1758. zur See nach Bengalen zu reisen, um einen Versuch zu machen, ob nicht daselbst etwas zur Ausbreitung
der

der christlichen Lehre geschehen könne. Er fand die dortigen Umstände sehr günstig. Schon im Decemb. hatte er eine Englische Schule, die starken Zugang fand, angelegt, fieng auch schon an, in Portugiesischer Sprache Vorträge zu halten. Was für weitere gute Folgen nachher hieraus entstanden sind, wird im nächsten Abschnitte bey der Geschichte der in Bengalen gestifteten Mission vorkommen.

Die Umstände in Eudelur, welches viele Jahre her so sehr gelitten hatte, verbesserten sich im J. 1760. Die Franzosen hatten nun kein Glück mehr. Sie wurden einmal über das andere geschlagen, und mußten alle feste Plätze wieder verlassen. Herr Hütemann gieng am 17ten September dieses Jahres wieder nach Eudelur zurück, aber er war nun allein, und hatte blos zwey Nationalarbeiter zu Gehülffen. Doch überwand der Eifer, der ihn damals noch belebte, alle Schwierigkeiten, so daß er ganz allein die dortigen Geschäfte bis zum Jahr 1765. unermüdet und im Segen fortsetzte. Es war inzwischen in Deutschland schon dafür gesorgt worden, ihm einen neuen Missionar zu Hülfe zu schicken. Diese ermunternde Nachricht erhielt er in gedachtem Jahre aus Europa, und sahe nun dem Herrn Gericke, der zu seiner Unterstützung bestimmt war, sehnsuchtsvoll entgegen. Es verzog sich jedoch dessen Ankunft wider Vermuthen etwas lange, weil derselbe eine äußerst

erst

berst gefährliche Seereise zu übersehen hatte, und nach Ceylon verschlagen wurde. Erst am 26sten Junius 1767. traf Herr Gericke in Cudalur ein. Seine Ankunft fiel in eine freudige Periode, da eben damals der Bau der schönen neuen Zions-Kirche, deren Einweihung er mit beywohnte, geendiget war. Dieser Bau hatte an achthundert Pagoden gekostet, wozu das meiste, sowol an Gelde, als an Baumaterialien, von dem Gouvernement in Madras und von einigen auswärtigen Gönnern war beygetragen worden.

Nach so vielen und schweren Kriegsunruhen, wobey die Stadt- und Landgemeinen durch Hungersnoth noch mehr als durch Feindes Schwerdt gelitten hatten, gehörte allerdings einige Zeit dazu, bis diese Gemeinen wieder ansehnlich wurden. In den Jahren 1768. und 1769. war der Zuwachs nur geringe. Es wütheten damals die Pocken und andere bössartige Krankheiten, welche sonderlich viele Schulkinder wegrafften. Herr Hüttemann verlor selbst drey Töchter, die mit sechs andern seiner Kinder zugleich von den Pocken waren befallen worden. Doch half Gott auch diese schwere Prüfung überstehen, und schenkte dem Lande, welches im J. 1769. vom Heyder Ally sehr war bedrohet worden, die Ruhe wieder, nachdem im Monat April dieses Jahres der Friede mit demselben zu Stande gekommen war.

Wäh-

Während der Ruhe, die Cudalur in den Jahren 1770. bis 1777. genoß, verstärkte sich die Gemeine sehr merklich. In dem ersten dieser Jahre kamen schon dreyßig neue Glieder dazu. In den folgenden war jährlich ein Zuwachs von 60, 70 und noch mehreren. Im Jahre 1774. vermehrte sich die Zahl um 108. Die Schulen kamen auch wieder in Aufnahme, besonders, nachdem die Armenschule für Europäische Kinder im Jahre 1772. war angelegt worden. Im folgenden Jahre sahe man sich, weil das alte Missionshaus sehr schadhast geworden war, genöthigt, ein neues zu erbauen. Die Ausführung dieses Vorhabens wurde den Missionarien durch die Freygebigkeit des Gouverneur's zu Colombo, Herrn Falk, erleichtert, welcher fünfhundert der besten Bauhölzer (Palmeren) dazu schenkte.

Auf diese wenigen Erholungsjahre folgten bald wieder harte Prüfungen. Ueberhaupt hat Cudalur während des Kriegs mit den Franzosen ganz besonders gelitten. Die Engländer hatten im Julius 1777. die Belagerung von Pondischeri angefangen, einige von dort ausgelaufene Schiffe aber ängstigten dafür das arme Cudalur. Nach Ankunft einiger Englischen Schiffe erfolgte zwar ein kleines Seetreffen, welches aber doch die Franzosen noch nicht zum Rückzuge nöthigte. Erst einige Zeit nachher verlohren sich die feindliche Schiffe nach und nach von der dortigen

tigen Küste. Die Noth war in Cudalur so groß geworden, daß die meisten, auch von den christlichen Einwohnern, sich mit der Flucht gerettet hatten. Doch hielt Herr Gericke mit den Seinigen aus. Es hatte sich auch schon im Monat September so weit geändert, daß einige um Cudalur wohnende Christen wieder besucht und ermuntert werden konnten. Er that auch, da die Belagerung von Pondischeri noch immer fortgieng, einigemal eine Reise in das Englische Lager, imgleichen nach Villenur, wo die Verwundete lagen, deren er sich treulich annahm. Bey dieser Belagerung, von deren guten Ausgang sehr viel für Cudalur abhieng, verlohren die Engländer viele brave Officiers, unter welchen auch zwey Hönner der Mission waren, der Ingenieur-Major Stevens, und der Capitain Morgan, ein Schwager des Herrn Gericke. Endlich gieng Pondischeri am 13ten October durch Capitulation an die Engländer über, und es wurde nun wieder ruhig.

Doch auch diese Erholung war nur von kurzer Dauer. Herr Gericke konnte sich derselben um so weniger erfreuen, da in seiner Familie aufs neue Krankheiten einrissen, und er selbst sich sehr entkräftet fühlte. Im Jahre 1780. setzte Heyder Ally die ganze Carnatik in Furcht und Schrecken. Cudalur selbst blieb zwar verschont, obgleich die feindliche Reiter oft bis vor die Festung streiften: indessen

Fr. St. 3. V. 3. St. Ec wur-

wurde doch die Besorgniß und die Noth, welche aus Verwüstung der ganzen umliegenden Gegend entstand, sehr groß, als der Feind Porto novo, welches von Cudalur südwärts nur eine halbe Tagereise entfernt ist, in seine Gewalt gebracht und rein ausgeplündert hatte. Das Englische Corps, welches ihm aus Madras entgegen rückte, erlitt durch den unglücklichen Zufall, daß während dem Treffen zwey Pulverwagen aufflogen, einen großen Verlust, und mußte sich mit Zurücklassung vieler Bagage und Zelte nach Madras zurückziehen. Hätte nicht Arcat, wo Heyder Ally den größten Theil seiner Macht zusammen zu halten nöthig fand, den Feind ziemlich lange beschäftigt, so würde derselbe schon damals das ganze Land überschwemmt haben. Das Elend wurde aber dadurch fast allgemein, daß die ganze herumliegende Gegend von Heyder's raubgierigen Leuten durch Sengen und Plündern verwüstet wurde. Viele Einwohner kamen vor Hunger um, andere giengen aus Verzweiflung gar zum Feinde über, weil sie keine Anhänglichkeit an den Nabab hatten, von dessen Leuten sie schon vorher so sehr waren ausgefogen worden.

Im J. 1781. wechselte Furcht und Hoffnung in Cudalur öfters ab. Im allgemeinen aber stieg die Noth bey fortwährenden Kriegsunruhen, und da zuletzt weit und breit keine Lebensmittel mehr zu finden waren,

waren,

waren, immer höher, so daß die Leute häufig auf den Straßen vor Hunger umfielen. Am Ende des Januar verließ das feindliche Heer die Gegend von Cudalur auf die Nachricht, daß der Englische General Eyre Coote im Anzuge sey, und schon eine Festung mit Sturm erobert habe. Die Freude, die nun alles wieder belebte, wurde dadurch etwas geschwächt, daß um eben diese Zeit eine Französische Flotte bey Pondischeri ankam. Sie fand aber für rathsam, sich bald wieder zu entfernen. Im Anfang des März zog sich das feindliche Heer größtentheils ins Tanschaurische, welches die Folge hatte, daß die Zufuhr des Nells von Madras und Bengalen auf einige Zeit wieder erleichtert wurde. Doch that sich der Mangel in den folgenden Monaten bald wieder hervor, da das zahlreiche Englische Heer kaum mit dem nothdürftigsten versorgt werden konnte. In der Mitte des May kam eine Englische Flotte auf der Rhede von Cudalur an, und noch in eben dem Monat brach das große Heer aus seinem Lager auf. Es hielt schwer, den sehr vorsichtigen Heyder Ally, dessen Heer über 200000 Mann stark war, zu einer Schlacht zu bringen. Endlich glückte es dem braven General Coote, daß er in der Nähe von Porto Novo einen vollständigen Sieg über Heyder's Heer erfocht. Und noch in eben dem Jahre schlug der General Coote den Feind noch zweymal in die Flucht, am

27sten August bey Perumbakam *), und vier Wochen darauf bey Arcat. Diese entscheidende Siege, wodurch Heyder Ally auf einige Zeit gedemüthigt war, wurden zu Cudetur mit öffentlichen Dankfesten gefeyert. Ehe aber dem drückenden Mangel durch hinlängliche Zufuhr abgeholfen werden konnte, starben noch immer viele vor Hunger. Die Straßen lagen voll von Todten, so daß eigene Leute bestellet werden mußten, die Leichen aus der Stadt zu schaffen. Das viele Ungemach des Krieges, wodurch sich das Jahr 1781. auf traurige Art auszeichnete,

wur:

*) Dieser wichtige Sieg wurde auf eben dem Plage erfochten, wo die Engländer im vorigen Jahre die harte Niederlage erlitten hatten, worüber Heyder Ally so übermüthig geworden war. Er stand in dieser Gegend damals in einem stark verschanzten Lager, dessen dreyfache Linie zu durchbrechen, den Engländern viele Leute kostete. Heyder war vor dem Treffen so trohig, daß er nicht nur dem General Coote die Auswechslung der Gefangenen, worauf dieser angetragen hatte, abschlug, sondern auch demselben sagen ließ, daß, wenn er Lust habe, seine und seiner Leute Gebeine mit denen ihrer Landsleute, die vor dem Jahre in eben dieser Gegend in großer Menge waren getödtet worden, zu vermengen, er nur näher kommen und erwarten solle, daß er wie jene würde empfangen werden. Für diese Großsprechey wurde er nun, wie er es verdiente, aufs empfindlichste gedemüthigt.

wurde noch dadurch vermehret, daß in diesem Jahre auch der Krieg zwischen England und Holland ausbrach. Nagapatnam, der Hauptort der Holländer auf dieser Küste, gieng nach einer schweren Belagerung am 12ten November mit Capitulation an die Engländer über. Hiedurch kamen viele Familien in großen Verfall.

Man darf sich wol nicht darüber wundern, daß bey den so drückenden Umständen im J. 1781. die Gemeine in und um Tubelur nur einen geringen Zuwachs von 21 Seelen gehabt hatte. Dagegen war freylich die Zahl derer, die durch Krieg und Hunger waren aufgerieben worden, ungleich größer. In eben diesem Jahre starb auch Herr Hüttemann am 18ten Julius. Dieser Verlust war so empfindlich nicht, als er unter andern Umständen gewesen seyn würde. Die Missionsgeschäfte wurden bey der Thätigkeit und Rechtschaffenheit seines Schwiegersohns und Amtsgehülfsen, des Herrn Gericke, nun weit besser, als sonderlich in den letzten Jahren von seinem Schwiegervater geschehen war, betrieben. Aus Schonung, die ich gern gegen Verstorbene beweise, will ich hier nichts weiter gedenken, als daß Hüttemann's anfänglicher Eifer nachher in großen Kaltsinn ausgeartet, den man schon vom J. 1770. an, deutlich bemerkte. Vergeblich suchten ihn seine Amtsbrüder durch liebreiches Zureden zur Thätigkeit

zu ermuntern. Seine Abneigung verwandelte sich nach und nach in Bitterkeit, die er, sonderlich in den fünf letzten Jahren, durch viele nach Europa abgelassene Briefe, aus welchen mehreres angeführt werden könnte, an den Tag legte. Er hätte besser gethan, sein Amt nieder zu legen, als daß er es zur vielfachen Kränkung seiner Mitarbeiter beybehielt, und sein Gewissen durch Hintanzetzung seiner Pflichten beschwerte. In seinen letzten Stunden hat er jedoch das Geschehene bereuet, und sein Unrecht erkannt.

Ich komme nun zu der letzten gleichfalls traurigen Periode dieser Missionsgeschichte von Cudalur. Ich nenne diese Periode darum die letzte, weil sie auf den noch jetzt fortdaurenden Zustand dieser Mission einen großen Einfluß gehabt hat. Cudalur mußte noch sehr harte Schicksale erfahren. Heyder Ally war kaum gedemüthigt, als die Franzosen, um ihn zu unterstützen, mit einer Flotte unter dem Admiral Suffrein vor Cudalur erschienen. Es rückte auch ein Französisches Heer, welches Duchemin anführte, vor die Festung, und vereinigte sich mit 25000 Mann, größtentheils Reiteren, welche Tippu Saib, des Heyder Ally Sohn, commandirte.

Hier fängt eine Reihe trauriger Jahre an, in welchen die dortige Mission kaum noch ihre Existenz behielt. Cudalur gerieth nun auf mehrere Jahre in

die

L

die Gewalt der Franzosen. Die Missions-Anstalt und deren Gebäude wurden zwar noch ziemlich geschont, es wurden aber doch die Geschäfte des Herrn Gericke sehr unterbrochen. Bald nachher gaben die Umstände zu Madras Gelegenheit, daß er dahin gezogen wurde: von welcher Zeit an kein eigener Missionarius mehr zu Cudalur gewesen ist. Dieses alles muß nun etwas mehr aus einander gesetzt werden.

Dem doppelten Angriff zu Wasser und zu Lande konnte Cudalur nicht lange widerstehen. Es war nur die Frage, in wessen Hände man sich werfen sollte. Heyder Ally hätte gern diesen so bequem gelegenen und festen Platz in seiner Gewalt haben mögen. Den Franzosen lag gleichfalls vieles daran, diese Festung zu behaupten, deren Eroberung auch wol nicht ohne ihre Flotte zu bewerkstelligen gewesen wäre: daher sie vorzüglich ein Recht dazu zu haben glaubten. Sie forderten daher gleich, nachdem die Landarmee am 3. April ins Lager gerückt war, am folgenden Tage den Platz auf, und man hielt es für besser, ihnen denselben zu übergeben, als ihn in andere Hände kommen zu lassen. Die Franzosen besetzten ihn also schon am 4. April 1782. und haben ihn nachher bis zum Jahr 1785. im Besitz behalten. In dieser Zeit hat Cudalur sehr viel gelitten. Die Missionshäuser mußten geräumt werden, die Kirche wurde zu einem Pulvermagazine bestimmt, und der Missions-

garten *), den Herr Gericke nach Hüttemann's Tode sehr verschönert hatte, wurde ganz verwüftet. Der umliegenden Gegend ergieng es nicht besser. Sie sahe einer Wüste sehr ähnlich, da die Einwohner theils geflüchtet, theils durch Feindes Schwerdt, Hunger und ansteckende Krankheiten aufgerieben waren. Der Fortgang der mit Heyder Ally angefangenen Friedensunterhandlungen wurde durch die Franzosen gehindert.

Herr Gericke konnte bey diesen Umständen nicht so viel thun, als er wünschte. Die Feinde ließen ihn zwar in seinen Geschäften ungestört: weil er aber den Gebrauch der Kirche nicht frey hatte, so sahe er sich genöthigt, den wenigen, an welchen er damals arbeiten konnte, des Sonntags in seiner Wohnung Malabarisch, Englisch und Portugiesisch zu predigen. Da also nicht viel in Cudalur zu thun war, so hielt er für das Beste, auf einige Zeit nach Madras zu gehen. Er that im August 1782. diese Reise zur See in einem Boot, nachdem er Erlaubniß dazu erhalten hatte. In der Meinung, bald wieder zurück zu kehren,

*) Dieser Garten lag etwa eine Englische Meile von der Stadt in einer der anmuthigsten Gegenden. Die Feinde zerstörten ihn völlig. Die vortreffliche Allee von Tamarindenbäumen, die man so sorgfältig gepflegt hatte, wurde umgehauen, und das Gartenhaus bis auf den Grund niedergedrückt.

ren, hatte er seine Familie zurückgelassen, und die Besorgung der damals schwachen Gemeine inzwischen den Gehülffen, so wie die Schule *) dem für sie bestimmten Lehrer, anbefohlen. Es wurde ihm aber sein diesmaliger Aufenthalt zu Madras sehr ängstlich, weil nicht lange nachher alle Communication zwischen diesem Orte und Cudalur gesperrt wurde, die gemachten Versuche aber, noch zu rechter Zeit zu den Seinigen zurückzukehren, ihm fehlschlügen. Er erlebte auch damals zu Madras nicht viel Freude. Die zum Entsatz von Cudalur im Monat August von dort ausgelaufene Englische Flotte wurde durch Stürme hart mitgenommen. Es fiel auch zwischen ihr und der Französischen ein Treffen vor, worin sie zwar siegte, aber doch nach Madras zurück zu kehren für dienlich fand. Die Landarmee war gleichfalls in ihren Progressen durch verzögerte Ankunft der Flotte etwas aufgehalten worden, und da ihr zuletzt der Proviant ausgieng, so mußte auch sie unverrichteter Sache nach Madras zurückgehen. Der brave General Coote, von dessen neuer Unternehmung man sich so viel versprochen hatte, wurde noch dazu krank.

Cc 5

Er

*) Die Zahl der Schulkinder war durch ein epidemisches Fieber so vermindert, daß nur noch zwey übrig geblieben waren. Auch von Erwachsenen waren viele gestorben. Herr Gericke hatte selbst schwer darnieder gelegen.

Er mußte sein Commando niederlegen, da die Kerzte kein besseres Mittel zu seiner Wiederherstellung fanden, als daß er sich auf einige Zeit nach Bengalen begäbe, um dort die Seeluft zu genießen. Dies war für die Progressen der Engländer sehr nachtheilig. Die Feinde behaupteten sich nun leichter im Besitz dessen, was sie damals inne hatten.

Endlich gieng die frohe Nachricht ein, daß der Friede sowol mit Frankreich als auch mit dem Tippu Saib im September 1783. sey ratificirt worden. Alles wurde nun von Freude belebt, es verzog sich aber doch die Räumung und Zurückgabe von Cudalur noch bis zum Jahre 1785. Die Kirche und Missionshäuser wurden indessen schon im Jahre 1784. an Herrn Gericke zurückgegeben. Letztere waren noch in ziemlich gutem Stande, die Kirche aber war sehr beschädigt. Von den Christen hatten sich bey seiner Rückkunft im April 1784. kaum zwanzig wieder eingefunden. Die meisten wagten es noch nicht zurück zu kehren, weil der Ort noch nicht von den Feinden geräumt war. Es konnte also auch damals noch nicht viel mit Nutzen unternommen werden. Dies bekümmerte Herrn Gericke gar sehr: zumal da er die sichere Nachricht aus Frankenbar erhielt, daß in einigen Monaten die Auslieferung der eroberten Plätze noch nicht erfolgen würde. Da er immer gern in seinem Amte thätig ist, und das ihm anvertraute

traute Pfund nicht ungenutzt lassen will, so war es ihm unleidlich, seine Zeit und Kräfte so wenig zu gebrauchen. Er entschloß sich also, eine Reise nach Lanschaur und Tirutschinapalli zu thun. Er hielt sich auf der Hin- und Herreise einige Zeit zu Nagapatnam auf, um den dortigen Glaubensbrüdern, die damals keinen Prediger hatten, nützlich zu werden. In Tirutschinapalli bekam er im Junius 1784. die Nachricht, daß Eudelur ehestens an die Engländer übergeben werden sollte. Mit Freuden eilte er nun nach der Küste zurück, fand sich aber in seiner Hoffnung getäuscht. Er vernahm zu Nagapatnam, es sey eine Französische Fregatte zu Pondischeri mit der Nachricht angekommen, es sollte den Engländern Tiruffunamalei nicht anders als nur unter der Bedingung, es sogleich an die Holländer zurück zu geben, wieder abgetreten werden. Dies wollten nun die Engländer nicht: darüber blieb alles beym Alten. Die eroberten Länder litten hierbey am meisten, besonders Eudelur, dessen Mission großen Schaden davon gehabt hat. Herr Gericke sahe wohl ein, daß er dort nicht so viel Nutzen als anderswo würde stiften können. Da es nun in Madras für ihn und seine Familie allzu kostbar gewesen wäre, in Frankens-

bar

bar aber es an Raum für die Seinigen fehlte, so faßte er den Entschluß, sich nach Nagapatnam, welches die Engländer damals schon im Besiz hatten, zu begeben, wo er an einer zahlreichen Portugiesischen Gemeinde und an einigen Malabarischen Christen, zugleich auch an den Englischen Soldaten zu arbeiten Gelegenheit hatte. Nun beruhigte er sich, nachdem er einen Ort gefunden hatte, wo er ungehindert thätig seyn konnte. Es gereichte ihm zu vieler Ermunterung, daß eine dortige angesehene Wittwe ihm ihr geräumiges Haus zur freyen Wohnung überließ. Von dieser Zeit an hielt er sich bis zum Jahr 1788, da ihm die Mission zu Madras übertragen wurde, größtentheils in Nagapatnam auf, wo er vielen Nutzen gestiftet hat. In Cudalur aber ist seitdem keine eigene Mission bis hierher gewesen. Jedoch hat Herr Vericke bis auf den heutigen Tag seine Aufsicht und Vorsorge zugleich mit auf Cudalur erstreckt. Er ist mehrmals dahin gereiset, hat für die bestmögliche Fortstellung der Arbeit an Kirchen und Schulen durch gute Lehrer und Vorsteher gesorgt, und dadurch seine persönliche Abwesenheit so erträglich als möglich zu machen gesucht. Auf solche Art wird noch immer
an

an

an dortigen Christen und Heiden die Arbeit fortgesetzt.

Am 1sten Februar 1785. erfolgte endlich die Rückgabe von Cudalur. Die Englische Flagge wurde nun wieder aufgesteckt, die Franzosen aber kehrten nach Pondischeri zurück. So angenehm auch diese Botschaft dem Herrn Gericke war, so vernahm er doch zugleich solche Nachrichten von dem Zustande des Orts, die eben nicht zur Rückkehr reizten. Er blieb also zu Nagapatnam, und suchte von dort aus dem guten Cudalur, welches so viel und so lange gelitten hatte, nützlich zu werden. Das erste, was er that, war, daß er schon am 21. März 1785. an den Gouverneur von Pondischeri wegen des Missionshauses und Gartens, so die Franzosen im Jahre 1782. bey Annäherung der Englischen Armee zerstört hatten, schrieb, weil sie in der Capitulation einigen Schadenersatz versprochen hatten. Die Antwort war, die Sache sollte untersucht werden, und ihm Recht widerfahren. Es zeigte sich aber nach mehreren Monaten noch keine Wirkung davon. Er schrieb daher am 28sten September an den inzwischen angekommenen neuen Gouverneur, und ersuchte denselben, weil man schon wußte, daß auch er bald nach

nach Europa zurückgehen würde, er möchte wenigstens seinem Nachfolger die Sache empfehlen. Aber weder der eine noch der andere fand für gut, eine Antwort darauf zu ertheilen. Dies beunruhigte Herrn Gericke sehr. Es kamen aber auch in diesem Jahre noch andere angreifende Dinge hinzu. Schon im Anfange des Februars 1785. starb sein treuer National-Gehülfe Rajappen, der ihm bis dahin sehr zur Erleichterung gedienet hatte, und von Christen sowol als Heiden geschätzt wurde. Zur damaligen Zeit, da seine Hülfe sehr nöthig war, wurde er doppelt vermist. Im Monat April bekam Herr Gericke unangenehme Streitigkeiten zwischen drey Malabarischen Christen-Familien zu schlichten. Dies Geschäft ist wegen des zum Nachgeben nicht sehr geneigten Charakters dieser Nation oft mit vielem Verdruß verbunden. Hierzu kam noch, daß ihm gegen Ende dieses Monats unvermuthet von der Frau, welche ihm das Jahr vorher so gütig freye Wohnung in einem ihrer Häuser verstattet hatte, angekündigt wurde, das Haus baldmöglichst zu verlassen. Alle diese angreifende Umstände erschütterten seine Gesundheit: jedoch setzte er seine Amtsgeschäfte dabey noch fort. Nachdem er sich etwas wieder erholt

holet

holet hatte, that er im Julius 1785. eine Reise nach Trankebar, um mit einem Holländischen Schiffe nach Palliakatte zu gehen, wo er den 2. August ankam, und sich sowol der dortigen Portugiesischen und Malabarischen Gemeine, als auch der Armen, sehr annahm. Er reisete von da noch im August nach Madras, und im folgenden Monat nach Belur. Gegen Ende des Septembers besuchte er Eudalur. Er wollte sich hier länger aufhalten, wurde aber schon im October durch die Krankheit seiner Frau veranlaßt, wieder nach Nagapatnam zu gehen, wo er nachher blieb. Die noch immer schwache Gemeine besorgte auf seine Anordnung der Catechet Manoel, und stattete ihm von Zeit zu Zeit schriftlich Bericht ab. Die Aufsicht über die Missionsgebäude war dem Habakuk übertragen.

So besorgte Herr Gericke von Nagapatnam aus die Missionsgeschäfte zu Eudalur bis zum J. 1788, in welchem er die Mission zu Madras übernahm. Seit dieser Zeit vermehrten sich zwar seine Arbeiten sehr, er entschlug sich aber doch der Vorsorge für Eudalur nicht gänzlich. Er nahm sich der dortigen Kirche und Schulen nach allen Kräften an, reisete selbst von Zeit zu Zeit dahin, predigte, theilte das
heil.

heil. Abendmahl aus, und taufte oder confirmirte die während seiner Abwesenheit von andern Getaufte.

Es fand sich ein Deutscher, Namens Horst. Diesen gebrauchte Herr Gericke anfänglich nur dazu, den Engländern die Gebete, den Portugiesen aber eine Predigt vorzulesen, auch an der Schule zu arbeiten. Nachher erweiterte er dessen Wirkungskreis, da er seine Arbeitsamkeit und Genauigkeit in Verrichtung aller Geschäfte mit Vergnügen wahrgenommen hatte. Jetzt besorgt derselbe nicht nur den Portugiesischen Gottesdienst, sondern taufte und copulirt auch. Diese Ministerialhandlungen verrichtet er in Vollmacht von dem dortigen Residenten, der ihm dafür sein Salar von fünf Pagoden monatlich giebt. Zum Wohlgefallen der Engländer hat auch Herr Horst eine Englische Schule in Cudalur angelegt. Ueberdem besucht er das Hospital, und führt die Aufsicht über die Kirche, Missionshäuser und Malabarische Schule, so wie auch über die Arbeit der Malabarischen Catecheten. Er bekommt dafür von der Mission monatlich auch fünf Pagoden. Die Kirche und Schule wird daher ordentlich besorgt. Ueber Erhaltung der Ordnung wacht Herr Gericke, der öfters selbst die Gemeine besucht, und sie durch seine

seine

seine Vorträge erbauet, auch die Fortschritte der Schuljugend untersucht. Solche Reisen hat er in den Jahren 1789. bis 1795. fünfmal gethan. Er erstreckt seine Vorsorge auch auf die Missionsgebäude, die zum Theil vermiethet sind, zum Theil aber leer stehen, und nach und nach etwas baufällig werden. Bey seiner Anwesenheit im Jahre 1795. unterredete er sich mit den dortigen Englischen Herren über die sehr nothwendig gewordene Reparatur der Kirche. Man fand den Bau, weil die Mauer ausgewichen war, so dringend, daß die ganze Südseite bis auf den Grund abgetragen werden mußte. Um die erforderlichen Kosten aufzubringen, wurde eine Subscription veranstaltet, die zwar einen guten Anfang hatte, aber doch nicht zur Bestreitung der Kosten hinlänglich befunden wurde. Indessen brachte er es doch noch in diesem Jahre so weit, daß das neue Gebäude von außen, ehe noch die Regenzeit eintrat, fertig wurde.

Wie die übrigen Missionarii die Vorsorge des Herrn Gericke für die Kirche und Schulen zu Eudetur mit Dank erkannten, so haben sie auch an ihrem Theile nach Gelegenheit behülflich zu seyn nicht unterlassen. Bey ihren Reisen haben sie auch Eudetur

zuweilen besucht, und der dortigen Gemeinde mit ihrem Amte gedienet. Als Herr John in den Jahren 1791. und 1792. bey damaliger großer Schwächlichkeit sich durch Reisen zu stärken suchen mußte, war er auch einige Tage zu Eudalur, und nahm an Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes, so viel als seine Umstände erlaubten, Antheil. Im J. 1793. wurde die dortige Gemeinde durch die Gegenwart der Herren Schwarz und Kottler erfreuet. Beide predigten, taufte, theilten das Abendmahl aus, und confirmirten einige Kinder.

(Das Uebrige von den Englischen Missionen im folgenden Stücke.)

Schulze.

von 349 ab.
J. 1741. 490 - 567.

V.

Fortsetzung des Verzeichnisses
derer,

welche für ein Exemplar der Zeitschrift mehr als
einen Thlr. bezahlt, und dadurch Wohlthäter
des Waisenhauses geworden sind; wie auch
derer, welche auf Veranlassung der Ankundi-
gung uns milde Wohlthaten zugesandt
haben.

Exempl.	bezahlt mit Thlr. Gr. Pf.
1 Herr Scholz in Thomas-Waldau in Schlesien, 3 Bände	5 — —
1 — Contradi, Kaufmann in Hannover	2 12 —
1 — N. N in Schlesien	5 — —
1 — Hofprediger Petersen in Darmstadt	3 4 —
1 — Oberprediger Sontag in Riga	5 16 —
1 — Dr. Theologiae Flatt in Tübingen	3 — —
1 — J. G. Wolter	2 — —
2 — Mag. Porschberger, Pastor in Ruiss- seina	2 16 —
1 — Inspector Mehlhardt in Egeln	3 — —
1 — Pastor Mehlhardt in Wöbbzig	3 — —
1 — Pred. Eichler in Schöneberg	3 — —
1 Ein Ungenannter in Cleve	3 — —

Von wohlthätigen Pränumeranten sind
also wieder eingegangen

Die dafür verlangten 15 Exempl. nach
dem Preise von 1 Thlr. — davon abgezogen

bleiben als freiwilliges Geschenk zum
Besten vaterloser Kinder

Hierzu die im zweyten Stück dieses Ban-
des angezeigte Summa

Sind daher eingegangen

Dd 2

41	—	—
15	—	—
26	—	—
341	3	6
367	3	6

Außer:

Außerdem sind ferner von Wohlthätern des
Waisenhauses als freywillige Geschenke, theils
auch auf Veranlassung dieser Zeitschrift,
eingesandt worden.

	Thlr.	Gr.	Pf.
Von dem Herrn Missionarius Schwarz in Lanschaur	25	—	—
Aus dem Mecklenburgischen in $\frac{7}{8}$ St. 6 Thlr. und 1 Friedrichsd'or	11	17	—
Von dem Hrn. Doct. Burchard in London	53	17	—
Dieser etwas spät eingeangene Betrag ge- höret noch zu der Collecte, welcher im er- sten Stück des dritten Bandes S. 9. rühm- lich gedacht worden, und S. 139. in der Liste nur zum Theil aufgeführt werden können.			
— Hrn. Joh. Fr. Korn dem ältern, in Breslau	3	—	—
— einem Ungenannten, H. W. H. in Schle- sen	3	—	—
— einem Freunde im Mecklenburgischen	4	—	—
— Hrn. Pastor W. daselbst	1	—	—
— — Domainen-Rath S. in R.	2	—	—
— — Past. Hartmann in Zeitloß	1	14	—
— einem verstorbenen Prediger	25	0	—
— einer Freundin in Memmingen	2	20	—
— einigen Freunden im Edihenschen, ein Friedrichsd'or	5	—	—
— Hrn. Actuarium König in Wangleben	2	—	—
— dem Herrn Prediger W. in E. bey J. 1 Louisd'or	5	—	—
— ein dergleichen	5	—	—
— einem mehrjährigen Wohlthäter, der sich mit dem Nahmen: der bekannte alte braun- ne Mann, charakterisirt	15	20	—
Latus 390 16 —			
Von			

	Thlr. Gr. Pf.	
Transport	390	16
Von dem Dorf- und Lehnschulzen zu Siedenlangenberg, einen doppelten Augustd'or	10	—
— einem Freunde in Frankfort an der Oder	1	8
— Hrn. Domainen-Rath Sch. in L. einen halben Friedrichsd'or	2	12
— — Pastor Cöster in Gottberg bey Neuruppin	3	—
— Ihro Durchl. den Fürsten von Anhalt-Plöß	1	8
— Hrn. Rect. Jacob daselbst	1	—
Summa	409	20

Fort

Fortsetzung
des
Verzeichnisses der Pränumeranten
auf den 2ten Band, oder 4 Stücke, dieser Zeitschrift,
mit Einem Reichschaler,
wie sie bey der Verlags-Handlung eingegangen.

- Herr Pfarrer Schellenberg in Verstadt bey Wisbaden.
— Wilt, Kaufmann in Frankfurt.
— Heincr. Vock in Elbingen.
— Pastor Niemeyer in Halle.
— Pet. Ley, drey Bände.
— Georg Krebs desgl.
— Mart. Heartlein —
— Heincr. Herbst —
— Wilh. Schaaf —
— Lorenz Seckel —
— Heincr. Scheiffel —
— B. für einen Auswärtigen.
— Mag. Ludwig, Pastor in Gleisberg, 2 Exemplare.
— Pred. Müller in Elsen bey Herlohn.
— Pred. Pauli in Freystadt.
— Baron von Lüttwig auf Buchau.
Frau Dompredstin von Wichmann in Colberg.
Dem. Meyer, Priorin des K. Klosters in Colberg.
Herr Präpositus Thurnow, 2 Exemplare.
— Pred. Niering in Bredow, 4 Exemplare.
-

VI.

N a c h r i c h t.

Das vierte und letzte Stück dieser Zeitschrift, wird ohnfehlbar in nächster Michaelismesse erscheinen, und mit dem ersten Jahrhundert, das seit der Grundlegung des Waisenhauses verlossen ist, zugleich endigen. Wir ersuchen daher diejenigen Freunde unsrer Anstalten, welche noch vollständige Exemplare des Ganzen, welches aus 3 Bänden, jeder zu 4 Stück, besteht, zu besitzen wünschen, sich deshalb an die Verlags-handlung zu wenden, welche die vorrâthigen Exemplare gegen den Prânumera-tionspreis von 3 Thlr. ablassen wird.

Zugleich machen wir hierdurch bekannt, daß eben-falls in der nächsten Michaelismesse eine oft gewünschte Schrift unter dem Titel: Kurze Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der damit verbundenen Stiftungen in ihrem ersten Jahrhundert, — beson-ders für vormalige Lehrer, Zöglinge oder andre Freunde der Anstalt, desgleichen für Durchreisende, welche sich damit näher bekannt zu machen wünschen, — erscheinen wird. Sie wird mit dem Bildniß des Stifters und
meh-

1798

mehreren Planen und Ansichten versehen seyn. Man kann darauf mit 16 Gr. pränumeriren. Wer mehr bezahlt, wird als wohlthätiger Pränumerant aufgeführt. Vielleicht finden sich bey der Erinnerung, daß es den 24. Julius 100 Jahr sind, als der unvergessliche Franke den Grundstein legte, so manche, welche durch ihn Erziehung und Unterricht genossen, bewogen, Wohlthäter der Anstalten zu werden, deren Hülfquellen sich so sehr vermindert haben.

1798

24.

Schulze. Knapp. Niemyer.